

Dieser Bibelartikel wurde durch Johannes Ullmann digitalisiert und ist unter www.kahal.de veröffentlicht. Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: Info@Kahal.De	
Autor:	Prof. Ernst F. Ströter (1846 - 1922)
Thema:	Das hohe Lied der Sohnschaft (Römer 8) (1919)

Inhalt

Einleitung	1
Vers 1-4	2
Vers 5 - 9.....	9
Vers 10, 11.....	13
Vers 12, 13.....	16
Vers 14-17.....	17
Vers 18-25.....	24
Vers 26-27.....	32
Vers 28-30.....	34

Einleitung

Mit richtigem Blick haben die nachapostolischen Väter, welche mit der Ordnung des neutestamentlichen Kanons beschäftigt waren, erkannt, dass der Epistel des Paulus an die Römer der vornehmste Platz in der ganzen Briefliteratur des zweiten Teiles der Bibel gebührte. Zunächst weil sich dieser Brief sachlich und organisch unmittelbar dem Schluss der ihm vorausgehenden Apostelgeschichte anfügt. Dies ist nämlich das Buch des Übergangs. Sie beginnt mit dem Bericht der großen Taten des verherrlichten Herrn vom Himmel durch seine Apostel, vorab, wie es denn sein musste nach der Verheißung, ausschließlich auf israelitischem Volksboden. Und auch dann noch, als schon die ersten Boten des Evangeliums nach der Verfolgung, die sich über Stephanus erhob, über die Grenzen des jüdischen Landes hinaus nach Samarien gingen und den halbheidnischen Samaritanern den Auferstandenen als Retter verkündigten, geschah es durchaus im Rahmen der Vorrangstellung, welche Israel in der bisherigen Ökonomie Gottes eingenommen hatte, der Heilige Geist wurde jenen nur durch die Handauflegung der berufenen Apostel der Beschneidung gegeben. Erst nachdem sich der Hohe Rat in der Steinigung des geisterfüllten Stephanus offiziell auch gegen die Offenbarung des Heiligen Geistes am Tage der Pfingsten in Jerusalem verhärtet hatte und nun spruchreif geworden war zum Gericht der Verblendung, erweckt sich der Herr den auserwählten Zeugen seiner Herrlichkeit als der erhöhte Christus vom Himmel her, der seinen Namen vor Könige und Fürsten und sein Volk Israel tragen sollte, und den er dann mit dem bis dahin verborgen gebliebenen Geheimnis von einem „Leib des Christus“ betraute, der aus allen Nationen gebildet und zubereitet werden sollte durch den Geist der Sohnschaft, den auch die Heiden in ganz gleicher Weise wie die israelitischen Jünger des Meisters am Tage der Pfingsten, aber in vollständiger Unabhängigkeit von Jerusalem und ohne jede mitwirkende Handlung eines der Zwölfe in rein heidnischer Umgebung im Haus eines römischen Offiziers in Cäsarea empfangen, zum größten Staunen und Verwundern des Petrus und seiner sechs gläubigen Brüder aus der Beschneidung. In der Mitte der Apostelgeschichte verschwindet dann die blühende und durchaus auf der Höhe geistlichen Erkennens stehende Muttergemeinde zu Jerusalem vom Schauplatz, nachdem sie ihre innere Reife und Mündigkeit auf das klarste erwiesen hatte durch den einstimmigen Beschluss in der Frage nach der Stellung der Heidenchristen zum Gesetz Moses. Und von da an berichtet Lukas fast nur noch von der gesegneten Wirksamkeit des Paulus, des einzig leuchtenden Sternes am apostolischen Himmel jener Tage, und sein Bericht endet mit dem Eingang des paulinischen Evangeliums in Rom. Und darauf folgt durchaus entsprechend der Brief dieses Apostels an die Römer, wiewohl er chronologisch keineswegs zu den ersten Briefen unseres Apostels gehört.

Noch von größerer Bedeutung aber ist das Thema dieses gewaltigen, grundlegenden Briefes: *Die Gerechtigkeit Gottes*. In drei großen Hauptabschnitten behandelt er mit Meisterhand diesen Gegenstand: Kapitel 1–8

wird die Frage erledigt: Wie geschieht die Rechtfertigung des einzelnen Menschen, sei er Jude oder Heide, die beide ohne Unterschied in gleicher Verdammnis sind, ob durch das Gesetz oder ohne Gesetz, so dass Gottes Gerechtigkeit nicht nur nicht verletzt, sondern dadurch verherrlicht und gekrönt wird. Die drei folgenden Kapitel 9–11 enthalten die Lösung eines der allerschwierigsten Probleme für die Gerechtigkeit Gottes, nämlich die Frage, wie kommt dieselbe zu ihrer ungebrochenen Geltung bei dem Volk göttlicher Wahl, dem Gott nichts schuldig geblieben ist von allem, was er ihm verheißen hatte, und nach welchem er den ganzen Tag, aber vergeblich, seine liebenden Hände ausgestreckt hatte, und das er nun billigerweise wegen seines hartnäckigen Unglaubens dem furchtbarsten Gericht, der Verstockung preisgeben musste, um wahrhaftig zu bleiben, das er aber dennoch nicht endgültig verworfen habe. Dahinein verwoben sind die großen Fragen nach dem göttlichen Vorherwissen, Vorherbestimmen und der Wahl der Gnaden, die alle mit seiner unantastbaren Gerechtigkeit, Heiligkeit und Unparteilichkeit im engsten Zusammenhang stehen. Die Schlusskapitel des Briefes enthalten praktische Anleitungen, wie sich die Gerechtigkeit Gottes in unserem Leben verwirklichen kann und soll.

Um der tiefgehenden Behandlung dieses gewaltigen, die Himmel und die Erde aufs innigste berührenden Themas willen, gebührt der Römerepistel der führende Platz in der ganzen köstlichen Reihe apostolischer Schreiben an die Gemeinden Jesu Christi.

Das achte Kapitel dieses Briefes nun bezeichnet *die Höhenlagen des persönlichen Heilslebens in Kraft der Gerechtigkeit Gottes*. Darum haben wir es das Hohe Lied der Sohnschaft genannt. Es verdient fürwahr mit goldenen Lettern in Herz und Gemüt eines jeden wahren Kindes Gottes eingeprägt zu sein. Es ist eine unerschöpfliche Quelle lauterster Erkenntnis in den tiefsten Dingen Gottes. Es ist die Magna Charta des allerhöchsten Adels im Himmel und auf Erden, unser Freibrief zu den denkbar höchsten Stufen der Ebenbildlichkeit Gottes in Christus Jesus. Ein nie versagender Born reichsten Trostes angesichts aller erdenklichen Leiden und Anfechtungen, die unser Erdenleben mit sich bringen mag. Es ist die nicht zu besiegende Waffe gegen alle feurigen Pfeile des Bösewichts, das Triumphlied des zur Überwindung verordneten Streiters im guten Kampf des Glaubens. Es ist die kühnste Herausforderung an alle feindlichen Gewalten, ihr äußerstes zu wagen an denen, die berufen und verordnet sind, dass sie gleichgestaltet werden dem Sohn seiner Liebe, der Liebe, von der nichts uns zu scheiden vermag, weder Hohes noch Tiefes, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch keine andere Kreatur. So schließt dieses herrliche Kapitel, dessen näherer Betrachtung die nun folgenden Blätter gewidmet sein sollen. Der Herr aber gebe erleuchtete Augen des Herzens, nicht nur die Worte dieses Lebens recht zu teilen, sondern sie auch recht zu vernehmen, zu bewahren und zu bewegen, damit Christus in uns verherrlicht werde und seine Gemeinde gerüstet sei auf den Tag ihrer Begegnung mit Ihm, dem Haupt über alles, in den himmlischen Regionen.

Vers 1-4

Vers 1–4: So gibt es nun keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn was das Gesetz kraftlos machte, – indem es geschwächt wurde durch das Fleisch, – das hat Gott verdammt, nämlich die Sünde im Fleisch, indem er seinen Sohn sandte in der Ähnlichkeit des sündigen Fleisches und um der Sünde willen, auf dass die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit in uns erfüllt würde, die wir nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.

Das Kapitel beginnt mit einer großartigen, königlichen Proklamation, zu welcher hinan der Geist den Apostel geführt hat durch die ernsten und ergreifenden, aber auch kostbaren Ausführungen der beiden vorhergehenden Kapitel 6 und 7. Dort sind die klaren Grundlinien gezogen, das feste Fundament sicher gelegt, auf welchem die Gerechtigkeit Gottes eine solche wunderbare, erhebende und befreiende Proklamation in Worte fassen und in die weite, weite Welt hinaus ergehen lassen kann, ohne ihrer Unverletzlichkeit irgendwie zu nahe zu treten. Es ist der oberste Weltenrichter selbst, über den hinaus es keine Instanz mehr gibt noch geben kann, dessen Thron in Heiligkeit und Wahrheit steht, dessen Urteil ungetrübt und makellos ist, der hier unzweideutig verkündigen lässt, es gäbe nun aufgrund des Todes und der Auferweckung Christi aus den Toten keine Verdammnis für alle, welche in Christo Jesu seien.

Es ist von höchster Bedeutung, dass wir uns über den wahren Wortlaut dieser göttlichen Ankündigung sorgfältig vergewissern, denn darauf kommt für den ungetrübten Frieden unseres Herzens auch im Angesicht unserer Sündhaftigkeit und Fleischlichkeit alles an. Es steht nicht da, wie man es in den meisten früheren Übersetzungen, Luther nach, zu drucken pflegte, dass es „nichts Verdammliches“¹ mehr gebe an denen, die in Christo Jesu sind. Denn das entspricht weder der deutlichen Schriftlehre, noch auch der übereinstimmenden Erfahrung aller aufrichtigen Gläubigen in Christo Jesu. Wir wissen nur zu gut, dass es an uns, d.i. unserer natürlichen Beschaffenheit und Art noch sehr vieles gibt, das vor der heiligen und unbestechlichen Gerechtigkeit unseres Gottes niemals bestehen könnte, wenn unser Gott nicht einen Weg erfunden hätte, dass gleichwohl von einer tatsächlichen Verdammnis und Verwerfung vor seinem Angesicht niemals mehr die Rede sein kann und wird, so wir anders in Christo Jesu erfunden werden. Mit anderen Worten, diese Proklamation will uns gar nicht zu einer peinlichen Selbstuntersuchung veranlassen, zu einem strengen Selbstverhör vor Gott, ob oder was noch Verwerfliches an oder in uns sich rege oder betätige. Es ist von vornherein keine Frage, meiner sittlichen oder religiösen Beschaffenheit, Heiligkeit oder Sündhaftigkeit. Nicht was ich bin oder geleistet habe in frommen Bestrebungen, in reichen, gesegneten Erfahrungen, Diensten oder Errungenschaften steht hier zur Debatte. Das ist ein ganz anderes Kapitel, das auch seine entsprechende Erledigung in der Schrift findet, wenn zum Beispiel 2. Kor. 5, 10 gesagt ist, dass wir, (Gläubigen) alle offenbar werden müssen vor den Richtstuhl des Christus, wo ein jeglicher empfangen wird nachdem er im Leib gewirkt hat, es sei gut oder böse. Bei jenem Gericht handelt es sich lediglich um die Frage nach dem gerechten Lohn für die bei Lebzeiten erwiesene Treue oder Untreue im Dienst, niemals aber um die Frage nach meiner Verdammnis und Verwerfung oder meine Annahme und meinem Eingang ins ewige Leben. Es sind von vornherein nur Gerettete, zum ewigen Leben bereits gelangte, die dort belohnt oder auch bestraft und scharf getadelt werden, ja, welche unter Umständen ihre ganze, als Gläubige getane Lebensarbeit im Feuer des Gerichts verzehrt sehen werden, sie selbst aber werden gerettet, so doch als durch Feuer (1. Kor. 3, 12–15).

Hier haben wir es mit solchen Fragen gar nicht zu tun, das muss klar verstanden und festgehalten werden, sonst geraten wir in Unsicherheit und damit in gefährliche Unruhe, die sich mit der göttlichen Absicht gewiss nicht verträgt. Tatsächlich keine Verdammnis, das ist das wunderbare Werk unseres Gottes in Christo Jesu, ganz einerlei, welches meine bisherige, traurige Vergangenheit, mein noch so schändlicher, verbrecherischer und lasterhafter Wandel, meine noch so tiefe Versunkenheit gewesen sein mag, ganz einerlei auch, wieviel mir aus meiner furchtbaren Vergangenheit an inneren Gebundenheiten und Verkehrtheiten noch anhaften mag, wieviel mir mein alter Mensch Tag für Tag noch zu schaffen macht. Davon werden wir ja im weiteren Verlauf dieses Kapitels noch öfter zu reden haben.

Nun aber, welches ist die einzige Voraussetzung bei dieser befreienden, göttlichen Erklärung? Auf was allein kommt es dabei an? Was wird von mir erwartet, gefordert? Was ist mir auferlegt? Auf alle diese Fragen gibt es nur eine Antwort: Gar nichts wird gefordert, gar nichts wird erwartet als Leistung oder nur Bemühung. Gott ist mit dem Gesetz der Gebote in Forderungen: Du sollst!.. endgültig fertig. Das Gesetz hat seine ganze Schuldigkeit getan im göttlichen Verfahren mit der sündigen Menschheit, es hat ihr völliges Unvermögen, ihren gänzlichen Bankrott gegenüber den Forderungen der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit erschütternd herbeigeführt. Die gesetzeseifrigsten und pünktlich, ja peinlich frömmsten Menschen sind durch das Gesetz als die erbittertsten Feinde Gottes erwiesen worden, da sie den Herrn der Herrlichkeit, den Fürsten des Lebens, den Heiligen und Gerechten nach dem Gesetz und durch das Gesetz zum schmachvollsten, fluchwürdigen Tod verdammt haben. Nie wieder wird von Gottes Seite der Versuch gemacht werden, der Menschheit den Weg des Gesetzesgehorsams als den Weg des Lebens zu empfehlen. Das Kapitel ist für alle Ewigkeit erledigt. Wenn doch die Menschen das ihrem Gott nur glauben wollten.

Nein, und tausendmal nein, gefordert wird hier nichts, als nur das eine, dass man alle und jede Bemühung und Bestrebung, selbst vor Gott etwas leisten und fertig bringen zu wollen als einen Raub an der Ehre dessen verurteilt, der am verfluchten Holz gehangen und durch seinen Tod all unsere Schmach und Schande auf sich genommen, unsere Sünden ein für allemal hinweg getragen, alle Schuld getilgt und uns restlos allein für sich und Gott erkauft und erworben hat. *In Ihm erfunden werden*, das ist alles, was hier vorausgesetzt wird. Aber was heißt denn das? Und wie macht man das? Wie kann denn ein verlorener, sündiger Mensch auf dieser

¹ Anm. Mai–2000: nach dem Grundtext besser: Verdammungsurteil

armen Erde, rings umgeben nicht nur mit Schwachheit, sondern in seinem ganzen Naturwesen verderbt und von Haus aus unter die Sünde verkauft, wie kann er zu einer Stellung in Christo Jesu gelangen? Ist da Gott nicht doch ein harter Mann, der Unerschwingliches erwartet und voraussetzt? Allerdings, wenn Gott von uns verlangen wollte, dass wir hinauf zum Himmel fahren sollten, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes in Majestät, dann dürfte man also fragen und den Allerhöchsten bezichtigen, er verlange Unmögliches. Aber dem ist nicht so. Sondern wie spricht die Schrift? Sie erklärt in bündigen, klaren Worten, nicht allein dass Christus um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden sei, sondern sie geht noch viel, viel weiter und tut uns kund, dass wir *mit Christus gekreuzigt seien*, mit ihm zu gleichem Tod gepflanzt, damit wir auch seiner Auferstehung gleich seien (Röm 6, 5). Und abermals sagt derselbe Apostel: Uns, die wir tot waren durch die Sünde, habe Gott samt Christus lebendig gemacht, samt ihm auferweckt und samt ihm in das Himmlische versetzt (Eph. 2, 5, 6). Darauf Bezug nehmend bezeugt er den Philippern: Unser Bürgerrecht sei in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Retter erwarten, welcher den Leib unserer Nichtigkeit umgestalten und seinem Herrlichkeitsleib gleichgestalten werde (Phil. 3, 20, 21).

Das sind ja Dinge Gottes, Wirkungen des Geistes, von denen der seelische, wenn auch noch so fromme oder gar theologisch gebildete Mensch nichts vernimmt, sie sind ihm Torheit, weil sie nur im Geist und durch den Geist vernommen werden können. Wir, die wir glauben, haben aber nicht den Geist der gelehrten Welt oder des frommen Fleisches empfangen, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen können, was uns von Gott in Christus gegeben ist. Und das haben uns die heiligen Apostel Christi nicht mit Worten geredet, die menschliche Weisheit lehren oder begreifen kann, sondern welche der Heilige Geist allein lehrt, und wir unterscheiden und erfassen sie geistlicherweise (1. Kor. 2, 12–14).

So stehen wir denn auch hier, wie überall in Sachen des wahren Evangeliums Gottes, nicht vor hohen, unerreichbaren, an unser frommes Streben gerichteten Forderungen, sondern vor vollendeten Gottestaten, die allesamt vor mehr als 18 Jahrhunderten geschichtliche Wirklichkeit geworden sind, und denen von unserer Seite gar nichts mehr hinzuzufügen ist, um sie rechtskräftig und heilswirksam zu machen. Es geht ja meinem natürlichen Denken und Empfinden sehr zuwider, dass Gott wirklich alles ganz allein besorgt und vollbracht haben sollte, auch dieses unfassbare Geheimnis in Christus und seines Lebens in uns – denn das beruht auf vollständiger Gegenseitigkeit, – es beugt meinen Stolz, mein frommes Selbstbewusstsein tief in den Staub, ich komme dabei gar nicht auf meine eigene Rechnung. Aber das ist ja gerade, was Gott will, dass sich vor ihm kein Fleisch rühme. Er allein will und muss die ganze Ehre, den unverkürzten Ruhm haben. Und, wenn ich mich recht besinne, ist es ja auch allein so am besten. Denn wenn irgend eine noch so bescheidene Mitwirkung von meiner Seite erfordert oder wesentlich wäre zum Zustandekommen dieses wunderbaren Verhältnisses: Christus in uns, wir in ihm, dann stünde ja die ganze Sache wieder in Frage und von einer absoluten Ruhe und Sicherheit wäre niemals die Rede. Man käme aus dem bangen Fragen nie heraus: Habe ich denn auch nun mein Mögliches getan, habe ich es auch an gar nichts fehlen lassen? Dem hat Gott wirksam und für immer vorgebeugt, dafür sei ihm in Ewigkeit der Dank und die Anbetung gebracht.

Doch ist diese Angelegenheit von so großem Belang, dass wir wohl tun sie uns recht zu veranschaulichen, soweit das aus der Schrift möglich ist. Für unsere natürliche Vorstellung gibt es nur einen Zustand im menschlichen Dasein, der eine gewisse Verwandtschaft damit hat, das organische, aber ganz unbewusste Leben eines Embryo im Mutterleibe. Aber so anschaulich das nach der einen Seite ist, was die völlige Abhängigkeit des noch ungeborenen Kindleins vom Leben und Wohlbefinden der Mutter betrifft, so unvollkommen ist das Beispiel nach der anderen Seite, was eben unser bewusstes, uns täglich und stündlich tragendes, belebendes, heiliges und in sein Bild umgestaltendes Glaubensleben in Christus, unserem verherrlichten Herrn und Haupt im Himmel angeht.

Wir fragen uns daher zu unserem Nutz und Frommen diese Frage: Wie ist denn er Mensch Christus Jesus, der Sohn der Jungfrau, das Fleisch gewordene und in Knechtsgestalt erschienene Wort Gottes dahin gelangt, wo er nun ist, zur Rechten Gottes, hoch über allen Himmeln? Welchen Weg hat er eingeschlagen und bis ans Ende verfolgen müssen, um dort hin zu gelangen? Darauf gibt uns die Schrift klare und bestimmte Antwort: Nur durch Gethsemane und über Golgatha. Denn also steht geschrieben: Weil er sich selbst entäußerte, die Gestalt eines Knechtes annahm, sich selbst erniedrigte und gehorsam ward zum Tod, ja, zum Kreuzestod,

darum hat Gott ihn erhöht, und ihm den Namen gegeben über alle Namen (Phil. 2, 7–9). Somit ist uns der Weg gewiesen, der nicht nur bis zum Kreuz oder unter das Kreuz führt, wie man gern in frommen Liedern singt, sondern er führt unerbittlich an das verfluchte Holz. Dort ist uns in Ihm unser Recht geschehen, dort sind wir verurteilt, gerichtet, abgetan worden ein für allemal. Das ist das gewaltige Argument unseres Apostels im sechsten Kapitel dieses Briefes: Wir wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt wurde, auf dass der Leib der Sünde abgetan sei, so dass wir der Sünde nicht mehr dienen, denn wer der Sünde abgestorben ist, der ist davon gerechtfertigt (Röm. 6, 6, 7). Der bleibt auf halbem Weg stehen, der nur erkennt und bezeugt, dass Christus *für uns*, an unserer Statt gestorben sei. Es gilt im Gehorsam des Glaubens voll und ganz damit ernst zu machen, dass wir *mit Christus* der Sünde gestorben sind, dass uns in Ihm die Welt gekreuzigt ist und wir der Welt (Gal. 6, 14). Da kommt man mit halben Maßregeln nicht durch. Sterben geht auf das Ganze. Und das darauffolgend Auferstehen auch, Halleluja!

Um uns vor jeder so leicht möglichen Täuschung zu bewahren, wollen wir uns in diesen Tagen allgemeiner Christlichkeit, in denen so ungemein viel gefährliche Falschmünzerei getrieben wird, auch mit biblischen Begriffen und Ausdrücken, doch daran erinnern, dass schon in den Tagen seines Fleisches Jesus einen ganz bedeutenden Anhang, eine große Schar von Nachfolgern und erklärten Jüngern hatte. Unter ihnen waren tausende die ihn nicht nur persönlich gut genug kannten, um verständlich und förderlich von ihm reden und erzählen zu können, sondern sie hatten auch Dinge von ihm erlebt und persönlich erfahren. Sie hatten von seinen Lippen holdselige und gewaltige Reden gehört, von denen sie tief ergriffen wurden. Sie waren von ihm auf ganz wunderbare Weise mit wenig Broten und Fischen gespeist und gesättigt worden. Sie hatten Kräfte des Lebens, der Heiligung, des Trostes von ihm ausgehen sehen und selbst am eigenen Leib erfahren. Sage niemand, dass alle jene Zehntausende nichts von Jesus gehabt hätten. Aber wir brauchen nur die einfache Frage zu stellen: Waren alle jene ungezählten Mengen, die ihm zugeströmt und nachgefolgt waren, die ganze Gegenden mit seinem Ruhm erfüllten, waren sie alle – *Menschen in Christo?* – Das wird niemand zu behaupten wagen. Den Beweis dafür würde er auf ewig schuldig bleiben. Und nun brauchen wir uns doch nur ehrlich darüber Rechenschaft zu geben, dass es auch heute in der bekennenden Christenheit Tausende gibt, von denen genau dasselbe gesagt werden kann, was von jenen, denen persönliche Berührungen zum Trost, zur Heiligung, zur inneren Erquickung und Stärkung im Leiden, denen köstliche Gebetserhörungen nichts fremdes sind, aber – Menschen in Christo? Nein, das sind sie gewiss nicht, würden es auch gar nicht wagen, sich als solche auszugeben. Da steht die Sachlage deutlich vor uns, mit der wir uns innerlich auseinanderzusetzen haben, um nicht letztlich betrogen zu sein.

In den nun folgenden Worten gibt uns der Apostel die Begründung der köstlichen Tatsachen, dass es keine Verdammnis gibt für die, welche in Christo Jesu sind. Er redet die Sprache des Gesetzeskundigen wie er auch solche unter seinen Lesern weiß (Kap. 7, 1). Und zwar zunächst von zweierlei Gesetz, die in einem wunderbaren Gegensatz zueinander stehen. Auf der einen Seite das Gesetz des Lebensgeistes in Christus Jesus, erlösend, befreiend, beseligend, umgestaltend zur Gottähnlichkeit. Auf der andern, das Gesetz der Sünde und des Todes in unseren Gliedern, dessen schmachvolle, erniedrigende, tötende Macht uns allen schmerzlich genug bewusst ist, so wir anders neue Kreaturen geworden und den alten Menschen abgelegt haben. Denn erst an seinem Gegensatz erstarkt in unserem Bewusstsein die Erkenntnis unserer natürlichen Knechtung unter dieses furchtbare Gesetz, gegen welches wir vollständig ohnmächtig sind.

Dass Paulus von einem Gesetz des Lebensgeistes reden darf, ist für uns eine Quelle unbeschreiblichen Trostes, ein unerschütterlicher Grund für unsere frohe Zuversicht. Es liegt darin die feste Bürgschaft dafür, dass es sich in diesen Erweisungen unseres lebendigen Herrn nicht um bloße fromme Stimmungen, Gefühle oder Anregungen handelt, die flüchtig und unbeständig sind. Es ist das Festeste und Zuverlässigste im ganzen Bereich göttlicher Allmacht, *das Gesetz, infolge dessen Gott sein Kind Jesus aus den Toten auferwecken musste*, wenn anders sein eigener ewiger Liebesrat nicht fehlschlagen und zunichte werden sollte; wenn Er, der Lebendige, nicht die Waffen strecken wollte vor dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel. Denn wenn Christus nicht auferweckt ist, dann ist alle Predigt vergeblich und eitel. Dann ist auch unser Glaube vergeblich, dann sind wir noch in unseren Sünden, dann sind die in Christus Entschlafenen verloren, dann sind wir, die wir mit dem Auferstandenen rechnen, die bejammernswertesten unter allen Menschen (1. Kor. 15, 17–19). So gewiss Christus sterben musste um unserer Sünden willen, so unmöglich war es, dass er von dem Tod gehalten werden konnte (Apg. 2, 23, 24).

Damit hat Gott einen ganz neuen Rechtsboden für alle Erweisungen seiner Gnade, Liebe und Huld geschaffen, an allen denen, die mit Christus gestorben und samt ihm auferweckt sind. Er kann und darf sich ihnen ebensowenig entziehen, wie er dem, der ihm vertraut hatte bis in den Tod, im Tode stecken lassen konnte. Über ein solches Gesetz, an das wir unseren großen und herrlichen Gott gebunden wissen, dürfen wir nur jauchzen und anbeten. Wem das köstliche Geheimnis dieses Lebensgesetzes aufgegangen ist, der seufzt und jammert nicht länger unter dem schmachvollen Joch, weder seiner eigenen Lüste, Triebe oder Begierden, das ist dem Gesetz der Sünde und des Todes in seinen Gliedern, noch unter dem Gesetz der Gebote in Satzungen, und unerreichbaren Forderungen, das nur verdammen, nimmermehr aber befreien und retten kann.

Die Menschen reden und schreiben gar viel von der Majestät des Gesetzes. Auch von der Unverbrüchlichkeit und Zuverlässigkeit der sogenannten Naturgesetze, aus welchen man sogar dem allmächtigen Gott unübersteigliche Schranken gebaut hat für sein Tun. Es könne keine Wunder geben, wegen dieser Naturgesetze. Es liegt ja etwas prophetisches, ein gewisses dunkles Ahnen der Wahrheit in diesem menschlichen Gerede. Wenn man es nur recht verstehen wollte, wie würde man groß und herrlich reden von dem Gott, für dessen Heilswalten es allerdings ein Gesetz des Geistes und Lebens gibt, dem er sich niemals zu entziehen gedenkt, sondern das mit absoluter Unfehlbarkeit in Wirkung ist und bleibt bis an das Ende der Ewigkeiten. Denn es ist das Gesetz seines eigenen, unvergänglichen Wesens. Denn der Sohn erklärt vom Vater: *Gott ist Geist* (Joh. 4, 24; 2. Kor. 3, 17). Und von dem zweiten (und letzten) Adam bezeugt die Schrift, dass er der lebendigmachende Geist geworden sei (1. Kor 15, 45). Eine tiefere und festere Verankerung dessen, was Paulus hier als Untergrund für die Proklamation unserer Verdammungslosigkeit² in Christus Jesus anführt, kann gar nicht gefunden werden. Gottes Sein und Leben sind unwiderruflich für die erfolgreiche Durchführung des Heilswerkes fest verankert, das aus Glauben in Glauben bei denen begründet und verwurzelt ist, die wahrhaftig in Christus Jesus sind und mit Paulus sagen können: *Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir* (Gal. 2, 20).

Was der Apostel nun hervorhebt, ist die Tatsache, dass eben jenes Gesetz des Lebensgeistes in Christus Jesus die unbeschreiblich kostbare Wirkung habe, uns als Gläubige der sklavischen Gewalt und Tyrannei des in unseren Gliedern wirksamen Gesetzes der Sünde und des Todes zu entheben und uns die Herrlichkeit der Freiheit von echten Söhnen Gottes zu erwirken. Keine irdische Macht, keine Religion, keine Morallehre, keine noch so entschiedenen Entschließungen, Vorsätze oder Gelöbnisse sind imstande, irgend einen Menschen wahrhaft und dauernd frei zu machen von dem Gesetz des radikalen Bösen in unserem Naturwesen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch und verwandelt sich niemals in Geist (Joh. 3, 6). Mein eigen Wesen bleibt mein eigen, auch wenn ich in Christus Jesus bin und bleibe. Es ist und bleibt allezeit gegenwärtig und versucht auf alle erdenkliche Art sich stets wieder geltend zu machen und wenn möglich die Oberhand zu gewinnen, oder doch wenigstens einen Kompromiss zustande zu bringen mit dem neuen Wesen des Geistes, dass ihm gewisse Betätigungen nicht ganz versagt werden sollen. Das ist aber nicht die göttliche Weise, die vielmehr schon in Röm. 6, 6 deutlich und bündig erklärt hat, dass unser alter Mensch mit Christus gekreuzigt, d.h. gänzlich abgetan sei, alle und jede Rechtskraft und jeden Anspruch auf Berücksichtigung vollständig verloren habe.

Nach der anderen Seite liegen die Dinge wieder nicht so, wie man sie gerne hätte oder auch zu haben oder zu beanspruchen sich berechtigt glaubt, dass nämlich jede Spur des eigenen Wesens gänzlich aus meiner Persönlichkeit verschwunden sei. Und, dass ich etwa einen persönlichen Stand der Heiligung erreichen könne, bei welchem selbst von Versuchlichkeit kaum noch die Rede sei. Dass unser Gott in einer so radikalen Weise wirklich in unserem Wesen hätte aufräumen können, dass jede letzte Neigung, jeder letzte Hang zur Ungöttlichkeit, zu Eigenliebe, zur feinsten Selbstsucht spurlos verschwunden wäre, leidet keinen Zweifel. Auch ist einleuchtend, dass unser Gott damit die Arbeit an seinen Kindern um ein bedeutendes erleichtert haben würde, wenn er ihnen mit ihrer Heiligung in Christus alle und jede Möglichkeit und Geneigtheit zu sündigen vollständig hinweggenommen hätte. Es ist sehr verständlich, wie man in der besten Meinung, das Werk Gottes groß und herrlich darzustellen, soweit gehen konnte, sich bis zu tatsächlicher Sündlosigkeit erhoben zu wähen. Aber es bedarf nur ein wenig nüchternes Nachdenken, um zu erkennen, dass das Werk der errettenden und bewahrenden Gnade Gottes wahrlich an Großartigkeit und Herrlichkeit nichts verliert, wenn wir dem Ge-

² Anm. April–2000: ... dass für jemand, der in Christus Jesus ist, kein Verdammungsurteil mehr besteht!

setz des Lebensgeistes in uns das unbedingte Zutrauen schenken, das es unter allen, auch erdenklich größten Schwierigkeiten meines Innenlebens, d.h. bei stets vorhandenem Hang, den Irrweg zu gehen und von Gott abzuweichen, dem Fleische wieder Raum zu geben, lau und träge zu werden im Nachjagen der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus, dennoch mit all den bösen Trieben und fleischlichen Neigungen restlos fertig wird zur Vollendung des angefangenen Werkes, so wir anders im Glauben wandeln und nicht im Gefühl oder in dem Bewusstsein erlangter Heiligkeit.

Worin besteht nun dieses Befreitsein von dem Gesetz der Sünde und des Todes in meinen Gliedern?

Die Antwort auf diese wichtige Frage wird uns wesentlich dadurch erleichtert, dass im gleichen Zusammenhang nicht nur Freiheit vom Gesetz der Sünde, sondern auch von dem des Todes ausgesagt ist. Das letztere ist in den bekannten Worten des Hebräerbrieves ausgesprochen: *Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, danach aber das Gericht.* Oder jenem anderen Wort unseres Apostels: *Der Tod ist der Sünde Sold* (Röm. 6, 23). Auch denkt niemand in der Christenheit im Ernst daran, dass es von diesem unerbittlichen Gesetz etwa Ausnahmen gebe. Man ist vielmehr so fest davon durchdrungen, dass alle Menschen sterben müssen, dass man sich nur schwer entschließt, Raum zu schaffen für die andere Schrift, die mit deutlichen Worten das Geheimnis offenbart: Wir werden nicht alle entschlafen (1. Kor. 15, 51). Es wird für seltsam und nicht ganz nüchtern angesehen, wenn man mit der Möglichkeit rechnet, das etwa erleben zu dürfen. Haben aber die vor uns liegenden Worte des Apostels irgend welchen praktischen Wert, dann können sie doch gewiss nicht weniger bedeuten, als dass es für die wahren Söhne Gottes in Christus ebensowenig eine unbeugsame unabwendbare Notwendigkeit des Sterbenmüssens gibt, als eine solche des Sündigenmüssens. Dabei bleiben wir aber, nach der Schrift, die durch die Erfahrung der gereiftesten Christen bestätigt wird, sowohl sterbliche, wie sündige Menschenkinder, denen beide Möglichkeiten, des Sterbens wie des Sündigens, alle Zeit gegenwärtig sind. Nun leidet es ja nicht den geringsten Zweifel, dass unser großer Rettergott allen wahrhaft Wiedergeborenen und mit dem heiligen Geist der Verheißung Versiegelten gar wohl hätte nicht nur jeden noch so verborgenen, tief wurzelnden Hang oder Reiz je wieder zu sündigen, träge oder säumig zu werden, ebenso gründlich bis auf die letzten und feinsten Spuren aus ihrem Wesen entfernen können, wie er uns hätte unmittelbar, da wir bewusste Gotteskinder und Erben des ewigen Lebens wurden, auch körperlich unsterblich machen können. Reden wir davon einmal „nach Menschenweise“, wie Paulus öfter ausdrückt, so leuchtet ein, dass das für unseren großen Retter und Bewahrer tatsächlich eine nicht geringe Erleichterung bedeutet haben würde, uns unter allen Umständen heilig und unsträflich zu bewahren. Und für die Heiligen selbst wäre es nicht minder ungemün viel leichter, unbefleckt zu bleiben in der bösen und Gott entfremdeten Welt um uns her, wenn weder Reiz noch Drohung, weder Versuchung noch Anfechtung in uns irgendwelche Resonanz, irgendwelches noch so schwache Echo fände, das darauf antworten könnte oder möchte.

Ganz genau so wäre es auch eine höchst erwünschte und erfreuliche Sache, wenn alle echten Kinder Gottes nun niemals weder krank, noch siech, noch müde und matt werden könnten, im Dienst des so herrlichen Herrn. Was könnte man da für ihn und seine Sache leisten, und was für einen gewaltigen Eindruck würde es doch machen, wenn man uns Gläubigen weder mit Feuer und Schwert, noch mit irgend einer anderen Art von leiblicher Schädigung beikommen könnte.

Es ist so gut zu verstehen, dass entschiedene, der Heiligung mit vollem Ernst nachjagende Kinder Gottes sich nach einem dauernden Zustand untadeliger Heiligkeit, die durch keinen Rückfall irgendwelcher Art mehr getrübt werden kann, aus tiefstem Grund sehnen. Nicht minder ist es gut zu verstehen, dass dieselben Kinder Gottes dabei ganz aufrichtig die Ehre und den Ruhm unseres herrlichen Herrn im Himmel im Auge haben, wenn sie ihm nicht nur das Vermögen, sondern auch die erklärte Absicht zusprechen, alle seine Kinder zu einem solchen erwünschten hohen Zustand bewährter, ungetrübter Heiligkeit, in Wort und Wandel hinauf zu bringen. So, dass das leidige Sündigen bei ihnen ganz und grundsätzlich ausgeschaltet wäre. Also, dass sie nun nicht nur nicht mehr sündigen müssen, sondern auch gar keinen Reiz oder Trieb oder Hang dazu empfinden würden, d.h. ein Leben ohne Sünde führen könnten.

Jedoch bei ruhiger, nüchterner Überlegung wird sich jedes einsichtige Kind Gottes sagen müssen, dass allerdings die Herablassung des Heiligen Geistes, des Geistes der Gnade und Herrlichkeit, unbeschreiblich viel anbetungswürdiger wird, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass derselbe es nicht verschmäht, sterbliche, dem Siechtum und der Hinfälligkeit, sowie der Torheit und Trägheit beständig ausgesetzte Leiber erlöster Men-

schen in Christus als seine Tempel zu bewohnen, und die also Gefährdeten, Versuchlichen und Sündigen dabei durch seine persönliche Gegenwart allezeit in seiner Zucht zu halten, ohne jede Zuhilfenahme des Gesetzes, allein durch die reiche Gnade und Wahrheit, die durch Jesus Christus geworden ist. Denn, wie wir bereits wiederholt erwähnt haben, Er selbst, der Herr, ist zum lebendigmachenden Geist geworden, in uns, die wir glauben. Und wo der Geist des Herrn ist, da ist diese unbeschreibliche köstliche Freiheit von dem Gesetz der Sünde und des Todes in unseren Gliedern, dessen beständiges Vorhandensein uns in eben dem Maß schmerzlich und klar bewußt ist, als wir im Licht wandeln und Gemeinschaft haben mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus (1. Kor. 15, 45; Röm. 8, 10, 11; 2. Kor. 3, 17).

Des weiteren setzt sich nun der Apostel ganz offen mit dem heiligen, gerechten und guten Gesetz auseinander, das in Geboten bestand, und in dessen erzieherische Vorschule Jehova sein auserwähltes Volk Israel genommen hatte. Dabei spricht er ihm ohne jedes Bedenken in klarer Weise von vornherein das Urteil: *kraftlos*. Das will sagen, jeder Versuch, durch das Gesetz frei und ledig zu werden vom Gesetz der Sünde und des Todes muss schlechthin fehlschlagen. Nicht weil das Gesetz an sich untauglich oder schädlich gewesen wäre, sondern wegen des völligen Unvermögens unserer fleischlichen Art, ihm und seinen Forderungen jemals Genüge zu leisten. Was es auf sich hat, wenn ein Glaubender versucht, neben Christus auch noch Mose zur Auswirkung seines Heils in Anspruch zu nehmen, das zeigt in ergreifender Weise das Siebente Kapitel unseres Briefes. Wir können es uns erlassen, hier näher darauf einzugehen. Nur möchten wir nochmals unterstreichen, dass eine der häufigsten Ursachen eines unfreien, geknechteten, und dann auch zur Knechtung Anderer neigenden Christenlebens der unheilvolle Wahn ist, man tue Gott und den Menschen einen besonderen Dienst, wenn man das Gesetz im praktischen Leben ausgiebig verwende, teils um eine tiefe und gründliche Sündenerkenntnis zu wecken und zu pflegen, teils um am Gesetz eine starke Stütze und einen festen Halt zu gewinnen, gegenüber jeder Versuchung zur Sünde und Übertretung. Dem gegenüber gilt, dass Golgatha eine viel tiefere und wirksamere Erkenntnis der Sündhaftigkeit der Sünde bedeutet, als Sinai jemals bedeuten könnte und sollte, und dass Mose von der Herrlichkeit der Freiheit der Söhne Gottes gar nichts weiß und noch weniger dieselbe erwirken kann. Hagar kann nur zur Knechtschaft gebären. Damit werden weder Mose noch Hagar als solche verworfen, wohl aber wird ihnen jede Berechtigung grundsätzlich abgesprochen, neben Christus Gehilfen unserer Freiheit zu werden. Sich ihrer bedienen wollen, heißt nach Gal. 5, 1–5 Christus verleugnen und die Gnade verlassen. Wer sich noch frommer Handlungen, wie sie das Gesetz vorschreibt, zur Ausschaffung und Auswirkung seines Heils bedienen will, der begeht einen Raub an der Ehre unseres herrlichen Herrn, des „lebendig machenden Geistes“ in uns. Es ist eitel Torheit, wenn wir wieder mit Vorschriften, Satzungen, Gelübden und allerlei frommen Werken hantieren wollen, denen wir ebenso wirksam abgestorben sind, als wir dem Gesetz der Sünde gekreuzigt wurden mit Christus. Leider sind Kirchen und Gemeinschaften voll von „Ismaels“, d.h. von Hagar's Söhnen, die sich nie zur Freiheit von Söhnen bringen lassen, weil sie in dem Wahn leben, nicht ohne Gesetz fertig werden zu können. (Näheres darüber in meinem Buch: *Frei vom Gesetz, Auslegung des Galaterbriefes*).

Angesichts dieser entschiedenen Ablehnung des Gesetzes in Satzungen in Sachen unserer Kindschaft hebt nun der Apostel mit verstärktem Nachdruck hervor, dass das eigentliche herrliche Evangelium demgemäß nicht eine menschliche Religion höchster Gattung sei, sondern eine einfache, aber wirkungsvolle *Tat Gottes*. Wem dieses große und doch so schlichte Geheimnis einmal aufgegangen ist, der kann jauchzen; dem fällt es wie Schuppen von den Augen; der schämt sich wie ein Schulbub, der seine Aufgaben nicht gelernt hat, dass er je seinem großen Rettergott so törichterweise im Weg gestanden und sich selbst im Licht. Ist das Evangelium von unserer Sohnschaft *Gottestat*, dann ist es die Summe menschlicher Vermessenheit, Ihm dabei helfen zu wollen oder auch nur das Geringste beitragen zu wollen in der Form auch nur von guten Vorsätzen oder aufrichtigen Entschlüssen. Wenn die Sünde im Fleisch in und mit dem Verfluchten auf Golgatha endgültig verdammt worden ist, dann bedarf es weder Kasteiung noch anderer frommer Übungen irgendwelcher Art, um das dort vollzogene Urteil Gottes erst rechtskräftig und wirksam zu machen. Das Werk ist in jeder Hinsicht vollbracht. Dabei bleibt es und muss es bleiben. Und mir bleibt gar nichts als mich in tiefer Demut und Dankbarkeit unter diese vollendete Gottestat zu beugen und Gott allein Recht haben zu lassen, ohne mich im geringsten darum zu kümmern, was aus meiner bisherigen Religion oder Frömmigkeit werden mag. Ist das einmalige Opfer des Christus, da er an seinem Leib alle meine Sünde und Schmach auf das verfluchte Holz trug, meinem Gott genug, dann mir auch. Wozu soll ich dann noch mit meinem längst gerichteten und abgetanen

alten Menschen rechnen, als hätte ich ihn erst unterzukriegen und ihn jeden Tag aufs Neue wieder tot zu schlagen. Er ist in einer für Gott durchaus befriedigenden Weise ein für allemal getötet worden; all seine Rechtsansprüche auf Gehorsam meinerseits sind erledigt und ich habe nur noch mit dem Auferstandenen und Ewiglebenden zu rechnen, und *die* Rechnung wird jedesmal stimmen und nie einen Fehlbetrag ergeben. Es ist alles so überaus einfach, weil es göttlich ist, göttlich gedacht und göttlich ausgeführt. Da ist für eigenen Ruhm gar kein Raum gelassen.

Das alles aber nicht anders, als dass die ursprünglich im Gesetz Gottes klar und präzise aufgestellten Forderungen restlos erfüllt werden. Diese herrliche Freiheit von dem Gesetz der Sünde und des Todes bedeutet also niemals Zuchtlosigkeit, oder ein Sich–gehen–lassen dem Fleische nach, sondern die allen Menschen heilbringende Gnade nimmt uns in die Zucht zur Verleugnung des (eigenen) ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste, also dass wir besonnen, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten nur der seligen Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Retters Jesus Christus. Nicht als fromme Schwärmer, Träumer und Schwätzer, sondern als Erlöste von aller Ungerechtigkeit und als Befreite und Leibeigene Gottes allein (Tit. 2, 12).

So und nie anders kommt die tadellose Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes voll und ganz zu ihrem Recht, dass ihre unantastbaren Forderungen, Gott zu lieben über alles, und den Nächsten wie sich selbst, restlos *in uns* – aber nicht *von uns*, als eigene fromme Leistung – erfüllt werde, die wir nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist (Vers 4!).

Was der letzte Ausdruck gerade hier zu sagen hat, ist auch nicht schwer festzustellen. Aus dem ganzen Zusammenhang ergibt sich als nächstliegende Bedeutung dafür wohl die, dass es heißen soll: Die wir nicht mehr mit Gesetzeswerken umgehen, sondern allein unter der Zucht der heilbringenden Gnade stehen bleiben. In den folgenden Versen werden wir noch reichlich Gelegenheit haben, auf die paulinische Art hinzuweisen, vom Fleisch zu reden, in Sonderheit vom frommen Fleisch.

Vers 5 - 9

Vers 5 – 9: „Denn die nach dem, Fleisch sind, sinnen auf das, was des Fleisches ist, die aber nach dem Geiste auf das, was des Geistes ist. Denn die Gesinnung des Fleisches ist der Tod, die Gesinnung des Geistes aber Leben und Frieden. Dieweil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft wider Gott ist, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, sie kann auch nicht. Die aber im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen. Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“

Den besten und zuverlässigsten Schlüssel zum richtigen Verständnis dessen, was unser Apostel unter „Fleisch“ verstanden haben will, gibt uns das Wort des Herrn Jesu an den gesetzesfrommen Nikodemus, Joh. 3, 6: Was aus dem Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren wird, das ist Geist“. Paulus führt überall in unserem Zusammenhang diesen grundsätzlichen Gegensatz mit großer Klarheit, Schärfe und Bestimmtheit durch. Es wird streng geschieden zwischen dem, was von unten her und dem, was von oben her geboren ist und stammt. Dabei tun wir wohl, alle Zeit eingedenk zu bleiben, dass auf dem Boden dieser ganzen alten Schöpfung, der wir auch als Wiedergeborene dem Fleische nach immer noch angehören, der wir sogar sehr nahe und innig verwandt sind und bleiben, was seine tiefe Bedeutung hat, sowohl für die materielle Schöpfung, wie auch für uns Erlöste und Berufene Söhne Gottes. Das wird uns bei der Betrachtung von Vers 19, ff. unseres Kapitels noch deutlich entgegentreten. Es besteht nämlich eine reiche Abstufung und Mannigfaltigkeit in den Erscheinungsformen des „Fleisches“, die uns nie dahin bringen darf, den fundamentalen Gegensatz zwischen Fleisch und Geist abzuschwächen oder gar auszuwischen. Die uns umgebende niedere Schöpfung liefert uns dazu eine Fülle von treffenden Illustrationen. Wie Paulus in einem anderen Zusammenhang 1. Kor. 15, 39 sagt: *Nicht alles Fleisch ist von gleicher Art, sondern ein anderes haben die Menschen, ein anderes das Vieh, ein anderes die Fische, ein anderes die Vögel.* So kennen wir bei den Menschen ganz rohes, schmutziges, ekelhaftes Hunde– und Schweinefleisch, das sich im tiefsten Kot der Unreinigkeit und Gemeinheit wälzt. Wir kennen schillerndes, verlockendes, bezauberndes Schlangen– und Reptilienfleisch, das seinen Zugang auch heute noch in die schönsten, fast paradiesischen irdischen Verhältnisse zu finden weiß. Wir kennen aber auch feines, edelblütiges, wohlerzogenes, hochherzig und großzügig veranlag-

tes Helden– und Riesenfleisch, das sich seinen Weg in der Welt mit breitester Spur zu machen verstanden hat, das zu imponieren versteht, und unter Umständen auch schonungslos niedertreten kann, was sich ihm in den Weg zu stellen wagt. Auch am zartesten, liebenswürdigsten, gebildeten, künstlerisch und ästhetisch mit poetischen Schwingen und hohem sittlichen Streben verbundenen Tauben– und Adlerfleisch ist kein Mangel. Ganz zu schweigen von einer großen Auswahl entschieden religiös gerichteten „frommen“ Fleisches, das unsere Klöster und andere fromme Anstalten und Einrichtungen teils mit, teils ohne fromme Uniform füllt, das die Kanzel und die fromme Rednerbühne besteigt, Theologie studiert und amtlich patentiert und durch Riten ordniert wird, um „dem Volke die Religion zu bewahren“, und wie die schönen Sprüche lauten. Aber bei allem hohen Schwung und Auftrieb, es ist und bleibt – Fleisch, das niemals die Himmelssonne erreicht, so nahe es ihr zu kommen trachten mag. Es muss stets wieder zur Erde hinab, denn es stammt von unten her und hat hier unten sein Nest und sein Wesen.

Welche von diesen verschiedenartigen Formen des Fleisches die verführerischste und gefährlichste sei, ist einem erleuchteten Menschen Gottes keine offene Frage. Der Meister erklärte bereits, dass die Zöllner und Huren eher in das Reich Gottes eingehen würden, als die hoch angesehenen Vertreter des frömmsten Fleisches, das wohl die Erde je getragen hat und trägt.

So verstehen wir nun auch, wenn Paulus fortfährt zu lehren, dass, die nach dem Fleische sind, auch fleischlich gerichtet oder gesinnt seien. Das sind sie nach dem unentrinnbaren Gesetz ihres eigenen Wesens, von dem ein Mensch nun einmal nie loskommen kann, bis er unter die Herrschaft des Gesetzes des Lebensgeistes in Christus Jesus kommt. Eher verliert ein Pardel seine Flecken, ein Mohr die Schwärze seiner Haut, als ein vom Fleische Geborener die fleischliche, d.h. auf sich selbst eingestellte Gesinnung und Richtung. Es mögen die Ausläufer dieser Gesinnung die menschlich edelsten und empfehlenswertesten an sich sein, oder die sittlich verwerflichsten. Bei den Menschen mag das gar viel bedeuten, bei Gott aber nicht das geringste. Darum kennzeichnet und richtet die Schrift alle solche guten Werke, die der Gesinnung des Fleisches entstammen, d.h. in denen meine eigene Art, mein unerneuerter Sinn sich selbst sucht und bei Gott geltend machen will, einfach aber ehrlich als „tote Werke“ (Heb. 9, 14). So kann es geschehen und geschieht es genug, dass dieselben Opfer, Geschenke und Gaben, zu edlen, göttlichen Zwecken, in dem einen Fall Gott geradezu ein Greuel sind, in dem anderen, wo sie aus dem Geist entspringen, ihm ein süßer Geruch, ein angenehmes Opfer.

Das erklärt der Apostel des weiteren mit den Worten, dass die Gesinnung des Fleisches den Tod bedeute, und nur die Gesinnung, die vom Geist Gottes in uns gezeugt und gewirkt wird, Leben und Frieden. Wenn denn ja auch der wahre Wert all unserer Handlungen niemals durch die geschehene Leistung an sich bestimmt wird, sondern ausschließlich durch die dabei herrschende Gesinnung des Herzens. Seien diese nun speziell religiöse, d.h. auf Gott und sein Werk gerichtete, oder allgemein menschliche und irdische, seien sie bedeutend oder unbedeutend, kostspielig oder ganz schlicht.

Dass nun eine ganz niedere, verbrecherische, und lasterhafte Gesinnung und Lebensrichtung den Tod hervorbringe und bedeute, finden die meisten Menschen ganz in Ordnung. Dass aber auch sog. gute Werke und eine Lebensrichtung, die ganz auf die Förderung des Guten, Wahren und Schönen oder Edlen gerichtet sei, unter dasselbe Urteil des Todes fallen soll, dagegen erhebt man entrüsteten Protest, das sei ungerecht und hart. Aber warum denn? Urteilen wir Menschen den etwa anders, wenn uns Fälle begegnen, wo uns mit großer Deutlichkeit klar wird, dass Menschen uns aus rein selbstsüchtigen Beweggründen Gutes erzeugt haben, uns mit Wohltaten überhäuft haben und sich dabei nur selbst suchten? Warum sollte Gott, der Herzenskündiger, einen anderen Maßstab anwenden?

Hier Leben und Friede, dort der Tod. Gewaltigere, sich mehr ausschließende Gegensätze gibt es ja nicht. Da ist Halbheit oder Mischung ausgeschlossen. Entweder ist mein eigenes Wesen, ungebrochen und unerneuert, wiewohl gebildet, religiös, edel, liebenswürdig und fromm, aber immer nur „ICH“, dem ich nie das Urteil der Verneinung und grundsätzlichen Verleugnung gesprochen habe, Kern und Inhalt meiner Gesinnung, oder ich weiß mich gefangen genommen und bezwungen von der selbstlosen, hingebenden Liebe des Geistes, der nie das Seine sucht, sondern nur das, was Christus Jesus ist. Ein Zwischending kann und darf es nicht geben. Das wäre Seelenmarter und Zerissenheit. Ihr könnt nicht zwei Herren dienen. Entweder – oder, so muss es lauten und gelten.

So und nicht anders fasst der Apostel die Sachlage auf, wenn er fortfährt: Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott. Mit wie erschütternder Deutlichkeit ist das doch in der bitteren, unversöhnlichen Feindschaft hervorgetreten, nicht etwa der sog. niedrigsten Schichten und Klassen des jüdischen Volkes in den Tagen des Messias in Knechtsgestalt, sondern gerade der wegen ihrer exemplarischen Frömmigkeit und religiösen Strenge so hoch angesehenen Führer und Lehrer des Volkes Israel! Weder Herodes, der fein gebildete Träger der griechischen Geisteskultur, noch Pontius Pilatus, der Vertreter des gewaltigsten Rechts- und Militärstaates, den die Welt hervorgebracht, waren von so tödlichem Hass gegen den Nazarener beseelt, wie die frommen Hohenpriester und Schriftgelehrten jener Tage. Jene mochten ihn für einen Phantasten, Narren und Schwärmer halten, wie das ihresgleichen heute noch tun.

Jedoch mit sicherem Instinkt erfassten die frommen Obersten seines Volkes die Situation: Wenn dieser Mensch am Leben bleibt, dann ist es mit unserer Führerschaft, mit unserer unbeschränkten Herrschaft über die Geister des Volkes für immer vorbei. Darum: Kreuzige, kreuzige ihn! Wo Jesus lebt, kann kein religiöses System, auch wenn es auf Offenbarungsboden errichtet ist, bestehen. Darum Tod ihm und Untergang! Dieser Mensch ist nicht von Gott, denn er hält unsere Satzungen nicht, die wir doch streng zu hüten berufen sind. Und so geschah das Ergreifendste, was die Geschichte kennt, dass die Verteidiger und verordneten Diener der Religion das im Fleisch erschienene Wort des Lebens, das da von Anfang bei Gott war, hinaus stießen und dem Tod überantworteten. Feindschaft wider Gott. Mit welcher Treffsicherheit die Schrift doch allemal redet. Ihr Urteil ist gerecht. Wohl dem, der sich ihm bedingungslos unterwirft und sich davon durchrichten und wiederherrichten lässt.

Der Tatbeweis ist im großartigsten Maß erbracht, dass diese Gesinnung des frömmsten Fleisches Feindschaft gegen Gott ist und dem Gesetz Gottes nicht untertan zu sein vermag. Das fromme Fleisch hat seinen eigenen Bankrott nie und nirgends deutlicher erklärt und registriert, als auf Golgatha, wo es den Fürsten des Lebens nach dem Gesetz und durch das Gesetz zum Tod bringen ließ, aber zuvor bat, dass man ihm den Mörder schenke! Den hat es dann auch bekommen bis auf den heutigen Tag, da der Mörder von Anfang, die ganze fromme, kulturstolze und bildungstrunkene Völkerwelt mit wahnwitzigster Verblendung geißelt und blutig peitscht. Und 18 Jahrhunderte Verkündigung des von der Welt nicht nur allmählich geduldeten, sondern von ihren Großen sogar patronisierten und gesetzlich gestützten Evangeliums von Jesus, dem Christus, haben es bis heute nicht verhindern können, dass die großen christianisierten Massen der Völker genau denselben Weg einschlagen und mit großer, religiöser Beharrlichkeit verfolgen, also dass sie es dem verblendeten Israel genau gleich tun auf diesen Linien. Sie trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan. Gott aber behält unfehlbar und immer Recht in allen seinen Worten.

Wir brauchen keine Worte über den folgenden Spruch des Apostels zu verlieren, dass die im Fleische sind, Gott nicht gefallen können. Es ist nicht edelste Kultur, nicht die Summe aller höchsten Errungenschaften menschlichen Geistes, Fleißes und Strebens, sich die Welt und Schöpfung untertan zu machen, an dem Gott Gefallen haben könnte. All solches Rühmen, von dem die Blätter des Waldes der Presse widerhallen, ist eitel und Gott ein Greuel. Gottlob, es gibt heute doch etwas mehr Menschen, die an der „Göttlichkeit“ dieser Weltgötter, der Stich- und Schlagwörter, womit man die Seelen gefangen genommen und in tiefste Gebundenheit gebracht hat, zu zweifeln anfangen. Aber noch denkt man nirgendwo im Ernst daran, diese „fremden Götter“ von sich zu tun, und sich allein, voll und ganz wieder auf den allein wahren und lebendigen Gott zu besinnen und sich ihm zu beugen und ihm zu gehorchen.

Ihr aber, so führt der Apostel nun die hier geltende Gegensätzlichkeit durch, seid nicht im Fleisch, sondern im Geist. Das gilt von allen, die in Christus Jesus sind, von allen, die nach *Römer 6* dafür halten, dass unser alter Mensch in und mit Christus gekreuzigt, abgetan, hingerichtet wurde, dass wir der Sünde gestorben sind und leben Gott in Christus Jesus unserem Herrn, der das Gesetz seines eigenen Lebensgeistes in uns zur vollen und immer volleren Geltung bringt. Dabei bleiben wir sündige, der Versuchung, dem Irrtum, der Unwissenheit, der geistlichen Trägheit und Schläfrigkeit ausgesetzte, fehlbare Geschöpfe, in deren eigenem, noch so wohl erzogenen, noch so christlich durchzogenen Wesen nichts Gutes wohnt, die getrennt von Ihm nichts, gar nichts vermögen, was Gott gefallen könnte. Aber mit Paulus können sie sprechen: „Ich lebe aber, doch nun *nicht ich*, sondern Christus lebt in mir (Gal. 2, 20). Darum sind sie im Geist, denn das sind die Licht- und Kraftwirkungen des Heiligen Geistes, der uns als Gläubigen gegeben wird, dass wir die eigene Nichtigkeit, den

vollständigen eigenen Bankrott und Tod in Sünden erkennen und anerkennen und nie glauben, dass wir selbst etwas sein oder leisten könnten, auf dem Gottes Wohlgefallen ruht. Insofern ist bei ihnen das Alte vergangen und alles ist neu geworden. Das Leben hat einen neuen Inhalt, eine ganz neue Füllung und Bedeutung gewonnen. Es ist nicht mehr mein Leben, sondern sein Auferstehungsleben, das ich lebe noch im Fleisch, d.h. in meiner natürlichen, sterblichen, hinfälligen Leiblichkeit, die aber nun der Tempel des Heiligen Geistes geworden ist, und deren Glieder Christi Glieder geworden sind. (1. Kor. 3, 16; –6, 15)

Das ist hier die ganz selbstverständliche Voraussetzung des Apostels in den Worten: *Wenn anders Gottes Geist in euch wohnt*. Er kennt und nennt keine anderen Kinder Gottes, als solche, in denen der Geist Gottes Wohnung genommen und sie zu einer Behausung Gottes im Geist gemacht hat. Darin liegt auch das Geheimnis der höchsten Weihe aller noch so natürlichen und einfachen, alltäglichen Geschäfte des Leibes, wie Essen oder Trinken oder die gewöhnlichsten Arbeiten und Betätigungen seiner Organe nach Gottes Willen. Darum gibt es für die echten Söhne Gottes auf Erden den künstlich–frommen Unterschied zwischen heiligen und profanen Handlungen oder Werken und Beschäftigungen nicht mehr. Ebensowenig wie einen grundsätzlichen Unterschied zwischen heiligen oder gewöhnlichen Tagen und Zeiten. Denn alle meine Tage und alle meine Stunden, sei es wachend oder schlafend, sind meines hohen, göttlichen Herrn und Gebieters und stehen ihm allein und voll zur Verfügung. So ist auch Schuhe putzen und Stall misten ebenso „heilig“, wie Versammlungen leiten und Predigten halten. Denn alle unsere Dinge geschehen nicht uns noch den Menschen, sondern allein dem herrlichen Herrn. Das ist eines der köstlichsten Stücke der Herrlichkeit der Freiheit der Söhne Gottes. Das bedeutet eine Welt– und Lebensanschauung, die uns über alle Jämmerlichkeiten und Kleinlichkeiten hoch hinaushebt und uns beständig gestattet, himmlische Höhenluft zu atmen und in der beständigen Gegenwart des lebendigen Herrn zu bleiben, sein Auge und sein Wohlgefallen auf uns ruhen zu wissen. Das heißt Leben. Anbetungswürdig und unbegreiflich ist die Langmut und Geduld des Heiligen Geistes angesichts der schnöden Zurücksetzung, der praktischen Verneinung und Verleugnung seiner persönlichen Gegenwart, die ihm von den Kindern Gottes selbst geboten wird. Allerdings geschieht das in Unwissenheit, die aber keineswegs zu entschuldigen ist, wenn man sie sich auch gut genug aus der kümmerlichen und ganz unzureichenden Unterweisung erklären kann, die uns auf diesem Gebiet meistens geboten wird. Da singt man recht andachtsvoll, besonders einmal im Jahr, wenn das Pfingstfest wieder kommt, den frommen Choral: O Heiliger Geist kehr' bei uns ein und lass uns deine Wohnung sein! Und das singen nicht etwa vorpfingstliche israelitische Jünger, ehe der Heilige Geist erschienen, sondern das singen christliche Gemeinden und Kreise, die aus der Schrift wissen, dass sie der Tempel des Heiligen Geistes auf Erden sind, dass es eine andere Erklärung und Berechtigung für ihr Vorhandensein überhaupt nicht gibt, als die große, kostbare Tatsache, dass sie eine Behausung Gottes im Geist *sind*, und nicht erst darum zu bitten haben, dass sie es doch werden möchten. Kein Wunder, dass bei einer solch ungläubigen Haltung dem tatsächlich vorhandenen Geist Gottes gegenüber die Wirkungen und Erweisungen eben dieses Geistes der Kraft und Herrlichkeit nicht heranreichen an das biblische, berechnete Maß. Wie unausprechlich die Treue und Beharrlichkeit des Heiligen Geistes, dass er trotz solcher fortgesetzten, scheinfrommen Verneinung seiner Gegenwart nicht entrüstet seine Behausung verlässt und sich ganz zurückzieht! Aber wie er dadurch betrübt und gedämpft wird, ist kaum auszudenken.

Mit dem Wort: *Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein*, erledigt der Apostel die ganze Darstellung. Für ihn sind nur *die* wahren Christen, die im bewussten Besitz des Heiligen Geistes sind. Das liegt ja eigentlich schon in dem wunderschönen Namen „Christ“. Denn Christ ist nur die deutsche verkürzte Form des Wortes Christus, d.h. der Gesalbte. Es liegt also dieser überaus zutreffenden Bezeichnung die richtige Erkenntnis zugrunde, dass nur die in Wahrheit Christen sind, die mit dem Heiligen Geist gesalbt sind, gleichwie ER, der Gesalbte Gottes. Wie leichtfertig und oberflächlich man heute mit diesem so inhaltsreichen und vielsagenden Namen umgeht, spottet jeder Beschreibung. Was nennt sich nicht und wird ohne Bedenken „Christ“ genannt! Das Wesen des Christseins (wir vermeiden absichtlich die geläufige und leider ebenfalls nichtssagende Bezeichnung Christentum) besteht also nicht in der Annahme und dem Bekenntnis gewisser Lehrsätze und Formeln, noch in der Befolgung und Erfüllung gewisser christlicher Vorschriften, Verordnungen und Satzungen, alles Dinge, die ja auch einen gewissen Raum beanspruchen können im Rahmen des geschichtlich sich ausgestaltenden Christenlebens, die aber niemals das Wesen, den eigentlichen Grund und Kern des neuen Gotteslebens ausmachen. Auch reichen tatsächlich gemachte persönliche Erfahrungen und Erlebnisse, die man in der Begegnung und Berührung mit dem lebendigen Heiland und Herrn gemacht, allein noch nicht hin zur

Berechtigung auf diesen Namen. Das beleuchtet uns in sehr anschaulicher Weise der evangelische Bericht von den ungezählten Hunderten und Tausenden in den Tagen des Menschensohnes auf Erden, die ganz unbeschreiblich köstliche Berührungen mit ihm hatten, seine holdseligen Worte gern hörten, sich von ihm heilen, speisen, trösten und aufrichten ließen, kurz, die den wahrhaftigen Gesalbten Gottes kannten, achteten, an ihn glaubten, ihm nachfolgten und große Dinge von ihm erzählen konnten, aber darum noch lange keine „Menschen in Christo“ waren. Wir wissen gar wohl, dass damals eine solche Möglichkeit, in Christo zu sein, noch nicht gegeben war. Wir haben es aber mit dieser Frage noch nicht zu tun und tadeln jene nicht für etwas, das noch außer ihrem Bereich lag. Aber heute liegen die Dinge doch anders. Aber trotzdem sie anders liegen, ist die Christenheit, sind die gläubigen Kreise und Gemeinschaften voll von Leuten, die weiter nichts aufzuweisen und bezeugen haben, als dass sie persönliche Erfahrungen, herrliche Gebetserhörungen, Erquickungen, Tröstungen, Lösungen und Befreiungen durch ihre Begegnung mit dem lebendigen Herrn gemacht haben, davon sie auch gerne genug reden. Aber es muss betont werden, dass damit noch nicht dasselbe gesagt ist, was in dem gewaltigen Wort des Apostels liegt: Wer den Geist des Christus nicht hat, der ist nicht sein!

Gibt aber, was gar nicht zu bezweifeln ist, dieses apostolische Wort die einzig geltende Norm an für das, was Christsein bedeutet, dann ist es doch wohl angezeigt, wenn wir angesichts solcher Worte und Verheißungen wie 1. Kor. 15, 23: Danach, die dem Christus angehören, wenn er wiederkommen wird, uns sehr ernstlich vor die Frage stellen, ob wir auch die Berechtigung haben, uns unter die zu zählen, die ihm angehören. Anders wartet unser eine furchtbare Enttäuschung.

Vers 10, 11

Vers 10, 11: Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib tot um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen. Wenn aber der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird derselbe, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen um seines in euch wohnenden Geistes willen“.

Wir beachten zunächst die verschiedenen Wendungen und Ausdrücke, deren sich der Apostel in diesem Zusammenhang bedient, um das Wesentliche und Kennzeichnende des neuen göttlichen Lebens in den Gläubigen zu veranschaulichen und festzustellen. Nach dem Geist sein, die Gesinnung des Geistes haben, im Geist sein (Vers 5–7), deckt sich ganz mit dem, was er (Vers 8) von dem Wohnen des Geistes Gottes in uns und von dem Besitz des Geistes Christi aussagt. Genau dasselbe will er verstanden haben, wenn er nun von dem Christus in uns redet (Vers 10), oder wiederum (Vers 11) davon, dass der Geist Gottes, des Vaters der Herrlichkeit, der Jesus von den Toten auferweckt habe, in uns wohne. In siebenfacher Wendung und Beleuchtung steht vor unserem anbetenden Geist die erhebende Tatsache, dass die Gemeinde der Gläubigen dieses Zeitalters der einzig wahrhaftige Tempel des Heiligen Geistes, die allein von ihm legitimierte Behausung Gottes im Geist ist. Nicht himmelan strebende Dome und Kathedralen, nicht prunkvoll ausgeschmückte Prachtbauten aus Marmor und Edelmetall hat sich der erhöhte Herr, der selbst der lebendigmachende Geist ist, zu seinem bleibenden Aufenthalt, zur eigentlichen Stätte seiner verborgenen Lebens– und Herrlichkeitsoffenbarung ausersehen, sondern die sterblichen, hinfälligen Leiber sündiger, aber erlöster Menschenkinder. Die haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwengliche Kraft niemals die eigene, sondern nur Gottes sei (2. Kor. 4, 7). Unsere Leiber Tempel des allerhöchsten Gottes. Unsere Glieder Christi Glieder. Alle, auch die gewöhnlichen, alltäglichen Funktionen unseres Leibes, wie Essen und Trinken – heilige Handlungen. Die allerniedrigste Tätigkeit, im Geist Christi ausgeführt – ein wahrhaftiger Gottesdienst. Die bescheidenste, unscheinbarste Lebensstellung, und wäre es Sklavendienst oder Leibeigenschaft, geadelt, und mit priesterlichem Schmuck geziert: Heilig dem Herrn! Was in der früheren Haushaltung Gottes unter dem Gesetz Empörung und Auflehnung, Vermessenheit und Raub am Heiligtum war (4. Mose 16, 3, ff), das ist für die ganze Gemeinde der Heiligen heute das Normale und Gottgewollte. Alle die bedrückenden und bemühenden, die Gewissen bindenden und knechtenden Vorstellungen und Verordnungen, Unterscheidungen und Abstufungen zwischen „Geistlichen“ (oh, dass sie es alle wären) und Laien, zwischen heiligen und profanen Handlungen, Tagen, Zeiten und Diensten sind geboren aus dem Abfall von der Einfalt und Lauterkeit des köstlichen Evangeliums von der einen, heiligen Gemeinde der Gläubigen, der Fülle des Christus, dem alleinigen Tempel des Geistes der Gnade und Herrlichkeit. Wie tief sind wir in Unfreiheit zurückgesunken. Wie schnöde hat man uns mit List um unser urangestammtes Kindesrecht im Haus Gottes gebracht. Man braucht nur die letzten Jahrgänge füh-

render Gemeinschaftsblätter über die „brennende“ Abendmahlsfrage durchzusuchen, um ein Bild der traurigen Gebundenheit zu bekommen, in der die ernstesten und geheiligtesten Kinder Gottes verstrickt sind. Und wo wagt man es, mannhaft mit dem Schwert des Geistes diesen gordischen Knoten zu zerhauen und der Gemeinde der Gläubigen zu erklären: Warum brecht ihr nicht das Brot und teilt den gesegneten Kelch hin und her in den Häusern, auch wo nur zwei oder drei zusammen wären in seinem Namen? Ist es denn von Anfang anders gewesen? Und die Lösung wäre so einfach. Aber da bräche der Sturm los von allen Seiten. Die Hüter der kirchlichen (landes– oder freikirchlichen ohne Unterschied) „Ordnung“ (?), die eifersüchtigen Wächter über die Unverletzlichkeit des „geistlichen Amtes“, sie würden die Lärmposaune durch die Lande blasen und prophezeien, nun ginge alles aus den Fugen. Und so wird weiter ge–„amtet“ und ver–„ordnet“, und die Hungrigen verschmachten am Wege, und die Herrlichkeit der Freiheit der Söhne Gottes bleibt für Tausende ein schöner Traum, der sich vielleicht im „Jenseits“ mal erfüllen wird, – wenn es da nicht auch „verordnete Hüter der Ordnung“ gibt.

Oder man denke an den namenlos traurigen Umfang, den die verheerende Versklavung des „Sabbatismus“ angenommen hat, eine Verseuchung, die nie so tief einreißen konnte, wenn man in der Einfalt und Festigkeit der apostolischen Lehre und Praxis von Röm. 14, 5 geblieben wäre: Dieser, (der gläubige Israelit) achtet einen Tag höher als den anderen, jener (der gläubige Nichtjude) hält alle Tage gleich. Aber da ist man seit Jahrhunderten im Sonntags–Gewissenszwang verstrickt gewesen, und nun kommen die frommen Sabbatisten und wollen uns statt jenes hölzernen das eiserne Joch des Sabbatszwanges auflegen, – aus dem Regen in die Traufe! Es wäre komisch, wenn es nicht so furchtbar traurig wäre.

Doch wir müssen fortfahren in unserem herrlichen Kapitel von der wunderbar seligen Tatsache, dass der Heilige Geist während dieses ganzen Zeitalters, da er Christum zu verherrlichen unternommen hat in seinen Gläubigen, seine bleibende Wohnung in uns aufgeschlagen hat. Und mit einer uns unfasslichen Geduld und Langmut trägt er ungezählte Kränkungen, Zurücksetzungen, Hemmungen und Dämpfungen seiner gesegneten Wirksamkeit, Sünden– und Rückfälle der traurigsten Art – und bleibt wohnen! Ein wie bedenklicher und scharf zu rügender Tiefstand des geistlichen Lebens dennoch mit der fortdauernden Innewohnung des Heiligen Geistes vereinbar sei, offenbart uns sehr anschaulich der erste Korintherbrief. Ich werde nie den tiefen Eindruck vergessen, den die Worte eines gottgeweihten und gesegneten amerikanischen Baptistenpredigers auf mich machten, die derselbe vor 30 Jahren aussprach. Es war im engeren Bräuerkreis die Rede von den traurigen Zuständen in den Kirchen. Zunehmende Verweltlichung, praktische Zuchtlosigkeit, unverblümter Unglaube manchen Schriftwahrheiten gegenüber, Unversöhnlichkeit, Parteigeist und so vieles andere wurde namhaft gemacht. Und es wurden ernste Stimmen laut, ob es nicht an der Zeit sei, auszuscheiden und ein Neues zu beginnen auf den alten Linien der Schrift – ein vielfach angepriesenes und seit Jahrhunderten immer wieder versuchtes Heilmittel, das sich aber stets nur als – Schraube ohne Ende erwiesen hat. Dann sagte jener Bruder: Liebe Brüder, solange es der Heilige Geist in meiner Kirche aushalten kann und sich nicht zurückzieht, kann ich es auch aushalten! Mir scheint, der Bruder hatte tiefe Blicke getan in die Liebe des Geistes.

Nun bringt unser Apostel dieses Wohnen des Geistes in den Gläubigen in eine bemerkenswerte Beziehung zu unserer sterblichen Leiblichkeit. Dass alle Gläubigen dieselbe als eine Belastung, eine Beschwerde empfinden, hat seine Richtigkeit und ist biblisch gerechtfertigt. Nur dürfen wir wohl auf der Hut sein, dass daraus keine Geringschätzung oder Verachtung der Leiblichkeit entstehe. Einer solchen begegnet unser Apostel mit den Worten (1. Kor. 3, 16, 17): *Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid, und dass der Geist Gottes in euch wohnt? ... der Tempel Gottes ist heilig, und solche (Tempel) seid ihr. Und abermals: Wisset ihr nicht, dass eure Leiber Christi Glieder sind? Soll ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen* (1. Kor. 6, 15)? Und abermals: *Denn ihr seid teuer erkauft; darum so preiset Gott mit eurem Leib* (1. Kor 6, 20)!

Nach der anderen Seite begegnet uns das vorliegende Wort: so ist der Leib tot, um der Sünde willen, einer jeden drohenden Neigung und Gefahr der Überschätzung unserer natürlichen Leiblichkeit oder der Züchtung von frommem, „heiligem“ Fleisch. Diese Gefahr ist keineswegs gering anzuschlagen. Es wird ihr großer Vor Schub geleistet z.B. durch allerlei feierliche und „weihevoll“ Zeremonien bei Ordinationen, Konsekrationen, Einsegnungen, Einkleidungen in „fromme“ Trachten, Ablegung von Gelöbnissen und dgl. mehr. Solches ge-

schiebt auch viel in „evangelischen“ Kreisen. Daneben her geht noch manche unnüchterne, übergeistliche und überstiegene Heiligungsbewegung, die auf völlige Entsündigung auch des Fleisches, das ist der angestammten Natur, abzielt.

Dem allen setzt die Schrift das ernüchternde und befreiende „der Leib ist tot um der Sünde willen“ entgegen. An der Fähigkeit unseres großen Rettergottes, schon jetzt bei seinen Heiligen und Geliebten eine grundlegende Erneuerung und Umwandlung unserer sichtbaren, materiellen Leiblichkeit zu erwirken und durchgreifend für schlechthin „heiliges Fleisch“ zu sorgen, kann bei dem, der Gott den Allmächtigen kennt, kein Zweifel sein. Aber sein Spruch, sein erklärter Wille lautet anders, und es hat sein Bewenden dabei: der Leib ist eine regelmäßige Beute des Todes, auch bei den Geheiligten, um der in uns wohnenden Sünde willen. Alle so fromm scheinenden Versuche, daraus einen unversöhnlichen Gegensatz zu schaffen, der sich nie mit vollendeter göttlicher Heiligkeit vetrüge, dass der Heilige Geist in einem Leibestempel wohnen solle, der nicht fleckenlos rein und von jedem Hang und Trieb zur Sünde gründlich befreit und zu mindestens adamitischer, paradiesischer Reinheit und Unschuld zurückgebracht wäre, müssen sich von jenem Urteil Gottes richten und abweisen lassen: tot um der Sünde willen.

Der Geist aber das Leben um der Gerechtigkeit willen. Welcher Geist? Doch wohl der in uns wohnende Heilige Geist, der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, der Geist der Gnade und Herrlichkeit. Er ist Urquell, Wurzel, Trieb und Geheimnis des neuen Auferstehungslebens, in uns gezeugt durch das lebendige, schöpferische Wort, den Samen der Wiedergeburt.

Und zwar um der Gerechtigkeit willen. Wessen Gerechtigkeit? Gewiss auch unserer Gerechtigkeit, damit dieselbe einen unantastbaren, unzerstörbaren Lebensgrund habe, ganz und gar abgesondert und unabhängig von eigenen guten und frommen Werken oder Leistungen. Doch im tiefsten Grund wohl um der Gerechtigkeit Gottes willen, die ja den Hauptgegenstand dieser ganzen Epistel an die Römer bildet. Gott soll und wird eben darin gerechtfertigt werden, dass er aufgrund des einzigen und vollkommenen Opfers Christi, wodurch in Ewigkeit alle Geheiligten vollendet werden, Träger und Inhalt des in uns gewirkten neuen Wesens und Lebens der neuen Schöpfung ist und wird. Eben durch den Herrn Jesum, der durch Totenaufweckung als Sohn Gottes in Kraft erwiesen ist, der Haupt und Urgrund als der zweite und letzte Adam ist, der also zum lebendigmachenden Geist geworden ist (1.Kor. 15, 45). Denn nur dadurch bleibt Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit auf ewig unantastbar, auch wenn er fluch- und todeswürdige Geschöpfe zu echten, vollwertigen Söhnen Gottes beruft und einsetzt, d.h. sie wesenhaft eins macht mit seinem Eingeborenen, dem Abglanz seiner Herrlichkeit, dem Ebenbild des unsichtbaren Gottes.

Was aber folgert Paulus weiter für unsere sterbliche Leiblichkeit, eben für die Hütte, die uns so beschwert und nach Erlösung seufzen lässt? So bestimmt und klar er den Leib dem Tod zuspricht, so kühn und zuversichtlich verheißt er ihm unsterbliches, unvergängliches Wesen und Leben aufgrund der wunderbaren Tatsache, dass diese hinfällige, sündige, fehlbare Leiblichkeit der erkorene Tempel, die Wohnstätte des Heiligen Geistes ist. Es lassen sich ja kaum größere Gegensätze denken, als der zwischen dem Heiligen Geist der Gnade, Kraft und Herrlichkeit und der von ihm selbst erwählten Behausung, der staubgeborenen, schmachvollen, von Todeskräften durchsetzten, zerbrechlichen menschlichen Leiblichkeit. Aber unseres großen Gottes Gedanken überragen die unseren wie der Himmel diese Erde. Die Gottes Geist völlig befriedigende Lösung dieses Gegensatzes – des können wir uns versichert wissen, sonst gäbe es kein Innewohnen des Geistes Gottes in irdenen Gefäßen der Schwachheit und Sündhaftigkeit – ist aber längst gefunden und gewährleistet. Sie liegt natürlich nicht auf der Bahn menschlicher Veredelung oder Vervollkommnung, sei es sittlicher, geistiger oder körperlicher, – noch auf dem Boden der Selbstkasteiung, Geißelung, oder Zerfleischung unseres Fleisch- und Blutleibes. Dem schob das Wort: Der Leib *ist tot* um der Sünde willen, den wirksamen Riegel vor. Aber nun, eben weil der Leib dem Tod geweiht und verfallen, darum kann und wird und muss er Gegenstand der leibhaften Auferweckung sein. Wie denn ja das Wort, das von Anfang war, das bei Gott und Gott war, nur darum Fleisch ward, um gekreuzigt werden, sterben und begraben werden und dann triumphierend auferweckt und zur Rechten Gottes erhöht werden zu können. Das ist unseres Apostels durchschlagendes, unbesiegbares Argument. Das ist Kern und Ziel der ganzen unfassbaren Herablassung des Geistes der Herrlichkeit, der uns als Wohnung und Tempel nicht verschmäht. Dadurch ist uns auf das festeste verbürgt und gewährleistet, dass auch unsere sterblichen Leiber an jenem Tage lebendig gemacht werden, wenn unser mit Christus in Gott

verborgenes neues Leben des Geistes hervor– und hindurchbrechen und dieser Leib der Nichtigkeit umgestaltet werden wird in die völlige Übereinstimmung mit Christi eigenem Herrlichkeitsleib nach der Kraftwirkung, damit er alle Dinge, auch Staub und Verwesung, sich untertan machen kann (Phil. 3, 21).

Von ungefähr ist es wohl auch nicht, dass das Wort hier von „sterblichen“, nicht aber von bereits gestorbenen Leibern redet. (Zu vgl. 1.Kor 15, 54: dies „Sterbliche“) Damit soll gewiss nicht die Auferweckung auch der wirklich dem Tod und der Verwesung verfallenen Leiber beanstandet werden. Wohl aber wird dadurch der Gedanke an die Verwandlung noch bei Leibesleben (wie 1. Kor. 15, 51) oder des Überkleidetwerdens (2. Kor. 5, 4) in den Vordergrund gerückt, ein Gedanke, der leider bei den meisten Gläubigen nicht die gläubig–verlangende und sehnnende Aufnahme gefunden hat, die ihm nach der Schrift gebührt. Der Gedanke an das eigene, persönliche selige Sterben hat jenen fast vollständig verdeckt und uns sehr ferne gerückt. Das ist schade. Denn es steht nicht umsonst geschrieben: Durch den Glauben ward Henoch entrückt, dass er den Tod nicht sah, (Hebr. 11, 5). Was an den Glauben gebunden ist, vollzieht sich nicht magisch oder automatisch.

Vers 12, 13

„Vers 12, 13: So sind wir also, ihr Brüder, dem Fleisch nicht schuldig, dass wir leben nach dem Fleisch. Denn wenn ihr nach dem Fleische lebt, so müsst ihr sterben. Wenn ihr aber durch den Geist die Geschäfte des Leibes tötet, so werdet ihr leben.“

Es wäre eine Verirrung, wenn man aus den Worten des zwölften Verses folgern wollte, dass wir als Gläubige und Gotteskinder, die von oben her geboren sind, dem „Fleisch“ gegenüber gar keine Verbindlichkeiten hätten. Denn Vater und Mutter, denen ich nach dem Fleisch mein Dasein auf Erden zu verdanken habe, beanspruchen nach der Schrift meine Dankbarkeit, meinen Gehorsam, meine Ehrfurcht, ganz abgesehen von meiner oder ihrer Stellung zu Christus. Auch ganz ungläubigen und Gott feindlichen Angehörigen darf ein Kind Gottes diese Dinge niemals verweigern. So habe ich auch als eine neue Kreatur in Christus Aufgaben, Pflichten und Verbindlichkeiten gegenüber dem Staat und der weltlichen Obrigkeit, gegenüber meinen Berufsgenossen oder Geschäftsteilhabern, meinen Vorgesetzten oder Untergebenen, meinen rein irdischen oder weltlichen Nachbarn oder Freunden, deren Beziehungen zu mir lediglich dieser Schöpfung, d. i. dem „Fleisch“ angehören, Beziehungen welche mit ihrem oder meinem Abscheiden aus dieser Welt für immer abgebrochen sind. So zahlreich, so wirklich und verbindlich aber auch diese berechtigten Ansprüche des Fleisches an das Kind Gottes sein mögen, die Schranke ist ihnen hier mit fester, sachkundiger Hand in größter Deutlichkeit und Bestimmtheit gezogen; auch die Mutter, die mich gebär, die Kinder, die mir Gott selbst nach dem Fleisch gegeben, sie dürfen niemals erwarten oder fordern, dass ich um ihretwillen nach dem Fleisch lebe. Da tritt das scharfe, zweischneidige Wort Jesu in Kraft: Wer nicht hasst Vater, Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern, dazu aber auch seine eigene Seele, der kann nicht mein Jünger sein (Luk. 14, 26). Wer als teuer erkaufte Eigentum des Herrn sich da zu irgendwelchen Rücksichtnahmen, Kompromissen oder Vermittlungsversuchen einlässt, der tut es allemal auf Kosten seines inneren geistlichen Lebens, Wachstums und Gedeihens. Und schon manches Kind Gottes, das durch fleischliche Nachgiebigkeit gemeint hat, jemand leichter auf die Seite des Herrn ziehen zu können, hat mit bitterer Enttäuschung, oft zu spät, den fatalen Irrtum erkennen und beklagen müssen, bei dem es selber unberechenbaren Schaden gelitten und der Sache des Herrn keinen Vorteil, sondern Abbruch geleistet hat. Dabei ist es durchaus nicht „geistlich“, wenn man seinen Standpunkt oder besser, seine Stellung in und zu Christus mit provozierender Schärfe, Schroffheit oder Überhebung vertritt. Auch ein mildes, in aller Demut und Sanftmut abgegebenes Zeugnis von der inneren, grundsätzlichen Gebundenheit an den Gekreuzigten und Erhöhten, die jeden Pakt mit Weltwesen ausschließt, kann bestimmt, mannhaft und entschieden sein.

Dass das Wort „so müsst ihr sterben“ weder im bloß körperlichen Sinne noch auch im absoluten Verstand von einem plötzlichen, völligen Erlöschen oder Verlust alles und jedes geistlichen Lebens zu nehmen sei, ergibt sich leicht aus dem parallelen Ausdruck im folgenden Satzteil: so werdet ihr leben. Dass hiermit nicht erst die Neugeburt, die Neuschöpfung nach dem inwendigen Menschen bezeichnet sei, bedarf keiner Beweisführung. Jeder Christ weiß aus eigener, oft schmerzlicher Erfahrung, dass es Unterschiede gibt und bedeutende Gradstufen zwischen „leben“ und „leben“. Aber ein Herabsinken, ein Verkümmern, ein Versagen im geistlichen

Leben ist unausbleibliche Folge des Lebens nach dem Fleisch bei einem Kind Gottes. So mahnt auch der Herr die Gemeinde in Sardes: Sei wachsam und stärke das Übrige, was sterben will (Offb. 3, 3). Es kann da zu einem solchen Tiefstand des Lebens aus Gott kommen, dass nur durch die allerschärfsten Gerichte wieder neues Leben geweckt werden kann (1. Kor. 5, 5; 1. Tim. 1, 20).

Was wollen uns aber die Worte sagen: „*Wenn ihr aber durch den Geist die Geschäfte des Leibes tötet?*“ Dieselben wollen jedenfalls zunächst aus dem Gegensatz, der ihnen vorausging, erklärt werden. Sie sollen offenbar das Gegenteil von dem „Leben nach dem Fleisch“ ausdrücken. In positiver Form und Fassung dürften sie einfach lauten: So ihr nach dem Geist lebt. Aber es ist gewiss nicht zufällig, dass der Apostel hier die vorliegende Wendung gebraucht. Sie erinnert uns sehr lebhaft an seine ganz ähnliche Rede in Kol. 3, 5: Tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind. Oder inhaltlich an Röm. 6, 13: Auch stellt nicht eure Glieder zu Diensten als Waffen der Ungerechtigkeit. Oder an die noch vollständigere Gegenüberstellung in Röm. 6, 16: Gleichwie ihr eure Glieder (die Organe des Leibes, die dessen „Geschäfte“ besorgen) in den Dienst der Unreinigkeit gestellt habt und der Ungerechtigkeit, um unrecht zu tun, also stellt auch nun eure Glieder in den Dienst der Gerechtigkeit zur Heiligung.

Alle diese Weisungen geschehen an solche, die nach apostolischer Belehrung im Gehorsam des Glaubens zu der kostbaren Tatsache Stellung genommen haben, dass unser alter Mensch samt Christus gekreuzigt worden ist, auf dass der Leib der Sünde abgetan sei (Röm. 6, 6). Ihnen galt das Wort: Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott (Kol. 3, 3). Und abermal: Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid, aber Gott lebet in Christus Jesus, unserem Herrn (Röm. 6, 11).

Das bewahrt uns davor, der vorliegenden Rede des Apostels etwa den Sinn beizulegen, als ob es unsere Sache und Aufgabe sei, unseren alten Menschen oder die Sünde in uns wirksam und rechtskräftig zum Tode zu bringen und uns erst auf diese Weise selbst den Weg zu einem Leben rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit zu bahnen. Nein, tausendmal nein! Denn allein Christus ist uns von Gott endgültig geworden, wie zur Gerechtigkeit, so zur Heiligung und (endlichen) Erlösung (des Leibes) 1. Kor. 1, 30. Darum heißt es auch: *durch den Geist die Geschäfte des Leibes töten*, – nicht durch eigenes noch so heißes Ringen mit dem alten Menschen, mit der innewohnenden Sünde, sei es durch Fasten, Beten oder Kasteiung des Fleisches, sondern im Gehorsam des Glaubens, d.h. im Geist und der Kraft des Auferstandenen, hinweg blicken von uns selbst und nur noch mit den Kräften seines Todes und seiner sieghaften Auferstehung rechnen. Das Wort schiebt jeder versuchten Selbstheiligung durch fromme Übungen den Riegel vor. Aber es bedeutet, dass wir mit vollem Bewusstsein und unter schonungslosem Selbstgericht das „Nicht ich“ von Gal. 2, 20 zur beständigen praktischen Durchführung bringen in der Kraft des in uns wohnenden Geistes Christi, der dazu jedes Vermögen, das Wollen und das Vollbringen darreicht.

Vers 14-17

Vers 14–17: Denn alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet, sondern ihr habt einen Geist der Sohnschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater! Derselbe Geist bezeugt mit unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, dann sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi – so wir anders mitleiden, auf dass wir auch mit verherrlicht werden.

Das sind große, schwerwiegende, inhaltsreiche Worte, die unsere sorgsamste Aufmerksamkeit verdienen. Da ist zunächst das Kapitel von der *Geistesleitung*, die vielen Kindern Gottes so viel zu schaffen macht. Was versteht aber wohl der Apostel hier unter dem Sich-vom-Geiste-Gottes-leiten-lassen? Es ist schon lange unsere klare Überzeugung, dass die meisten ernstesten Christen darunter etwas ganz anderes verstehen, als was die Worte besagen wollen. Wenn in gläubigen Kreisen von Geistesleitung die Rede ist, so wird damit wohl ganz allgemein bezug genommen auf eine bestimmte Fähigkeit und Zuversichtlichkeit in der Feststellung dessen, was in gegebenen kritischen und sehr wichtigen Fragen und Aufgaben, Entscheidungen und Entschlüssen des Lebens der unzweifelhafte Wille Gottes sei. Nun sind wir sehr weit entfernt, zu bestreiten, weder dass Kinder Gottes sich unter allen Umständen des guten und vollkommenen Willens Gottes in allen Lebenslagen versichern sollten, ehe sie irgendwelche wichtigen Schritte tun, noch auch, dass unser Gott vollauf imstande sei, auch heute noch den Seinen die große und köstliche Zusage zu halten, die schon im Psalmbuch

verzeichnet steht: Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst: Ich will dich mit meinen Augen leiten (Ps. 32, 8). So empfiehlt ja auch unser Apostel den Christen zu Rom im zwölften Kapitel dieses Briefes (Vers 2, 3), dass sie sich nicht dieser Welt gleichstellen, sondern durch Erneuerung des Sinnes das Vermögen wecken und stärken, zu prüfen, was der gute, heilige und vollkommene Wille Gottes sei. Die Frage, die uns beschäftigt, ist also nicht die, ob einem Kind Gottes die Möglichkeit gegeben sei, den Willen Gottes im Leben klar zu erkennen, sondern die, ob das, was Paulus hier deutlich als ein charakteristisches und sicheres Kennzeichen eines jeden Kindes Gottes bezeichnet, eben das sei, was von so vielen für Geistesleitung angesehen und so hoch angeschlagen wird, nämlich das Vermögen, den Willen Gottes in entscheidenden Lebenslagen feststellen zu können. Das bestreiten wir, und zwar aufgrund der hier gegebenen Erklärung, dass alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, Gottes Kinder seien.

Wir haben soeben bereits ein Psalmwort angeführt, das mit großer Bestimmtheit ein solches Vermögen, wie das oben genannte, schon den Frommen und aufrichtig Gottesfürchtigen des Alten Bundes zusichert. Damit ist unsere Stellungnahme schon befestigt³. Denn auf jenem Boden gab es noch gar keine „Kindschaft“ im paulinischen Sinn. Alle jene Frommen waren treue und gewissenhafte, ihrem Gott ergebene Knechte, die aber alle noch den „Geist der Furcht“ hatten und den „Geist der Kindschaft“ gar nicht haben konnten, da Jesus noch nicht verklart war. Paulus würde sich also auf das klarste mit unbezweifelt biblischer Wahrheit in Widerspruch setzen, wenn er behaupten wollte, alle jene gottesfürchtigen Knechte und Mägde Jehovas seien echte, aus dem Geist Christi gezeugte „Söhne Gottes“ gewesen. Ein einziger Blick auf die offenkundige Tatsache der göttlichen, sicheren, nie versagenden Führung seines Volkes Israel aus Ägypten und durch die Wüste 40 Jahre lang mit der Wolken- und Feuersäule genügt vollständig, die gänzliche Unhaltbarkeit einer solchen Theorie darzutun. Die Kinder Israel hatten ja, das liegt klar zutage, nichts zu tun, als jeden Morgen aus der Türe ihrer Hütte zu schauen, um mit absoluter Sicherheit festzustellen, was für den Tag der ihnen von Gott gewiesene Weg sei, ob sie lagern oder ziehen sollten und wohin. Diese ihnen beständig garantierte Erkenntnis hat sie, wie alle Schrift bezeugt, durchaus nicht daran gehindert, eben auf dieser Wanderung in der schändlichsten Weise allerlei schändlichen Götzendienst zu treiben! Will da noch jemand sagen, das sei „Geistesleitung“ im paulinischen Sinne gewesen? Doch wohl gewiss nicht.

Auch bestätigt die Erfahrung durchaus unseren Standpunkt in dieser Frage. Jeder einsichtsvolle und erfahrene Christ hat in seinem Leben schon ernste, gewissenhafte, sehr fromme und gottesfürchtige Menschen in nicht geringer Anzahl kennengelernt, die in allen Lagen ihres Lebens mit aller Aufrichtigkeit kein größeres Anliegen hatten, als versichert zu sein, dass sie den guten und vollkommenen Gotteswillen auf ihrer Seite hatten, nach bestem Wissen und Gewissen, in allen wichtigeren Entscheidungen ihres alltäglichen Lebens, sei es in der Familie oder im Geschäftsbetrieb oder ganz in eigener Sache. Aber diesen guten und aufrichtigen Leuten deshalb ohne weiteres den Geist der Sohnschaft zuzusprechen, wäre doch ein sehr gewagtes Unterfangen.

Das sind auch nicht die Leute, die sich dafür ausgeben, dass sie im herkömmlichen Sinne unter „Geistesleitung“ ständen. Sie schreiben wohl in den allerseltensten Fällen ihre Entscheidungen und Entschlüsse in letzter Instanz dem ihnen innewohnenden Heiligen Geiste zu. Einen solchen Anspruch zu erheben liegt ihnen meist ganz fern. Das geschieht aber wohl und bedenklich häufig von wirklich aus dem Geist gezeugten Kindern Gottes, die daraus etwas besonderes machen und dafür angesehen sein wollen, dass sie sich in allerlei Fragen, auch in ganz trivialen Kleinigkeiten, direkt und nur vom Heiligen Geist leiten ließen und die daraus gar nicht selten den Anspruch erheben, anderen diktieren zu dürfen, was und wie sie handeln und ihre Arbeit verrichten sollen, denn der Heilige Geist habe es ihnen deutlich geoffenbart, dies und das sei der Wille Gottes. Auf diesem Gebiet wird in sehr entschiedenen und geheiligten Kreisen ungemein viel Unfug und Missbrauch getrieben mit dem paulinischen Wort von der Geistesleitung, und hat doch mit derselben gar nichts zu tun. Da wird gar nicht selten das Wort Gottes als eine Art Orakel gebraucht oder vielmehr missbraucht. Einzelne Sprüche, entweder durchs Los gezogen, oder auf sonst rein mechanischem oder eigenwilligem Weg unter die Augen gebracht, sollen in gegebenen Fällen bestimmt den Willen Gottes bedeuten.

Nun soll ja wieder nicht in Abrede gestellt werden, dass unser großer Gott schon manches Mal seinen einfältigen Kindern auf eine solche Weise mit Bestimmtheit begegnet ist, in richtiger, göttlicher Abschätzung ihres

³ Anm. Juni–2000: s. a. Heb. 5, 13, 14 Unterscheidung erfolgt aufgrund geübter Sinne geschult durch feste Speise!

unentwickelten und ganz ungeklärten inneren Erkenntnisvermögens. So finden wir z.B., dass die Apostel des Herrn selbst *vor Pfingsten* sich des Loses bedienten, um in der Wahl eines Ersatzapostels an Stelle des Judas zur klaren Erkenntnis des Willens Gottes zu gelangen. Das war aber auch das letzte Mal, dass wir solches von ihnen lesen. Nun ist es keineswegs ein Zeichen von sehr gereifter Erkenntnis, wenn man heute noch in sehr gläubigen Kreisen immer noch auf die alttestamentliche Weise des Loseziehens zurückgreift. Und doch hat diese Praxis, wie so manche andere, in der ernstesten Christenheit einen solchen Umfang angenommen und ist mit einem solchen Nimbus besonderer Frömmigkeit und Heiligkeit umgeben, dass man fast nicht wagen darf, daran zu rühren, aus Furcht in den Geruch des Sakrilegiums zu kommen. Wir können aber nichts wider die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit. Und diese weist uns nach unserer tiefsten Überzeugung auf andere und bessere Bahnen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, an dieser Stelle eingehend die Frage zu beleuchten, wie man unter gewissen Umständen, oder gar immer, volle Klarheit und Gewissheit über den Willen Gottes in allerlei irdischen Angelegenheiten erlangen könnte. Nur soviel sei gesagt, niemand ist fester und tiefer überzeugt, als der Schreiber dieser Zeilen, dass unser Gott es auch heute noch meisterhaft versteht, uns in einer so überwältigend klaren und unzweideutigen Weise seinen unbezweifelten Willen kundzutun, dass uns gar kein Ausweg bleibt, als entweder allen diesen Winken und Weisungen gehorsam Folge zu leisten, oder in bewusster Weise seine Leitung und Verordnung abzulehnen. Es ist aber seine Erfahrung gewesen, dass es dazu keineswegs aller erdenklichen Anstrengungen oder Bemühungen bedarf, um zur vollen Klarheit zu kommen, sondern nur eines einfältigen Auges, d.h. einer völligen Bereitschaft, unter allen Umständen vom Vater weisen und leiten zu lassen, einerlei, was es kosten mag. Dann wird man es erleben, dass man keines Loseziehens oder andern Orakels mit der Bibel bedarf, sondern dass alles sich in der natürlichsten Weise „begibt“. Es handelt sich dabei, und überhaupt in der ganzen Stellung zu unserem Gott, viel weniger um unser Tun und Bemühen, als um unser Stillewerden vor IHM, damit ER tun kann. Sind einmal alle eigenen Wünsche, Pläne, Anschläge und Hoffnungen wirklich mit uns am Kreuz, dann ist die ganze Sache schon erledigt. Es kommt ja auch bei ruhiger Überlegung viel weniger darauf an, dass wir immer das Richtige treffen, als dass wir *nie eigene Wege gehen wollen*. Unser Erkennen und Urteilen ist und bleibt, auch bei der lautersten Gesinnung des Herzens, stückweise und unvollkommen, beschränkt und ungenügend. Und unser Gott hat uns nirgends verheißen, dass er uns im Urteil unfehlbar machen und uns unter allen Umständen vor jedem Missgriff bewahren wolle. Das scheinen aber viele liebe Kinder Gottes für fast ausgemacht zu halten, wenn man aus der Hartnäckigkeit, mit der sie ihre vermeintlich direkt vom Heiligen Geist erhaltenen Weisen durchsetzen zu müssen, folgern darf. Es ist unzweifelhaft sehr gut und heilsam, wenn wir in unserem Urteil ganz gründlich irren und anstoßen, da unser Gott oft genug einen wirksameren Weg, uns zurecht zu bringen, nicht hat, als den, uns ordentlich anstoßen zu lassen. Doch damit genug von diesem Thema.

Wir kommen zu unserer Frage zurück: Was wird hier unter Geistesleitung verstanden? Die Antwort darauf ist in der Verheißung des Herrn enthalten: „Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, so wird er euch in die ganze Wahrheit leiten“ (Joh. 16, 13). Wenn es nur allen Kindern Gottes nur halb soviel zu tun wäre, dem Heiligen Geist hierin freie Bahn zu lassen, wie es ihnen anliegt, immer korrekt und in Übereinstimmung mit Gott ihre Lebensangelegenheiten zu ordnen, dann stände es um ein bedeutendes besser in der Gemeinde Gottes auf Erden. Dann gäbe es mehr Reife und Mündigkeit in geistlichen und göttlichen Dingen und viel weniger knechtische Gebundenheit an Menschenmeinungen, theologische Begriffe und Sätze.

Das ist ein sicheres und untrügliches Kennzeichen aller wahren Gotteskinder, wenn sie sich vom Geist der Wahrheit ohne Rückhalt und ohne Abstrich die ganze herrliche Fülle der Gottesoffenbarung vom Sohn aufschließen lassen und also in die organischen Zusammenhänge der Schrift Einblick bekommen, der sie vor aller Enge und Beschränktheit wirksam schützt und ihnen das bloße Besorgtsein nur um das eigene Heil unmöglich macht. Heraus aus dem lieben frommen „Ich“, und hinein in den großen herrlichen Christus Gottes, der uns als das Haupt über das ganze All gegeben ist und nicht nur als unser persönlicher „lieber Heiland“. Wer das eigene Leben sucht, wird es verlieren. Wer es verliert um seinetwillen, der wird es finden. Nicht auf der Linie peinlichster und sorgsamster Pflege des individuellen Heils liegt die christliche Vollendung, das Maß des vollen Wuchses des Christus, des vollkommenen Mannes, sondern nur auf der hier vom Apostel gezogenen Linie des unweigerlichen, einfältigen Sich–Leiten–Lassens hinein in die Schätze der in ihm verborgen liegenden Weisheit und Erkenntnis Gottes. Also allein werden wir verklärt in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit von dem Herrn, dem lebendigmachenden Geist. Denn niemand weiß, was in Gott ist, außer dem

Geist Gottes. Und ihr habt, sagt uns Johannes, die Salbung von dem Heiligen und wisset alles, d.h. habt freien, ungehinderten Zutritt zu allen Tiefen und Höhen, Längen und Breiten göttlicher Erkenntnis und Liebe in Christo Jesu, dem Haupt seines ganzen Leibes, dem Haupt über alles im Himmel und auf Erden.

Da ist wahrlich viel Raum zur Buße und tiefen Beugung ob der schnöden Zurücksetzung, die der Heilige Geist, so oft von uns erfahren muss, der ja gar nicht von sich selbst reden will, wiewohl er das meisterhaft verstünde, und ganz unmittelbar sich uns auch verständlich machen könnte. Er kennt und will keine andere Aufgabe kennen als die, uns den ganzen Christus der Schrift zu enthüllen, den er selbst mit unbeschreiblicher Geschicklichkeit und vollendeter Meisterschaft dahinein verwoben und verborgen hat, den Weisen und Klugen eine Torheit, den Unmündigen eine nie versiegende Quelle des Lichts und der Wonne. Es liegt eine ergreifende Tragik darin, dass man dem Heiligen Geist immer wieder zumutet, wie oben angedeutet, dass er aus sich selber reden oder sich vernehmlich machen soll, um unsere Urteile und Entschlüsse zu beeinflussen, wobei es naturgemäß muss dann nicht ohne ungesunde Geistestreiberei und Eindruckstyannei abgeht, während er beständig darauf wartet, dass man ihm doch jede Gelegenheit gebe, um uns in das Ganze der geschriebenen Offenbarung hinein zu führen, woran uns aber viel weniger gelegen ist, da wir ja nur auf unser „eigenes Heil“ bedacht zu sein gelehrt wurden. „Er wird es von dem Meinen nehmen und Euch verkündigen“⁴. Und das „Seinige“ sind eben die Schriften, die von Ihm zeugen, vornehmlich das ganze alte Testament, von den heutigen Christen so stiefmütterlich behandelt, oft so schief angesehen und so wenig gebraucht. Und doch liegt gerade in ihnen fast noch der ganze eigentliche Herrlichkeits-Christus verschlossen und verborgen, der erst geoffenbart werden soll zu seiner Zeit. „Denn es muss alles erfüllt werden, was von ihm geschrieben steht im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen“. Und mit unsagbarer Geduld wartet der Heilige Geist, bei allen, die ihn empfangen haben, darauf, dass sie ihn seinen ersehnten Dienst tun lassen. Glückselig der, der sich von ihm in die ganze Wahrheit leiten lässt. Der besiegelt es, dass Gott wahrhaftig ist in einem jeden Wort, das aus seinem Mund gegangen ist.

Doch weiter. Der Apostel gibt jetzt die ruhige und klare Erklärung ab: *Ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset, sondern den Geist der Kindschaft*. Warum glaubt man ihm das nur so wenig in der gläubigen Gemeinde? Denn wenn man es wahrhaft glaubte, würde man nicht beständig darauf aus sein, um den Heiligen Geist erst zu bitten, man würde einfach mit seiner Gegenwart und seiner Innewohnung bei uns rechnen. Die sogenannte geistliche Liederdichtung legt da wieder einmal Zeugnis gegen sich selbst ab, dass sie keineswegs „geistlich“ orientiert ist, denn die meisten Pfingstlieder, die heute gesungen werden, gehen davon aus, dass der Heilige Geist erst kommen müsse, auch zu den wahrhaft Gläubigen. Paulus hatte uns schon im neunten Vers dieses Kapitels so eindrücklich gesagt: *Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein*. Es kann gar kein echtes, wirkliches Christusleben in uns geben, ohne durch den in uns wohnenden Heiligen Geist. Ist doch die ganze Gemeinde der Gläubigen und Heiligen auf der Erde weiter nichts als der zweite Band des Lebens unseres herrlichen Herrn im Himmel, da wir alleamt Glieder seines Leibes sind. Wenn also Christus wahrhaftig lebt und wirksam ist auf dieser armen Erde, dann ist es nur in denen, die seinen Geist empfangen und dessen rechtmäßige Tempel geworden sind. Und es ist ganz ungebührlich, um nicht einen viel schärferen Ausdruck zu gebrauchen, wenn aus der Mitte eben dieser im Geist lebenden und von dem lebendig machenden Geist, Christus, bewohnten und getragenen Gemeinde heraus der Heilige Geist angeredet wird und gar mit Bitten bestürmt, er solle doch kommen und Einkehr bei uns halten, da doch unser ganzes Dasein und Leben ein einziger Beweis dafür ist, dass der Heilige Geist wahrhaftig hier ist. Dass er längst nicht in der Weise wirksam sein und seine herrliche Tätigkeit unter uns entfalten kann wie er möchte, ist gern zugestanden. Aber das Hindernis liegt wahrlich nicht darin, dass er überhaupt erst kommen müsse, sondern lediglich an unserer ungläubigen Haltung seiner unbezweifelten Gegenwart gegenüber. Da ist wahrlich tiefe Beugung und gründliche Umkehr am Platz und eine ausgesprochene Absage an all die ungläubigen Reden und Lieder, Gebete und Predigten, die es den Gläubigen in den Mund legen, um das Kommen des Heiligen Geistes zu beten, durch den allein sie ja jetzt schon längst Abba Vater sagen gelernt haben.

Klar und kräftig kommt in dieser Aussage des Apostels der gewaltige Abstand und Gegensatz zwischen dem Dienst des Buchstabens und dem des Geistes zum Ausdruck, wie er die Sache im zweiten Korintherbrief Ka-

⁴ Anm. Juli–2000: Joh. 16, 14, 15

pitel 3 darstellt. Dass es vielfach bei wirklich Gläubigen hier noch an der klaren und bewussten Unterscheidung mangelt, dass man bei Gläubigen noch so starke Neigung findet, wie bei den galatischen Christen der ersten Zeit, wieder mit Gesetzeswerkem umzugehen, hat zum Teil seine Erklärung darin, dass man eben aus der neutestamentlichen Gemeinde nur eine neue Auflage des Volkes Israel zu prägen versucht hat. Es ist durch diese bedenkliche Begriffsverschiebung unsagbar viel Dunkelheit und Trübung des Blicks hervorgerufen worden, daraus es nicht sehr leicht ist frei zu werden; zumal der Zauber der Gesetzlichkeit ein gar mächtiger ist, da er in dem natürlichen Streben unseres eigenen Ich, etwas zu gelten und zu leisten, eine mächtige Stütze findet. Da gilt es sehr auf der Hut zu sein und sich nicht wieder in ein Joch der Knechtschaft schlagen zu lassen, sondern zu bestehen in der uns um einen so teuren Preis erkauften Herrlichkeit der Freiheit der Kinder Gottes. Frei vom Gesetz, frei von dem Geist der Knechtschaft und der Furcht! Den Furcht ist nicht in der Liebe. Die völlige Liebe treibt die Furcht aus.

Dann redet Paulus weiter von einer kostbaren Tatsache, von dem *Zeugnis des Heiligen Geistes mit unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind*. Ist dem also, dann ist es wieder einmal ganz offenkundig, dass dabei von irgendwelcher frommen Leistung oder Betätigung unsererseits gar keine Rede sein kann. Wir sind dabei durchaus rezeptiv, d.h. die Empfänger, nicht die Bewirkenden oder Erzeugenden.

Die genaue buchstäbliche Übersetzung dieser Worte macht uns das noch etwas deutlicher, als die herkömmlichen. Sie lauten nämlich: Der Geist selbst mitbezeugt unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Da ist deutlich die Rede von einem Mitbezeugen des Heiligen Geistes. Frage: Wer oder was ist dabei der andere Zeuge? Dass nicht wir selbst das sein können, versteht sich ganz von selbst, denn das Bezeugen geht wohl an unsere Adresse, aber geht in keinem Sinn von uns aus. Wir sollen und dürfen die köstliche Bezeugung und Vergewisserung haben, aber geben können wir sie uns nicht selbst. Das würde sie vollständig wertlos machen. Es will uns scheinen, dass die richtige Antwort auf derselben Linie liege, die in dem schon oben angeführten Wort des Herrn gezogen ist, dass nämlich der Heilige Geist bei seinem Kommen nicht aus sich oder von sich selbst reden, sondern es von dem Seinen nehmen und uns verkündigen werde. Machen wir getrost davon auch hier die Anwendung, und wir gehen sicher nicht fehl. Das würde dann heißen, dass jenes kostbare Zeugnis von unserer wahren Kindschaft dadurch zustande kommt, dass nicht der Heilige Geist allein durch irgendwelche unmittelbaren Einwirkungen oder Eindrücke, Stimmungen oder Gefühle, wie er ja gewiss imstande wäre, sie zu bewirken, sondern an und mit und *durch das Wort der Wahrheit*, dessen Urheber er selbst ist, uns diese köstliche Versicherung vermittelt und verbürgt. Mit anderen Worten, des Heiligen Geistes Tätigkeit an und in den Gläubigen ist nach seinem eigenen Wohlgefallen durchaus an das vorhandene und geschriebene Wort göttlicher Offenbarung gebunden und lediglich durch dasselbe bestimmt und getragen. D.h., der Geist der Wahrheit ist es wieder, der uns beim Lesen und Hören der Schrift in einer Weise das Ohr und das Herz für die Wahrheit auftut, das gehörte oder gelesene Wort uns also zu Geist und zu Leben macht, dass wir eben darin die feste und unfehlbare Gewähr haben, dass wir von Gott für Christus ergriffen worden sind, dass wir zu denen gehören, die der Vater dem Sohn zu seinem Teil und Erbe aus der gegenwärtigen argen Welt geschenkt hat, nach dem Wohlgefallen seines Willens. Und so erschließt sich uns dann in normaler Folge, eins ums andere, der ganze Reichtum des geoffenbarten Christus dergestalt, dass wir in ihm nicht nur das Leben und volles Genüge haben, sondern auch in sein eigenes Bild verwandelt und umgestaltet werden, von dem Herrn, dem Geist. Es handelt sich also bei diesem Mitbezeugen des Heiligen Geistes gar nicht um ein mystisches, rätselhaftes, ungewisses Etwas, das in unserem Inneren unmittelbar durch den Geist Gottes hervorgerufen und von ihm allein unterhalten würde, sondern um einen ganz naturgemäßen, beinahe selbstverständlichen Vorgang, wie wir ihn auf dem Boden des natürlichen Lebens in jeder gesunden Familie immer und immer wieder beobachten können. Wie kommen die Kinder eines irdischen Vaters zur Gewissheit, dass das ihr Vater ist und sie seine geliebten Kinder? Nicht durch irgendwelche übernatürliche, mystische Beeinflussung, noch weniger durch irgendwelche aus ihnen selbst stammende Naturfunktion, sondern lediglich dadurch, dass sie Tag für Tag die liebende Stimme des Vaters und der Mutter vernehmen und in sich aufnehmen und es also bestätigen, dass es Wahrheit und keine Lüge ist, dass jenes Elternpaar sich als das ihrige beweist und sie mit Fug und Recht seine Kinder nennt. Sie bringen den Eltern nichts als kindliches Vertrauen entgegen und die Eltern lassen nicht ab, sich und ihre Liebe zu ihnen täglich aufs neue zu offenbaren. Also auch hier. Wir bringen unserem Vater nichts, als kindliches, vom Geist uns geschenktes Vertrauen entgegen, das aus dem geglaubten Wort hervorgeht. Der Vater benutzt jede neue Gelegenheit, die wir ihm geben, seine Stimme zu hören, uns zu beweisen und zu versichern, dass er uns gezeugt hat durch das Wort der Wahrheit

nach seinem Willen und uns die Vollmacht gegeben, seine Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Alles das *aus dem Wort und durch das Wort* aus seinem Mund, das uns vom Heiligen Geist lebendig gemacht wird und sich uns in einer Weise erschließt, die unser eigener Geist niemals erreichen oder nachmachen könnte.

Von welch hoher praktischer Bedeutung für unser Glaubensleben und besonders auch für unseren Wandel in der Welt diese klare, durch den Geist über Gottes Wort gewirkte Zuversicht sei, dass wir wirklich echte, anerkannte Kinder des lebendigen Vaters sind, leuchtet jedem Kind Gottes wie von selbst ein. Ohne solch klares Standesbewusstsein ist ein würdiger, standesgemäßer Wandel gar nicht möglich. Bin ich aber fort und fort getragen und durchdrungen von der gottgewirkten Überzeugung, dass Gott mich wahrhaftig aus dem Geist gezeugt und mir Kindesrecht und Sohnesvollmacht gegeben hat, dann habe ich große Freude und Zuversicht allezeit zum Zutritt in das Allerheiligste und bin auch imstande, Rechenschaft zu geben jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in mir ist. Dabei bleibe ich allerdings stets eingedenk, dass uns die Welt nicht kennt, so wenig sie Ihn erkannt hat bis auf diesen Tag, und dass unser Leben ein mit Ihm in Gott verborgenes ist. Aber wir wissen, was uns von Gott gegeben ist.

Mit Vers 17 führt uns nun der Apostel auf den Gipfel seines Hohenliedes von unserer Sohnschaft in Christus. Die kühne, aber durchaus richtige und gottgemäße Folgerung lautet: *Sind wir nun Kinder, dann Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben des Christus*. Daran ist weder zu rütteln noch zu deuteln. Da will Gott einfach geglaubt sein, weiter nichts. Dass das unserem natürlichen Empfinden und Denken unfassbar und unergründlich vorkommt, ist kein Beweis, dass es nicht wahr und zuverlässig sein könnte. Um soviel gotteswürdiger ist es. Denn seine Gedanken sind soviel höher, als die unseren, wie der Himmel höher ist, denn die Erde.

Also das ist der Inhalt und die Tragweite des wunderbaren Anerbietens unseres großen Rettergottes an eine Welt, die in dem Argen liegt, die aus Anstiften des Satans seinen geliebten Sohn verworfen und an das verfluchte Holz geschlagen hat, die bis auf den heutigen Tag nur Gottentfremdung denkt und sinnt. Und einerlei, in welche Tiefen des Gotteshasses und der Christusfeindschaft ein verblendeter Mensch geraten sein mag. Er kann und soll, allein aus Glauben an die allen Menschen heilbringende Gnade, ohne weitere Vorbedingung, ohne irgendwelche sittliche oder religiöse Leistung oder Bemühung sofort die Vollmacht erlangen zur Kinderschaft, zur Teilnahme an der göttlichen Natur, zur Erbschaft bei dem allerhöchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt und zur Miterbschaft mit dem Einzig-Geborenen vom Vater, dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern. Fürwahr, das ist frohe Botschaft, das ist überschwengliche Erkenntnis, überströmende Gnade, unergründliche Liebe.

Da steht man auch vor einem gewaltigen Rätsel, wenn man liest, dass derselbe wunderbar gnädige und herrliche Gott es seinem erbittertsten Feind, dem Widersacher, dem Vater der Lüge, dem Mörder von Anfang, gestattet, die Sinne der ungläubigen Menschen zu verblenden, dass sie nicht sehen das helle Licht der Klarheit Gottes im Angesicht Jesu Christi. Man fragt sich: Wie kann Gott, der doch allmächtig ist und das ganz gewiss hätte verhindern können, (so gewiss er einmal für 1000 Jahre denselben Satan binden und hindern wird, die Völker zu verführen und zu betören) seinem herrlichen Werk im Evangelium von der Sohnschaft ein so gewaltiges Hindernis bereiten? Denn dass man da nicht von einem bloßen passiven Zulassen reden darf, leuchtet ein. Gott hat dabei für die höchsten Interessen seines eingeborenen Sohns, um dessen eigenen „Leib“ es sich ja handelt, zuviel auf dem Spiel stehen, als dass er nicht in der umsichtigsten und wirksamsten Weise nicht nur alles getan haben sollte, um den größtmöglichen Erfolg zu sichern, sondern auch allen möglichen Hindernissen und Widerständen in erfolgreichster Weise zu begegnen, verstanden haben. Kann es auf eine solche, gewiss durch die ganze Sachlage berechnete Frage auch eine andere Antwort geben, als dass unser großer Gott des endlichen herrlichen Ausganges seiner großartig angelegten und in dem Sohn (samt den Söhnen) beschlossenen Veranstaltung unfehlbar gewiss ist, ja dass ER gerade diese Machenschaften der Finsternis und der Lüge, der Bosheit und des Hasses, nur seinen unerforschlichen Zwecken unbedingt dienstbar gemacht hat? Wenn Paulus recht hat, dass Gott an der Gemeinde, also an der Familie von echten Gotteskindern, den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Regionen – zu welchen nach Eph. 6, 12 unzweifelhaft die Weltbeherrscher dieser Finsternis, die geistlichen Mächte der Bosheit ebenfalls zu zählen sind – einen wunderbaren Anschauungsunterricht von seiner mannigfaltigen Weisheit gibt, dann liegen da Verbindungslinien, die wohl unserer keuschen, aber gläubigen Beachtung wert sind. Gott ordnet solche gewal-

tigen Dinge nicht umsonst an, d.h. ohne dass er wüsste, was schließlich für ihn dabei herauskommt. Denn ihm sind alle seine Werke von Anfang bewusst.

Solche Erwägungen können uns nur behilflich sein. Diese zuverlässigen göttlichen Verheißungen trösten um so tiefer, je mehr die Mächte der Finsternis sich steigern, je näher wir dem Ende des Zeitlaufs zueilen, welcher der Sammlung und Vollbereitung der Gemeinde von Kindern des lebendigen Gottes aus allen Völkern unter dem Himmel gewidmet ist. Wer oder was kann uns scheiden von der Liebe Gottes in Christus Jesus unserem Herrn?

„Wenn Kinder, dann Erben.“

Der Grundsatz ist ja auch in allen menschlichen Rechtsordnungen als beinahe selbstverständlich anerkannt worden. Wo Kinder sind, erübrigt es sich, nach anderen Erben Umschau zu halten. Ihre Ansprüche an die Hinterlassenschaft sind unbestritten. So hier.

Was aber heißt das: Gottes Erben? Ist das nicht wieder eine paulinische Überschwenglichkeit und Verstiegtheit, eine gar zu kühne, aber nicht wörtlich zu nehmende Folgerung? Man könnte berechnete Zweifel hegen, wenn es nicht gleich weiter lautete: *Miterben des Christus*. Damit ist die Sache unerschütterlich fest gemacht. Denn Ihn hat Gott eingesetzt zum Erben über das ganze All, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne, Fürstentümer, Herrschaften, Gewalten, es ist alles für ihn, wie durch ihn und zu ihm geschaffen, und hat alles nur in ihm seinen Bestand (Heb. 1, 2; Kol. 1, 16, 17; 1. Kor. 8, 4–6). Wenn er aber sagt, dass dem Sohn alles unterworfen sei, so ist nur der ausgenommen, der ihm alles unterworfen hat.

Nun ist aber ein Erbe noch kein Besitzer, sondern hat nur die rechtskräftige Anwartschaft auf den dereinstigen Besitz und die freie Verfügung über alles. So liegt in den herrlichen Worten vom Erben zugleich die höchste Gewähr zukünftiger Macht und Majestät, aber auch der feste Riegel gegen jeden Hang oder Trieb, sich schon jetzt auf irgendwelche Weise in den wenigstens teilweisen Besitz zu drängen, wie es leider in der weiten Christenheit der üble Brauch geworden, seit man dem fatalen Wahn gehorcht, als ob die Kirche Christi dieses Zeitlaufs bereits das verheißene Reich Gottes auf Erden sei, bzw. rechtsgültig anzutreten habe, indem sie in allen weltlichen Angelegenheiten das Bestimmungs- und Anordnungsrecht habe und überall unter den Völkern Reichszustände herbeizuführen berufen sei. Den Vogel haben in diesem Stück unzweifelhaft die amerikanischen Christen abgeschossen, die unter der Führerschaft ihres Präsidenten Wilson eingestandenermaßen in den großen, grausigsten aller bisherigen Weltkriege eingetreten sind, zu keinem anderen Zweck, als dem, das verheißene Reich der Gerechtigkeit und des Friedens auf der ganzen Erde herbeizuführen und allem Kriege und aller Unterdrückung und Tyrannei für immer ein Ende zu machen, durch den Sieg des christlichen Demokratismus. Mit welchem Erfolg, wird ja nun bald offenkundig werden. Man braucht aber kein Prophet oder eines Propheten Sohn zu sein, um einem so vermessenen Unterfangen ein Ende mit Schrecken in feste Aussicht zu stellen. Der im Himmel lacht, der Herr spottet ihrer. Da darf man wohl mitlachen.

In dem Begriff Erbe liegt aber noch mehr. Eine Erbschaft bedeutet immer eine große Aufgabe und Verantwortlichkeit, die sich mit dem Wert und Umfang des Erbes steigert. Der ist ein unwürdiger und verächtlicher Erbe, der das väterliche Gut nur zur Befriedigung der eigenen Lüste oder Begierden verwenden und das ganze Erbe nur zu einem Mittel der gesteigerten Genusssucht machen wollte. Wenn nun geschrieben steht, dass Gott den Sohn gesetzt habe zum Erbe über das All, und dass wir Kinder seine Miterben sein sollen, dann kann das unmöglich etwas anderes bedeuten, als dass wir mit dem großen, herrlichen Sohn die ganze unfassliche Verantwortung für die zukünftige Verwaltung und geordnete Regierung im ganzen All zu teilen haben werden. Da muss jeder Gedanke an bloßes seelisches oder auch geistiges Genießen ausgeschaltet werden, wenn wir uns nicht von vorn herein in den Augen der himmlischen Heerscharen verächtlich machen wollen, über welche wir einst unter dem Oberhaupt, dem eingeborenen Sohn, das Gericht und die oberste Verwaltung haben sollen. Es ist wohl an der Zeit, dass man in gläubigen Kreisen einmal gründlich aufräume mit all der Gefühls- und Genussträumerei und sich ganz ernstlich mit der großen Frage beschäftige, wie habe ich mich zu rüsten auf die Lösung der auch meiner in meinem Teil harrenden gewaltigen, Himmel und Erde mitumfassenden Aufgaben im zukünftigen Königreich unseres erhöhten Herrn, dessen Miterbe doch jeder in seinem beschiedenen Teil ist. Sind wir doch vom Vater tüchtig gemacht zu solchem Anteil, d.h. der Vater hat uns das ganze großartige Inventar, die ganze allumfassende Bestandsaufnahme alles dessen, was zu dem dereinstigen Herrscher- und Verwalterbereich des „Erben über das ALL“ gehört, schriftlich in genauester Ausführlichkeit hinterlassen.

Jeder würdige Erbe, der sich der hohen Verantwortlichkeit bewusst ist, die der Antritt seines Erbes in sich schließt, macht sich natürlich auf das sorgfältigste vertraut mit allen einzelnen Posten und Besitzstücken, Wertobjekten, Baulichkeiten, Papieren usw. Anders ist er ja niemals imstande, seiner hohen sittlichen Verantwortlichkeit zu entsprechen und nachzukommen. Wie jammervoll erklingt daneben das so beliebte und für so ungeheuer fromm gehaltene Motto: Nur selig! das man sich so gern zur Selbstbespiegelung der eigenen Demut und Bescheidenheit an die Wand hängt. Herunter mit solchen unwürdigen, unaufrichtigen Masken, hinter denen sich doch nur ordinärer Unglaube versteckt, der die Kosten nicht überschlagen mag, die es mit sich bringt, wenn man mit der göttlichen Anerbietung der Sohnschaft voll und ganz Ernst macht.

Und nun folgt noch eine ernste Klausel dem hohen Wort von unserem Miterben mit Christus: „*So wir anders mitleiden, auf dass wir auch mit verherrlicht werden.*“ Jedes erleuchtete Kind Gottes wird ohne Bedenken beipflichten, dass das durchaus so sein muss, ja nicht anders sein kann. Denn die Leiden des Christus waren die unerlässliche Vorbedingung seiner Verherrlichung. Nur über Golgatha führte für ihn der Weg zu der Erhöhung über alle Namen, Gewalten, Mächte und Herrschaften (Phil. 2, 9–11). Da kann es für uns keine Umgehung geben. Wir sind im göttlichen Liebesrat samt Ihm gepflanzt zu gleichem Tode, wir sind mit Ihm gekreuzigt. Und der Vater hat Sorge getragen, dass es der ganzen Gemeinde aller Jahrhunderte des gegenwärtigen Zeitalters an Gelegenheiten zum Mitleiden mit Christus nicht mangle. Dazu dient es, dass für uns alle das Gesetz der Sünde und des Todes wohl außer Zwangswirksamkeit gesetzt ist, also dass kein Kind Gottes sündigen oder sterben *muss*, wohl aber ist uns beides gegenwärtig, und diese beständige Gegenwärtigkeit der uns innewohnenden Sündhaftigkeit und Sterblichkeit ist eine nie versiegende Quelle tiefen Wehs bei einem jeden Kind Gottes, das sich im Besitz des ewigen Lebens und der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit in Christus weiß. Dazu dient auch die beständige Notwendigkeit einer Wachsamkeit und Kampfesbereitschaft, die nie erlahmen darf, nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Herrschaften und Gewalten, mit den Weltbeherrschern dieser Finsternis, mit den geistlichen Bosheitsmächten in den himmlischen Regionen. Dazu dient die unausbleibliche Verkenntung und Anfeindung, die einem jeden echten Kind Gottes widerfährt von den Kindern der Welt, insbesondere den Frommen nach dem Fleisch, oft den eigenen nächsten Anverwandten und Freunden. Dazu dient besonders auch der Umstand, dass uns Gott nicht in der Absonderung und eigensüchtigen Absperrung gegen Andersdenkende zur Vollkommenheit erziehen will, sondern in der Gemeinschaft der Heiligen, die zumeist mindestens so wunderlich sind, wie wir selber, da wir eins dem anderen gar viel zu tragen geben, und da es uns an Gelegenheiten nie mangelt, unverschuldetes Weh und Jammer und Nöte und Torheiten und Verkehrtheiten Anderer priesterlich auf unsere Schultern zu nehmen und still vor Gott zu tragen und dafür einzustehen, als wären es eigene Verschuldungen. In so ausgiebiger Weise hat der allweise Vater Sorge getragen, dass es keiner einzigen Generation wahrer Kinder Gottes je an der Möglichkeit gemangelt hat, des Leidens Christi viel zu haben. So dass man gar nicht einsehen kann, wie teure Brüder davon reden können, dass die letzte Generation der auf ihren Herrn wartenden Gemeinde aus der Völkerwelt ein spezielles „Gethsemane und Golgatha“ haben müsse in den Tagen der Schreckensherrschaft des Menschen der Sünde. Warum sollen die dann Lebenden allein diese Auszeichnung genießen, wenn es eine ist? Haben sie aber ihren gleichen Anteil an den wirklichen Leiden des Christus mit den Heiligen und Auserwählten aller Zeiten gehabt, dann bedarf es doch keiner solchen Sonderstellung? Und niemand wird bestreiten können, dass es vorher möglich gewesen sei, des Leidens Christi wirklich viel zu haben.

Vers 18-25

Vers 18–25: „Denn ich halte dafür, dass die Leiden der letzten Zeit nicht in Betracht kommen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll. Denn die gespannte Erwartung der Kreatur sehnt die Offenbarung der Kinder Gottes herbei. Die Kreatur ist nämlich der Vergänglichkeit⁵ unterworfen, nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin, dass auch sie, die Kreatur, befreit werden soll von der Knechtschaft der Sterblichkeit zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung mitseufzt und in Wehen liegt bis jetzt. Und nicht nur sie, sondern auch wir selbst, die wir des Geistes Erstlingsgabe haben, auch wir erwarten seufzend die Sohnesstellung, die Erlösung unseres Leibes. Denn auf Hoffnung sind wir errettet worden. Eine Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung, denn was

⁵ Anm. Aug–2000: Um unserer Sünde willen; wir könnten nicht überleben, wenn sie noch in dem Zustand vor dem Fall Adams wäre.

einer sieht, das hofft er doch nicht mehr. Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir es ab in Geduld.“

Das Urteil des Apostels in dem Vergleich zwischen den Leiden der jetzigen Zeit und der zukünftigen Herrlichkeit ist das eines Sachverständigen auf beiden Gebieten. Er ist es, der den Kolossern schreiben durfte: Ich freue mich in den Leiden für euch und erdulde stellvertretend das übrige der Trübsale Christi für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde. Den Korinthern darf er bezeugen: Wir werden allenthalben bedrängt, aber nicht erdrückt, ... wir werden verfolgt, aber nicht verlassen, niedergeworfen, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leib herum, auf dass auch das Leben Jesu in unserem Leib offenbar werde (2. Kor. 4, 8, ff). Wiederum kann er in der selben Epistel von Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn reden, da er bis in den dritten Himmel entrückt war, in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche keinem Menschen zu sagen vergönnt ist (2. Kor. 12, 1–4). Es war eben das göttliche Wohlgefallen, seinen Sohn nach allen Seiten in diesem kleinen, unscheinbaren Juden zu offenbaren, also dass er allein wagen durfte zu sagen: Folget mir nach, so wie ich Christus. So nehmen wir nun sein Gutachten auf Treu und Glauben mit der nüchternen Vergewisserung, dass dieser Mensch Gottes ganz und gar in der Zucht des Geistes der Wahrheit stand, der ihm nie erlaubte, eigenen Phantasien das Gewicht göttlicher Offenbarungen zu geben. Ein ganz ähnliches Urteil ist ja auch das in 2. Kor. 4, 17, 18 enthaltene: Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, verschafft uns eine ewige und über alle Maße gewichtige Herrlichkeit, – uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Und abermals heißt es 1. Kor. 2, 9: Wie geschrieben steht: Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und keinem Menschen in den Sinn gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Uns aber hat Gott es geoffenbart durch seinen Geist.

Davon hatte ja auch der Sohn Gottes schon geredet mit seinem Vater: Vater, ich will, dass die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt (Joh. 17, 24). Und der Jünger, der uns diesen heiligen Willen des Sohnes vor dem Vater aufzeichnen durfte, hat uns zu verstehen gegeben: Meine Lieben, wir sind nun Kinder Gottes, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wann er erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist (1. Joh. 3, 2). Darüber hinaus kann es keine Herrlichkeit geben. Denn der Sohn ist der Abglanz der Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes, das Ebenbild seines Wesens. In dasselbe Bild verklärt zu werden, ihm gleichgestaltet zu sein, Höheres und Erhabeneres, Edleres und Majestätischeres kann es niemals geben. Und das ist die Herrlichkeit, die der Vater derselben denen zugedacht hat, die an den Sohn Gottes glauben, ob sie schon die ganze Schmach und Schande davontragen und sich ihrer bewusst sind, dass sie heute noch das Bild des irdischen, des ersten gefallenen Adam tragen. Das ist unbegreiflich aber göttlich.

Und wo hinein führt uns nun der fernere Gedankengang des Apostels? Der Zusammenhang seiner Rede ist in keiner Weise unterbrochen. Was nun folgt, ist berechnet und bestimmt, uns als Aufschluss zu dienen über den Charakter eben der Herrlichkeit, zu welcher wir bestimmt und berufen sind als echte Söhne Gottes. Und was kommt da? Man möchte erwarten eine ganz großartige Aufzählung und Vorführung all der hohen, himmlischen Wesen und Geschöpfe, der starken Helden Gottes, der gewaltigen, unbezwinglichen Heerscharen machtvollster Engel, Seraphim, Cherubim und wie sie genannt sind vor dem, der sie alle geschaffen hat und sie mit Namen nennt. Eine glühende, strahlende Schilderung der Schönheiten, Lieblichkeiten, Reichtümer, Schätze und Güter der himmlischen Welten, der Behausungen jener Millionen heiliger Engel. Wenigstens gehen die Gedanken der meisten Christen, ob sie nun Dichter sind oder nur Gedichte lesen und nachsingen, mit einer Beharrlichkeit in dieser Richtung, dass man meinen sollte, es könne für unser Sehnen und Hoffen nach der zu offenbarenden Herrlichkeit gar keine andere geben. Und wohin weisen uns die Worte der Schrift? Nicht über alle Himmel hinauf und hinan, sondern hinab in den Jammer der seufzenden Kreatur, die sich in Wehen windet bis auf den heutigen Tag. Das schmeckt zunächst nicht gerade nach Himmel und Seligkeit, wenn unsere Geschmacksbildung eine richtige gewesen ist. Ich habe sie allerdings schon lange stark in dem Verdacht, dass sie nicht biblisch orientiert und abgestimmt ist. Da steht es massiv und handgreiflich vor uns: Die gespannte Erwartung der Kreatur sehnt die Offenbarung der Kinder Gottes herbei. Das ist unverkennbar der apostolische Leitgedanke für die ganze nun folgende Abhandlung. Und vom schönen Himmel mit all den lieblichen beflügelten Engelchen und anderen reizenden Geschöpfen ist auch nicht mit einer Silbe die Rede. Ob unser Gewährsmann die Sache wohl ganz richtig erfasst und wiedergegeben hat? Er war doch selber, wie

wir eben sahen, einmal verzückt ins Paradies, und wenn er auch die Worte nicht wiedergeben durfte, die er dort gehört, so wird ihm doch wohl noch im Geist gegenwärtig gewesen und geblieben sein, was er dort gesehen von der erlösten Kreatur. Denn das Paradies ist doch gar nicht zu denken ohne eine aus den Banden der Sterblichkeit und Knechtung befreite Kreatur. Die ganz abgeschmackte und auch nicht durch einen Faden Schriftzeugnis zu stützende theologische Erfindung, dass ein Teil des Totenreichs das Paradies sei, ist eben ein mittelalterliches Menschenfündlein und riecht ganz nach verstaubten Folianten, hinter denen Bücherwürmer ihr Wesen treiben.

Und was sagt und singt und jubiliert doch der achte Psalm von dem zuerst erniedrigten, dann aber hoch erhöhten Menschensohn? Du wirst ihn herrschen lassen über die Werke deiner Hände, alles hast du unter seine Füße gelegt. Was kommt dann? Wieder nicht Engel oder Erzengel, Cherubim oder Seraphim, sondern die ganze und wohlbekannte Reihe der von uns ohne weiteres als „unvernünftig“ abgetanen Geschöpfe: Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel des Himmels, die Fische im Meer, welche die Meere durchziehen. Jehova, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde! Hat man auch je in unseren „geistlichen Liedersammlungen“ solche Ergüsse gefunden, wie sie der Heilige Geist hier dem Psalmisten in den Mund und in die Feder fließen lässt? Wer kann sich denn bei unseren sehr frommen und allerfrömmsten Christen überhaupt für die Tierwelt begeistern und großes darin finden, dass der Menschensohn einmal als der zweite und letzte Adam, die wirkliche Herrschaft über alle diese vielen wimmelnden Geschöpfe seines Vaters ausüben soll, aus denen wir kaum viel mehr zu machen wissen, als Reit- und Lasttiere und Schlachttiere, die wir uns gut schmecken lassen, und als sehr nützliche Lieferanten von famosem Schuhzeug und von warmen Kleidern und von allerliebsten Federn und Federchen, damit die Frauen ihre Hüte schmücken usw. Und doch muss unser großer Schöpfergott sich damals etwas Großes gedacht haben, als er den Menschen, den er in seinem Ebenbild formte, bestimmte, dass er herrschen solle über diese ganze, bunte, reiche Schöpfung.

Was verstehen wir denn überhaupt noch von ihr? Wer von unseren gelehrtesten Gelehrten und Naturforschern kann uns auch nur von einem einzigen Würmlein im Staub oder einem einzigen Vogel auf den Dächern oder von einem der Milliarden stummer Fische in den Meerestiefen sagen, was der Gedanke Gottes gewesen sei, der in diesem Geschöpf seinen entsprechenden Ausdruck gefunden habe? Oder hat Gott gedankenlos alle diese Dinge nur so von selbst werden lassen? Ist nicht jedes Werk Gottes, sei es noch so klein, ein Ausdruck seines heiligen und vollkommenen Willens und Planens? Ja, es war einmal eine Zeit, o wie so weit liegt sie doch hinter uns, da gab es einen Menschen auf der Erde, die Krone der ganzen Schöpfung, das Ebenbild des lebendigen Gottes, wenn auch aus Erdenstaub geformt, der verstand zu lesen im Buch der Schöpfung. Das gehörte mit zu seinem anerschaffenen Adel, zu seiner königlichen Würde, dass er jedes auf Gottes Schöpferwort entstandene Wesen mit seinem richtigen Namen benennen konnte. Und etwas nennen können, heißt es beherrschen. Wer kann denn das heute noch? Es ist ja ein babylonisches Durcheinander von allen erdenklichen, schrecklich gelehrt klingenden Namen, die unsere hoch gepriesene Naturwissenschaft den Tieren beizulegen beliebt. Da kann es einem blau und grün vor den Augen werden von all den wissenschaftlichen Bezeichnungen. Aber was sagen sie uns von Gottes Gedanken die in den Wesen ihren Ausdruck gefunden haben? Auch nicht einmal einen Schatten einer Ahnung haben wir mehr davon. Wir sind entsetzlich tief gesunkene Majestäten. Das ist auch hier deutlich sichtbar. Nur was wir selbst fabrizieren, Tintenfässer, Regenschirme, Stecknadeln und allerlei toten Kram können wir mit Namen benennen, aus denen man merkt, wozu sie da sind. Aber nicht einmal unseren eigenen Kindern, die unser Fleisch und Blut sind, können wir richtige Namen beilegen, die ihr wahres Wesen und ihren Beruf im Leben bezeichnen. Wir könnten uns selbst und ihnen gerade sowohl papierene Nummern aufkleben, an denen man uns von anderen unterscheiden kann, die sagen ebenso viel wie die tollen und nichtssagenden und ganz verdrehten Namen, die wir und unsere Kinder zeitlebens herumtragen, unauslöschliche Merkzeichen unserer Gesunkenheit. Und das nennt sich stolze vernünftige Menschheit, gebildete Menschheit, wissenschaftliche Menschheit! Wer lacht da? Alle sollten, das wäre richtig, und sich schämen dazu.

Noch mehr. Was finden wir denn an jenen wunderbaren Lebewesen, die den eigentlichen Thronwagen der himmlischen Schöpfermajestät bilden? Von ihren vier Angesichtern ist nur eines ein menschliches. Daneben, auf gleicher Höhe, ist der Stier, der Löwe, der fliegende Adler. Was haben die denn da zu suchen? Ja, wer von uns stolzen Menschen doch das nur wüsste. Aber eins ist gewiss, da sind sie, und das werden sie auch

wohl bleiben, ob uns diese Gesellschaft ganz sympathisch ist oder nicht. Denn unser Gott hat auch mit der Tierschöpfung noch ganz unergründliche Gedanken, sonst wären sie wahrlich nicht da, wo es sich um seine herrliche Machtentfaltung handelt, wie aus dem Buch der Offenbarung deutlich zu erkennen ist. Wir werden doch wohl noch umzulernen haben, was unsere Wertschätzung der jetzt noch seufzenden Kreatur anbetrifft. Wir kommen wahrlich nicht damit durch, dass wir gar nicht müde werden zu singen und zu seufzen: Fort, fort von hier gen Himmel! Und wenn wir uns dabei noch so fromm vorkommen wollen, dass wir so „himmlisch“ gesinnt seien. Als ob irgend ein anständiger Mensch es nicht lieber himmlisch, als verzweifelt schlecht und irdisch hätte. Aber das ist noch lange nicht himmlische Gesinnung. Die bedeutet vielmehr, dass wir gesinnt seien wie des Menschen Sohn, der Sohn Gottes, der den Vater besser verstanden hat, als unsere frömmsten Theologen und Dichter mit all ihren Verherrlichungen des Himmels, den sie nie gesehen haben. Was Gott von seiner Schöpfung denkt, *Ihm nach denken*, das gehört zur himmlischen Gesinnung. Nicht nur an den eigenen überschwenglichen Genuss unaussprechlicher Seligkeit denken auf Schritt und Tritt.

Noch mehr. Hat uns das nichts zu sagen, dass die Schrift, dieser getreue Spiegel der wahrhaftigen Gedanken unseres Gottes, von einem Lamm Gottes redet, von einem Löwen aus Juda, dass sie den persönlichen Heiligen Geist in Gestalt einer Taube erscheinen lässt? Sind diese der tierischen Schöpfung entnommenen Bezeichnungen entsprechende oder ganz und gar unpassende und unzulängliche? Es wäre doch ein Stück Vermessenheit, das letztere behaupten zu wollen. Wenn ihre Wahl aber von uns nicht beanstandet werden kann, auch wenn wir nicht imstande sein mögen, sie richtig abzuschätzen, dann muss im Wesen dieser Geschöpfe etwas ausgesprochen liegen, was mit dem göttlichen Wesen harmoniert und deshalb für dasselbe als Symbol gewählt werden kann. Dass man aus der Not eine Tugend macht, kommt ja vor. Dass wir aber aus unserer bodenlosen Unkenntnis auf diesem Gebiet eine machen wollen, das sollen wir doch lieber bleiben lassen. Beugen wir uns lieber unter das geschriebene Wort und nehmen unsere Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Christus (2. Kor 10, 5). Es ist mit ihr ja doch so sehr weit nicht her.

Zur Vervollständigung des Gesagten über Gottes Gedanken mit der zu befreienden Kreatur, darf noch hingewiesen werden auf Weissagungen wie Jes. 11, 6–8: *„Da wird der Wolf bei dem Lamme wohnen, der Leopard bei dem Böcklein liegen. Das Kalb, der junge Löwe und das Mastvieh werden beieinander sein, also dass ein kleiner Knabe sie treiben wird. Die Kuh und die Bärin werden miteinander weiden und ihre Jungen zusammen lagern. Der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Der Säugling wird spielen am Loch der Otter, und der Entwöhnte seine Hand ausstrecken nach der Höhle des Basilisken.“* Das sind gar liebliche und erquickliche Bilder einer glücklichen Zeit, da die Todfeindschaft zwischen Tier und Mensch, sowie zwischen Tier und Tier aufgehoben werden wird. Das ist das verlorene und wiederhergestellte Paradies, in dem der Gekreuzigte verhieß, dass der reumütige Verbrecher zu seiner Seite ihm begegnen werde.

Und es sind, wenn auch wenige, doch vielsagende Proben von der ursprünglich gottgewollten Herrschaft des Menschen über die Kreatur, die uns im Leben Jesu begegnen. Wer ist der, sagen die bestürzten Jünger auf dem eben noch brausenden und drohenden, jetzt aber stille gewordenen Meer von Tiberias, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind? Soweit haben wir es mit all unserem heißen, heldenhaften Ringen um die Oberherrschaft über die Naturgewalten noch immer nicht gebracht. Unsere Windmühlen trieben die Winde schon und unsere Segler auch, aber wehe unseren stolzen Bauten, wenn der verheerende Wirbelsturm daher saust, Waldesriesen entwurzelt oder wie Zündhölzer abdreht. Und auf unser Wort, so voll wir auch den Mund nehmen mögen, haben sie nur höhnisches Geheul als Antwort. Die tückische Wasserflut, die vor Vergnügen gurgelt, wenn sie wieder einen „Herren der Schöpfung“ verschlungen hat, des Menschen Sohn und seinen Jünger muss sie auf des Meisters Wort gehorsam tragen. Werft das Netz zur Rechten des Schiffes und ihr werdet einen Fang tun. Und ohne ein lautes Wort gehen die willigen Bewohner der Tiefe in der Jünger Netz. Der Meister bedarf eines noch nie zum Last tragen benutztes Eselsfüllen, damit die Schrift erfüllt werde. Wer den orientalischen Graurock kennt, weiß, wie anders der geartet ist, als unser zahmer Langohr. Aber trotz allem Getöse und Gejubil der berauschten Menge trägt ihn das Tier, das in ihm seinen Meister kennt, ruhig in die erregte Stadt der Tochter Zion. Das sind nur so ein paar Proben von der willigen Unterwerfung der Kreatur unter des Menschen Sohn. Wem das nicht „himmlisch“ und „geistlich“ genug vorkommt, mit dem wollen wir nicht streiten; aber uns erscheint das weit himmlischer, als alles süßliche und empfindsame Gerede von seligen Gefühlen, in denen man da schwelgen und sich berauschen will, und wozu die lieben Engelchen die Dekorationen und die Sphären die Musik liefern sollen. Wenn Winde seine Engel und Feuerflammen seine Die-

ner sind, nach der Schrift, die nicht gebrochen werden kann, dann werden manche fromm-ästhetische Phantasiegebilde wohl den Weg alles Fleisches zu gehen haben. Unser Gott ist ein ganz großartig praktischer Realist, der von der kreatürlichen Leiblichkeit, für deren Dasein er selbst alle Verantwortung je und je übernimmt, und sie keineswegs dem Teufel zuschiebt oder den Dämonen und den „Äonen“ der Gnostiker. Er hat von Leiblichkeit eine gänzlich verschiedene Vorstellung, als die supergeistigen Frommen unserer Tage, die am liebsten alles vergeistigen möchten, was geschrieben steht, und die von der materiellen Schöpfung eine merkwürdig niedrige Vorstellung haben, fast als hätten wir sie fabriziert.

Wenn er seinen inspirierten Propheten von der zukünftigen Neuordnung der Dinge, von der ganz neuen Kultur, Kunst, Wissenschaft und Technik weissagen lässt, dann spricht er: Ich will Gold herbeibringen statt des Erzes, Silber anstatt des Eisens, statt des Holzes aber Erz und statt der Steine Eisen. Nicht statt Erz, Stein und Holz, wunderbare Empfindungen, überschwengliche Stimmungen, entzückende Vorstellungen und Ideenbilder. Leiblichkeit ist das Ende seiner Wege. Gott, „geoffenbart im Fleisch“, ist die höchste Stufe seiner Selbstkundgebung an die Menschheit und an die Engelwelt. Aus dem Staub der Erde sein eigen Bild. Das ist Gottes Methode und Ziel.

Hat man denn aus Bibel oder Natur irgend welchen Beweis davon, dass es irgendwo oder irgendwann im ganzen Bereich der göttlichen Schöpfung Wesen, Zustände und Verhältnisse geben kann und soll, die sich im tiefsten Grund ihrem Bestand nach grundsätzlich von dem unterscheiden, was wir hier auf der Erde und ihrem Lufthimmel kennen und haben? Die Sternkunde gibt nur ein einziges Zeugnis dafür ab, dass auch die glänzendsten Himmelskörper aus genau den gleichen Gasen, Substanzen, Atomen oder Molekülen bestehen, wie unser Erdball. Man spanne doch einmal seine Phantasie vor den hochfliegendsten Wagen, um sich „himmlische“ Zustände auszumalen, wird man denn je über das hinaus kommen können, was diese unsere Erde sein würde, wenn nur keine Sünde, kein Tod, kein Verderben, kein Leid und kein Geschrei hier wären? Was für Sprachgefäße gebraucht denn der Geist der Weissagung, wenn es sich um die Schilderung der Stadt Gottes handelt, welche die Grundfesten hat? Gewiss, wenn man den Mut dazu hat, das alles in Stimmung und frommes Gefühl umzudeuten, was dort von goldenen Gassen, von edlen und glänzenden Steinen und kostbaren Perlen geredet ist, dann mag man es ja tun. Aber dann höre man auch auf, Gottes Wort für bare Münze zu nehmen an irgend einem anderen Ort. Wenn das nicht Realitäten sind, wo soll es denn sonst welche geben? Schwärmen, phantasieren und träumen tun wir hier schon viel zu viel. Dann kommt das Reich der unvergänglichen Wirklichkeiten, die keinem Tod, keinem Siechen, keinem Welken und Verblassen mehr ausgesetzt sind in Ewigkeit.

Geheimnisvoll ist uns ja die Sprache des Apostels, wenn er von der gespannten Erwartung der Kreatur spricht. Wie wenig verstehen wir von ihrem Sehnen, wie wenig kümmert uns ihr unausgesprochener, aber gewiss tief empfundener Schmerz. Gar zu sehr von oben herab urteilen wir über ihr Seufzen, ihre ergreifenden Wehen. Wie haben wir doch so ganz vergessen, dass wir Menschenkinder die alleinige Schuld tragen an ihrem Jammer, ihrer Unterworfenheit unter die Sterblichkeit und Vergänglichkeit. Denn die Kreatur hat nicht gesündigt, wohl aber wir. Wie laut und ergreifend ist doch diese stumme Predigt von unverschuldetem Leiden, das sie um unsretwillen zu ertragen hat. Und ist das nicht die gleiche Art von Leiden, das unverschuldete, das ihren königlichen Herrn betroffen hat um unsretwillen? Unzweifelhaft.

Und das Wort erklärt, ihre Erwartung sehne die Offenbarung der Söhne Gottes herbei. Liegt darin nicht auch wieder ein gerechter Vorwurf an so viele Kinder Gottes, die es fertig gebracht haben, ihre „Offenbarung“ selber nicht einmal herbeizusehnen, sondern nur die Stunde, in der sie der geängsteten Kreatur den Rücken kehren und sich in den „schönen Himmel“ zu den Engeln zurückziehen wollen, wo sie nur in lauter Seligkeiten schwelgen, aber sich gar nicht um die zurückgebliebene Kreatur kümmern wollen. Was aus der wird, daran liegt ihnen nichts, wenn *sie* nur selig sind! Aber der große Schöpfer- und Rettergott, der die Kreatur aus Erbarmen gegen uns der Sterblichkeit unterwarf, der hört und vernimmt auch ihr Sehnen und wird es nicht vergessen noch versäumen. Der Herr erbarmt sich aller seiner Werke, auch der seufzenden unvernünftigen Kreatur. Sie ist auf Hoffnung unterworfen, lesen wir. Und wenn unser Verständnis für eine solche kreatürliche Hoffnung auch sehr beschränkt und unentwickelt ist, das Seinige ist dafür desto besser, denn Ihm hat der Vater alles unter die Füße getan und ihm Vollmacht gegeben über alles Fleisch.

Stellen wir uns wohl jemals vor, was das für ein furchtbares Los für die Menschheit geworden wäre, wenn die übrige Kreatur, die ja nicht gesündigt, rings um uns her unsterblich, in ewiger Jugendfrische und Kraft geblieben wäre? Wie unsäglich viel bitterer wäre uns da das Sterben geworden, wenn wir, die berufenen Herren der Kreatur, dem Tod fort und fort Tribut zu entrichten gehabt hätten, und sie wäre davon frei gewesen. Wie würden wir sie dann gehasst, verwünscht, verflucht haben, und hätten ihr dennoch nichts anhaben können. Jedes wirbelnde Lob der gefiederten Sänger ein unausstehlicher Hohn auf uns Knechte der Todesfurcht. Es war eine unbeschreibliche Gnade und Freundlichkeit Gottes, als er die Kreatur mit unterwarf. Und wie dankbar dürfen wir sein, dass es „auf Hoffnung“ geschah, wie geschrieben steht.

Denn auch die Kreatur soll frei werden von der Knechtschaft der Sterblichkeit zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Ausmalen und ausdenken können wir uns das noch gar nicht. Der bloße Gedanke an unsterbliche Tiere, Pferde, Hunde, Vögel, Fische, kommt uns so unerhört, so fast abgeschmackt vor, dass wir uns mit demselben gar nicht vertraut gemacht haben. Und doch sind ihre Urbilder und Repräsentanten schon äonenlang in den Cherubim die Träger und Zeugen göttlicher Schöpferherrlichkeit und –majestät gewesen. Das haben wir kaum beachtet. Aber diese wahrhaftigen Gottesworte dürfen von uns deshalb nicht ihres einfachen Wortsinns entleert oder entkleidet werden, weil unsere Gedankengänge sich aus allerlei, und nicht immer den edelsten und besten Gründen, auf solchen Linien nicht bewegt haben. Wir waren zu raffiniert „geistlich“ dazu, um diese sehr materiell und plastisch gerichteten Worte genügend zu würdigen. Wir sind eben furchtbar belastet durch die herkömmliche, philosophische Behandlung – richtiger, Misshandlung – aller biblischen Begriffe und Vorstellungen. Der uralte, heidnische Dualismus, den man in die Schöpfung hineinphilosophiert hat, nach welchem nur Geist gut sei, aber Materie sei inhärent⁶ böse, sitzt entsetzlich tief im heutigen christlichen Denken. Das tritt uns bei der Betrachtung solcher Worte wie die vorliegenden mit ergreifender Deutlichkeit entgegen. Da muss noch viel umgelernt werden.

Mit gesunder Entrüstung wendet sich F. Bettex in seinem prächtigen Buch: „Symbolik der Schöpfung und ewige Natur“ gegen diese Unart der Verflüchtigung biblischer Realitäten: „Einen natürlichen und vor allem einen leiblichen Himmel lehrt die Bibel. Denn Gott hat den Menschen nach Leib, Seele und Geist geschaffen und will ihn einst in seinem Reich nach Leib, Seele und Geist aufnehmen, bewirten, erquickern und unendlich und ewiglich erfreuen. Weil das aber Wahrheit ist, wird keine Lehre so eifrig und beharrlich von dem Geist, der stets verneint, bekämpft, verfälscht, verdeckt, vertuscht und verdunstet.... Weg mit den platten Vernebelungen der herrlichen, von Gottes Wort uns verkündigten ewigen Natur. Haben wir den Mut, es diesem lieben Vater zu glauben, wenn er uns etwas davon sagt, wie gut wir es einst bei ihm haben sollen. Weg mit den verdammten Einflüsterungen des Teufels, dass dies eben Bilder, Allegorien, Redensarten seien. Dieser ewige und allmächtige Gott der Wahrheit ist nicht ein armer und ärmlicher, windiger Worte – und Phrasenmacher, wie ich und du. Glauben wir es ihm auf sein Ehrenwort! Und wenn es zehnmals nicht in unsere noch so klugen Theorien und moralisch – religiösen Begriffe und Vorstellung hineinpasst (S.369, 370).“

Weiter bezeugt der Apostel, dass diese seufzende Kreatur in Wehen liege bis jetzt. Wehen sind schmerzlich. Aber sie sind der unerlässliche Durchgang zu neuem Leben. Das wissen wir schon aus dieser alten Schöpfung. Es liegt also die Zusicherung eines ganz neuen Wesens und Lebens schon in dem hier gewählten Ausdruck. Lassen wir darüber wieder dem wackeren Bettex das Wort: „Was soll sie denn gebären? Die neuen Himmel und die neue Erde. Warum kreist rastlos die Erde um die Sonne, kehrt immer wieder in die Sonnen-nähe zurück, schöpft dort neue Kräfte und fängt unermüdlich neuen Umlauf an? Warum rollt eintönig seit Jahrtausenden die Welle am Strand die Millionen Kiesel auf und ab, und schleift sie glatt und rund in mühevoller Sisyphusarbeit? Und die Flüsse streben ohne Ruhe nach dem Meer, und Winde und Wolken kreisen ewig um die Welt? Alle Dinge mühen sich ab: Niemand vermag es auszusprechen! (Pred. 1, 8). Wie müht sich jedes Jahr, wie am dritten Tag der Schöpfung, die Erde, mit rührender Treue, Gras hervorgehen zu lassen und Bäume, die ihren Samen bei sich selber tragen, und arbeitet stets daran, gute, ewige Früchte zu bringen: und verderben sie ihr immer wieder Fröste und das Heer des Zerstörers, oder versenkt sie die Trockenheit, oder frisst sie im Keim der Wurm des Verderbens, so versucht sie es immer wieder und treibt und treibt zur Frucht im Sonnenlicht als Offenbarung ihrer Fruchtbarkeit.... Oder meinst Du, diese ungeheure, unbegreifliche, alle

⁶ D.h. von innen heraus, oder dem Wesen nach

Geschöpfe erdrückende Arbeit und Last des Daseins sei umsonst und vergeblich? Glaubst Du, es plagen sich die Fixsterne am Himmel und die Atome im Wassertropfen, es keuchen die Planeten in ihren Bahnen und die Menschen hinter dem Pflug um nichts und wieder nichts, und nur damit dieser Betrug des irdischen Lebens und dieses elendeste aller Dasein sich durch die Jahrtausende hin weiter spinnt? Dann allerdings, lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot (S. 377, 378 a. a. O.).“ So hört das dem Glauben geöffnete Ohr im Seufzen der in Wehen liegenden Schöpfung deutlich die Stimme dessen, der gesagt hat: „Siehe ich mache alles neu!“

Doch wir hören weiter:

Und nicht nur sie, sondern auch wir selbst, die wir des Geistes Erstlingsgabe haben, auch wir erwarten seufzend die Sohnesstellung, die Erlösung unseres Leibes.

So innig ist die Zusammengehörigkeit der erlösten Kinder Gottes mit der seufzenden Kreatur. Was von ihnen gilt, gilt im gleichen Maße auch von uns. Wir stehen also nicht nur vor theoretischen Kenntnissen, die ein bloß akademisches Interesse für uns hätten, unsere Hoffnung, unser vom Geist selbst gezeugtes und garantiertes Sehnen deckt sich mit dem ihrigen. Wohl stehen wir unendlich höher als sie, indem wir die Erstlingsgabe eben desselben Geistes Gottes haben, durch den wir Abba, Vater sagen, und durch den wir wissen, was uns von Gott gegeben ist, da er ja alle Dinge erforscht, auch die Tiefen Gottes. Das gilt nicht von der niederen Kreatur. Die Worte des Apostels lassen darüber keinen Zweifel. Aber diese um so viel höhere und erhabeneren Stellung entbindet uns nicht von unserer tiefen Haftbarkeit und Interessengemeinschaft, erlaubt uns nicht, in selbstischer Weise von ihr weg zu denken und sie aus unseren göttlichen Gedanken auszuschalten.

Was hat es denn für eine besondere Bewandnis mit der Erstlingsgabe des Geistes, wie sich der Apostel ausdrückt? Darauf fällt helles Licht aus Worten wie 2. Kor. 5, 5: Gott aber hat uns dadurch eben hierzu bereitet (nämlich zu der Anwartschaft zu der Verwandlung bzw. Überkleidung unserer sterblichen Leiblichkeit mit Unvergänglichkeit), dass er uns den Geist zum Pfand gab. Und eine andere Schrift sagt von demselben Geist der Verheißung, dass er das Pfand, also die Gewähr, die Garantie unseres Erbes sei bis zur Erlösung des Eigentums (Eph. 1, 14). Wiederum warnt uns der Apostel: Betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung (Eph. 4, 30). Reiches Zeugnis dafür, dass es der Heilige Geist als seine besondere Aufgabe ansieht und unternimmt, uns die denkbar größte Vergewisserung zu geben, oder vielmehr selbst zu sein, für die zukünftige Verherrlichung auch unserer hinfälligen, sterblichen und verweslichen Leiblichkeit. Und das ist ja das Gebiet, auf welchem unsere intime Verwandtschaft mit der übrigen Kreatur so augenfällig und unleugbar ist. Da hilft uns all unser Vernunftstolz nichts, so gewiss die Kreatur der Erde entstammt, so gewiss wir auch. Und unsere ganze Ernährung und Erhaltung nach göttlicher Ordnung und Bestimmung genau die gleiche mit der der übrigen Kreatur, nur mit dem Unterschied, dass wir unsere Nahrung meist gekocht oder gebacken zu uns nehmen, was die Tierwelt von sich aus nicht tut. Es ist aber für uns ungemein wichtig und wertvoll zu verstehen, dass der Heilige Geist sich niemals in der Schrift mit der materiellen Schöpfung in einen unversöhnlichen Gegensatz stellt, wie das die verdrehte menschliche Philosophie aus Rücksicht auf die stolze menschliche Vernunft tun zu müssen glaubt. Sie allein ist verantwortlich für die tief wurzelnde Abneigung bei unzähligen lebendigen Kindern Gottes, überhaupt an eine leibhaftige Wiedererweckung eben unserer der tierischen so nahe verwandten Körperlichkeit zu glauben. Da spricht uns Bettex wieder ganz aus der Seele: „Weil das Menschenherz ein trotziges und verzagtes Ding ist, das tausendmal zweifelt, bis einmal glaubt, so musste uns der auferstandene Christus den sichtbaren, greifbaren und tastbaren Beweis der absoluten Realität des himmlischen Lebens und des Auferstehungsleibes geben. Da steht er vor den erschrockenen Jüngern, spricht mit seiner bekannten Stimme: Rührt mich an, ein Geist hat nicht Fleisch und Gebein, wie ihr seht, dass ich habe. Lässt sie den Finger in seine Wunden tun, lässt sich würzigen, braunen Palästinahonig und gewöhnliche gebratene Fische bringen, setzt sich und isst vor den erstaunten Zuschauern..... Was sollen wir weiter sagen? – So hätten wir uns den Auferstandenen nicht vorgestellt, sondern jeder Dichter hätte eine hohe, ätherische, aus Lichtstrahlen gewobene, nichts mehr vom irdischen Essen wollende Gestalt vorgeführt! Aber Petrus erkennt und betont die ungeheure Bedeutung dieser Tatsache und spricht: Wir haben mit ihm gegessen und getrunken, nachdem er von den Toten auferstanden war (Apg. 10, 41)... Welche Inkonsequenz, welche Torheit, einerseits vorzugeben, an diesen mit Fleisch und Bein auferstandenen, essenden und trinkenden Christus zu glauben und dann die ganze himmlische Natur nur als Sinnbilder und Allegorien aufzufassen! Sollen denn dieser mächtige Heiland und Bruder und wir, die wir auch einst

wie er mit Fleisch und Bein auferstehen werden, ewig in Luftschlössern wohnen, in Begriffe uns kleiden, auf bloße Allegorien hinsitzen und nur fromme Gefühle essen und trinken! Das sei ferne!“ (s.o. Seite 415, 416).

Nicht die endliche Erlösung von aller und jeder materiellen Leiblichkeit, die man philosophisch als das höchste Glück und als die allein wahre Befreiung des erhabenen Menschengesistes hinstellt, erwarten wir, sondern die wunderbare Befreiung auch unserer hinfälligen und dem Staub verwandten und entstammten Leiblichkeit von aller Krankheit, Schwachheit, Siechtum und Sterblichkeit. Das ist der krönende Akt, der höchste Gipfel der göttlichen Erlösung in Christo Jesu. Dies Sterbliche wird anziehen Unsterblichkeit und dies Verwesliche wird anziehen Unverweslichkeit, also steht geschrieben und also wird es geschehen. Die Schrift kann nicht gebrochen werden.

Und das ist, was der Apostel unsere Sohnesstellung nennt. Wie das Johannes so schön und treffend einander gegenüberstellt: Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn Er erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Die Gewissheit, das Zeugnis unserer Sohnschaft, ist gegenwärtiger Besitzstand jedes Gläubigen, davon die Welt bei all ihrer Sittlichkeit und Religiosität nichts weiß und versteht. Aber wir haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen. Und dieweil wir in dieser Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschwert. Darum erwarten auch wir seufzend die öffentliche, im Angesicht der ganzen himmlischen Welt vollzogene Einsetzung in unsere wirkliche Würde und Vollmacht als Ebenbilder des Erstgeborenen unter vielen Brüdern. Das geschieht an jenem Tage, da Christus sich offenbaren wird in der Herrlichkeit und wir mit ihm. Und auf jenen Tag geht das Seufzen und Sehnen der gesamten Kreatur.

„Denn auf Hoffnung sind wir errettet worden.“

Oder, wie Petrus es fasst: Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unvergänglichen, unverwelklichen und unbefleckten Erbe, das im Himmel behalten wird. Und das ist Hoffnung, die nie zuschanden werden lässt, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den uns gegebenen Heiligen Geist (1. Petr. 1,3; Röm. 5,5). Das ist die große Tragweite, welche die lebendige Hoffnung für alle geretteten Kinder Gottes hat, dass unser Leben sich nicht erschöpft in gegenwärtigen noch so köstlichen Erfahrungen, sondern ganz und gar eingestellt und veranlagt ist, auf die großen, herrlichen Ziele unseres Gottes und Heilandes an seinem Tag, da er unsere nichtigen Leiber verklären wird zur Übereinstimmung mit dem Leibe seiner Herrlichkeit, nach der „Wirkung“ mit der er sich das All zu unterordnen vermag (Phil. 3,21). Die Ziele unserer geistlichen Erneuerung liegen also nun und nimmer auf dem Boden dieser sichtbaren Schöpfung. Denn eine Hoffnung, die man sieht, ist keine solche mehr. Das sollten sich doch alle merken, die es als das höchste Ziel wahren, geistlichen Lebens bezeichnen, hier in dieser sichtbaren vergänglichen Schöpfung echte Reichszustände zu schaffen und das verheißene Königreich des Gesalbten zu verwirklichen. Das geht der eigentlichen biblischen Hoffnung an den Lebensnerv.

„Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir es ab in Geduld.“

Das ist es ja, was die Schrift unserem Vater Abraham bezeugt, dass er durch Glauben in Zelten gewohnt als ein Fremdling im verheißenen Lande, der da warten gelernt hatte auf die Stadt mit den Grundfesten, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Christen sind Leute, die warten können, hat jemand mit Recht gesagt. Leute, die nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare. Die nicht meinen, das Reich Gottes komme mit statistischen Ergebnissen⁷, mit religiös – politischen Wandlungen der Zeitverhältnisse auf Erden in diesem Weltlauf, mit sozialem und wirtschaftlichem Fortschritt, sondern die unter dem sich immer deutlicher vollziehenden inneren und äußeren Abfall der Christenheit von der Einfalt des Evangeliums, mit der sich steigenden Gottentfremdung der rohesten wie der gebildetsten Kreise, mit dem Wiederaufleben des grössten Heidentums in Mammonismus, Aberglauben, Geisterspuk, Theosophie und anderen Lehren der Dämonen stille zuwarten können, bis die Stunden sich gefunden, da unser Gott und Vater das verheißene Reich dem Sohn überantworten wird unter dem ganzen Himmel und da aller Welt Enden sehen werden, das Heil unseres Gottes, wenn er Zion zu sich bekehrt haben wird.

Es wird uns nicht leicht gemacht, diese Geduld zu üben und uns darin keusch zu bewahren vor allem unnützlichem, voreiligen Streben, die Welt jetzt schon zu einem Leben des Friedens und des ungetrübten

⁷ S.a. Luk. 17,20,21; –19,11

Wohlstands zu bringen. Sie hat kein Recht, weder zu dem einen, noch zum anderen. Ihr Teil ist zunächst schonungsloses, gerechtes Gericht bis zur Zerschlagung und Zertrümmerung aller stolzen Höhe, die sich erhoben hat wider des Menschen Sohn, auch unter dem Gewand eifrigster Förderung des sogenannten „Reiches Gottes auf Erden“, daraus man ein System menschlicher Bestrebungen, ohne den wiederkehrenden Herrn die Welt auf die wahre Höhe der Vollkommenheit zu bringen, gemacht hat.

Lernen wir das wahre, stille, nüchterne Warten, das sich wohl verträgt mit der brünstigen Liebe zu den Verlorenen und mit treuester Pflege des anvertrauten Pfundes im Dienst an der wartenden Gemeinde. Wissen wir doch, dass unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn, einerlei ob man ihr in der Welt, auch der frommen, kirchlichen Welt, Verständnis entgegenbringt oder nicht. Unser Lob ist nicht bei Menschen, sondern bei Gott.

Vers 26-27

Röm. 8, 26, 27: „Desgleichen kommt aber auch der Geist unseren Schwachheiten zu Hilfe. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unausgesprochenen Seufzern. Der aber die Herzen erforscht, weiß, was des Geistes Sinn sei; denn er vertritt die Heiligen so, wie es Gott angemessen ist.“

Das ist ein gar tröstliches Lehrstück und ein wunderbarer Einblick in die Wirksamkeit des in uns wohnenden Heiligen Geistes. Der vom Apostel erwähnten großen Schwachheit sind wir uns ja alle schmerzlich bewusst. Denn all unser Wissen und unser Weissagen ist Stückwerk. Unser Blick ist, bei aller erwünschten Lauterkeit und Aufrichtigkeit, beschränkt. Wir wissen nicht von heute auf morgen, was sich begeben mag, das unseren Gedanken, Hoffnungen und Wünschen eine ganz andere Wendung oder Richtung geben möchte. Unser Gesichtskreis ist gar sehr begrenzt, auch wenn unsere Geistesbildung und unser Erkennen noch so ausgedehnt ist nach menschlichem Ermessen und Urteil. Uns erscheinen hundert Dinge für uns und unsere Lieben, deren Angelegenheiten wir im ernstesten Gebet vor Gott bringen, wie sich das gebührt, in keiner Weise erwünscht oder nützlich, auch wenn wir von den besten geistlichen Motiven beseelt sind, und nachher stellt es sich ganz klar heraus, dass gerade das, was wir gar nicht darauf eingeschätzt hatten, das Allerbeste und Heilbringenste, das Gottgewollte war.

Das biblische Beispiel des Königs David ist ein sehr schlagendes und wertvolles auf diesem Gebiet. Er hatte in seinem Herzen sicherlich die lauterste Absicht, seinen großen, treuen Gott nur zu ehren, als er sich vornahm, demselben einen würdigen Tempel zu bauen. Dazu tat er, was in ähnlichen Fällen sehr empfehlenswert ist, er legte die Sache einem bewährten Gottesmann, dem Propheten Nathan vor, der keinen Augenblick zögerte, ihn in seinem frommen Vorhaben zu bestärken. Auch ergibt sich aus dem weiteren Verlauf der Sache, dass der Plan, für Jehova ein entsprechendes Heiligtum in Jerusalem zu errichten, an sich die vollste Genehmigung des Herrn selber hatte. Kein Zweifel, Gott freute sich über Davids frommes Vorhaben. Und dennoch versagte ihm sein Gott die Erfüllung dieses frommen, an sich gottgemäßen und gewollten Wunsches. Auch hätte niemand, weder dem König David, noch seinem Freund und Ratgeber, dem Propheten Nathan den leisesten Vorwurf machen können, dass sie es in irgend einem Punkt versäumt oder verfehlt hätten, soweit es sich um ihr Erkennen oder Urteilen handelte. Alle Bedingungen zu einer bestimmt zu erhoffenden Erhörung dieses Gebets waren gegeben, soweit wir es beurteilen können. Und dennoch! Der Mann Gottes muss auf ausdrücklichen Befehl zum König zurück und ihm verkündigen, du sollst meinem Namen kein Haus bauen! Für den frommen König gewiss keine geringe Enttäuschung.

Erst ganz kürzlich erlebte ich etwas Ähnliches. Ich konnte in einem besonders ernstesten, nach menschlichem Ermessen hoffnungslosen Fall, mit der größten Freimütigkeit und Zuversichtlichkeit um die völlige Wiederherstellung einer lieben Schwester beten. Wohl selten oder nie habe ich mit solcher tiefen Freudigkeit um eine bestimmte Erhörung beten können. Die liebe Kranke aber starb. Vor Fragen oder gar Zweifeln oder Enttäuschung irgendwelcher Art blieb ich vollständig bewahrt. Aber eine Antwort auf ein mögliches Warum weiß ich heute noch nicht. Da gilt wohl voll das Wort: Was ich jetzt tue, weißt du nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Solcher Fälle gibt es wohl gar viele.

Eins aber darf und muss hier doch gesagt und wohl beachtet werden. Die Aussage des Apostels „wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt“, darf doch nicht im unbeschränkten Sinn verstanden werden. Denn der Heilige Geist hat uns im Wort Gottes für viele Gegenstände unsere Fürbitte und unseres Gebets ganz bestimmte und klare Richtlinien gegeben, auf denen sich unser Beten bewegen darf und muss. Wobei wir die Gewähr haben, dass solches Beten ganz gewiss gottgemäß und Ihm gefällig ist. Allerdings ist wieder keine Gewähr gegeben, dass wir unter allen Umständen die Erhörung oder Erfüllung unserer gottgemäßen Bitten erleben werden in unseren Tagen. Ich meine, ein Kind Gottes darf und soll unter allen Umständen z.B. für die Bekehrung seiner Lieben und sonstiger Menschen beten, die ihm Gott in besonderer Weise nahe gebracht oder auf das Herz gelegt hat. Auch sind Gebet und Fürbitte auf biblischen Linien, d.h. nach Maßgabe biblischer Gemeindegebete, wie uns Eph. 1, 15, ff und –3, 14, ff vom Heiligen Geist selbst empfohlen werden, unter allen Umständen gottgemäß und angenehm. Nicht minder auch solche, wie Jes. 62, 6, 7 für die baldige Erlösung des auserwählten und heute noch verblendeten Volkes Israel. Ebenfalls sind Mahnungen zu beherzigen, wie Röm. 1, 10; –10,1; –15, 30; 2. Kor. 1, 11; Eph. 6, 18, 19; Kol. 1, 9, ff; –4,3; 2. Thes. 3, 1, 2; u. a. mehr. Da liegen also weite Gebiete offen für ein reges Gebetsleben auf unzweifelhaft fruchtbaren und ersprießlichen Linien, ohne dass dadurch entkräftet oder hinfällig würde, was Paulus durch den Geist hier betont von unserer Schwachheit.

Und wie kommt nun der in uns wohnende Heilige Geist dieser unserer natürlichen Schwachheit zu Hilfe? Nicht etwa dadurch, was er ja wohl imstande wäre zu tun, uns in jedem besonderen Fall übernatürliche Erleuchtung und Einsicht in den uns verborgenen Rat und Willen unseres Gottes und Vaters zu geben, wie viele Kinder Gottes nicht nur begehren, sondern sogar vorgeben erlangt zu haben. Oft genug treten Gläubige mit der Anforderung an uns heran, uns in gewissen Dingen, Fragen und Unternehmungen ihnen anzuschließen, weil sie ganz gewiss vom Geist Gottes darin „geleitet“ würden und mit Sicherheit des Herrn Willen erkannt hätten. Solchen Zumutungen ist mit der größten Vorsicht und Zurückhaltung zu begegnen, je stärker die vermeintliche Gewissheit der „Geistesleitung“ hervorgehoben wird. (Man vergleiche, was zu V14 über das Thema der Geistesleitung gesagt wurde.) Nein, der Heilige Geist hebt unsere Schwachheit nicht auf, lässt sie vielmehr ungemindert bestehen, aber befreit uns ganz von irgendwelcher inneren Bekümmernis oder Niedergeschlagenheit, die uns wegen derselben befallen möchte, was die Erhörlichkeit und Gottgefälligkeit unserer Gebete betrifft. Er tritt für uns ein, wie Paulus das ausdrückt, mit unausgesprochenen Seufzern. Also er macht gar nicht den Versuch, der doch wohl in seinem Vermögen liegt, uns die rechten Worte, d.h. die richtige Fassung für unsere Bitten in den Mund zu legen. Wir werden von ihm weder speziell erleuchtet, noch gar inspiriert zu richtiger Formulierung unserer Bitten, wohl aber in der wirksamsten Weise vertreten.

Das ist eine Vertretung, die gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann, und die ein würdiges Gegenstück zu derjenigen bildet, davon Johannes in dem Fall redet, dass wir uns zur Sünde verlocken und verführen ließen. Dann haben wir droben, im oberen Heiligtum, einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus den Gerechten, der sofort, kraft seines hohepriesterlichen Amtes, für die fehlenden und sündigen Brüder eintritt, ohne dass es dazu einer besonderen Aufforderung und Bemühung unsererseits erst bedürfte. Und gleichwie der Gerechte (der hier nicht der Gnädige und Barmherzige heißt) ohne weiteres für die Kinder seines und unseres Vaters einsteht, ebenso bedarf es unsererseits auch keiner besonderen Berufung an den Heiligen Geist, der in uns wohnt, dass er doch möge seines gesegneten Dienstes warten bei unseren schwachen Gebeten. Es gehört das zu den unveräußerlichen und selbstverständlichen Urrechten eines wahren Kindes Gottes, mit denen wir ohne weiteres zu rechnen berufen sind.

Auch brauchen wir nicht zu wissen, was des Geistes Sinn sei, sondern es genügt, dass der Herzenskündiger das weiß, der die Heiligen so vertritt, wie es Gott angemessen und wohlgefällig ist. Darin liegt die sichere Gewähr, dass auch unsere unerfüllbaren Gebete und Anliegen nicht umsonst getan sind; nur wird von dem allwissenden Heiligen Geist alles ausgeschaltet, was daran nicht Gott angemessen, d.h. nicht in vollster Übereinstimmung mit seinem heiligen und vollkommenen Liebesrat und –Willen ist. Und im tiefsten Grund kann und darf ja auch ein Kind Gottes nichts anderes begehren, als was der Sohn begehrte: *Dein Wille geschehe!* Und das wird mit unfehlbarer Gewissheit erreicht. Und niemand sage, dass das etwas Geringes sei, da ja unsere Gebete doch nicht unserem Verlangen gemäß erhört wurden! Eine höhere Ehre und Auszeichnung kann es vielmehr gar nicht geben, als die, dass unser großer Vater uns würdigt, unter allen Umständen durch unser gottgemäßes Gebet und Flehen an der Durchführung seines heiligen und herrlichen Liebeswillens mit-

gewirkt zu haben. Und das geschieht auf diese wunderbare Weise durch die Vertretung des in uns wohnenden Heiligen Geistes. Ihm sei dafür Dank und Anbetung!

Vers 28-30

V. 28–30: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten (Besten) zusammenwirken, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor ersah, die hat er auch vorherbestimmt, dem Ebenbild seines Sohnes gleichgestaltet zu werden, auf dass derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, die hat er auch verherrlicht.“

Wieder ein gar köstliches Hauptstück christlicher Glaubensgewissheit, das sich dem eben besprochenen würdig an die Seite stellt. Es lohnt der Mühe, uns in unseren Bibeln ganz besonders anzustreichen, wie oft das Wort vorkommt: „Wir wissen“, oder „das sollt ihr aber wissen“, oder „darüber will ich euch nicht in Unwissenheit lassen“ usw. Es ist deren keine geringe Zahl und ihr Inhalt ist von einer gewaltigen Fülle und Ausdehnung. Alles stolze menschliche Wissen schrumpft daneben zu ganz minderwertigen Stäublein zusammen. Oh, dass wir es uns wollten sagen lassen und zu Herzen nehmen. Das gehört auch mit zu dem hohen Adel unserer Sohnschaft in Christus Jesus.

Was allein hier gesagt ist, lässt sich von uns kaum überblicken. Es umschließt alle Gebiete irdischen, überirdischen und unterirdischen Geschehens. Es läuft darauf hinaus, nicht dass mein liebes, eigenes, frommes Ich im Mittelpunkt alles Waltens und Wirkens Gottes liege, wohl aber darauf, dass die Vollendung der Gemeinde der Heiligen, des Leibes Christi, seiner eigenen Fülle, diesen Mittelpunkt und zugleich Zielpunkt bildet. Und das gebührt Ihm ja, von dem, durch den und zu dem alle Dinge sind, und der alle Dinge trägt mit dem Wort seiner Kraft und alle Dinge lenkt nach dem Rat seines heiligen und vollkommenen Liebeswillens. Wenn uns die ganze Größe und Tragweite der Bedeutung der Gemeinde, als des Leibes Christi aufgegangen ist, dann finden wir das auch durchaus selbstverständlich, d.h. gottgemäß. Es kann gar nicht anders gedacht werden. Nur müssen wir uns davor hüten, auch hier wieder nur den Maßstab unseres eigenen, persönlichen Heilslebens als die alles bestimmende Norm anzusetzen. Davor wollen uns ja auch die an jene großartige Grundposition angegliederten lehrhaften Ausführungen des Apostels über Zuvorersehen, Zuvorbestimmen, Berufen, Rechtfertigen und Herrlichmachen bewahren. Diese alle lenken den Blick und die Aufmerksamkeit ganz und gar von uns selbst hinweg, hinauf und hinüber zu dem großen herrlichen Berufer. Darüber aber geht uns an Trost, an tiefer, unbeschreiblicher Freude, an triumphierender Erhabenheit über alles Geschehen gar nichts verloren. Das bleibt uns dabei unverkürzt. Ja, es wird ins Unermessliche gesteigert, wenn unser Blick nicht an uns selber haften bleibt, sondern nur noch *seine* unaussprechliche Größe und Herrlichkeit in sich aufnimmt und in sich hineinstrahlen lässt.

Also zunächst, alle Dinge wirken zusammen. Da steht vor uns der alle Dinge umfassende, einheitliche Plan und Ratschluss unseres großen Rettergottes. Da ist jeder blinde Zufall, jedes sog. Schicksal ausgeschlossen. Nichts, auch das Geringste nicht, ist hier außerhalb des zielbewussten, von vollkommener Weisheit, Macht und Liebe diktierten Waltens Gottes gestellt. Nicht der Sperling, der vom Dach fällt, nicht das Haar meines Hauptes ist ungezählt, vergessen, übersehen.

Alle erdenklichen Möglichkeiten, Kombinationen, Komplote, Auflehnungen, Feindschaften, Zusammenrottungen in den Himmeln, auf der Erde oder in den schaurigsten Tiefen und Gründen sind mitveranschlagt. Unvorhergesehenes kann nie eintreten. Alles ist zuvorerkannt und genau mit in die ganze Rechnung genommen. Von einem Fehlschlagen oder Vereiteln der göttlichen Pläne kann daher nie die Rede sein.

Das ist eine Weltanschauung, von der kein menschliches und philosophisches System je etwas erkannt hat. Das wissen nur Kinder Gottes, die der Geist der Wahrheit in die ganze herrliche Wahrheit leitet, da er alle Dinge erforscht, auch die Tiefen Gottes und seiner wunderbaren Ratschlüsse. Nicht, dass wir nun verstandesmäßig erkennen oder ergründen könnten, wie unser Gott das fertig bringt, das ist gar nicht unsere Sache. Wohl aber dürfen wir absolut ruhen in dieser königlichen Gewissheit, die unser Kindesteil ist.

Und weiter, alle Dinge wirken zusammen zum absolut Guten, oder zum Besten. Nicht zwar nach unserem Ermessen, sondern, was viel besser ist, nachdem Gott, der allein Gute, es erwogen und erkannt hat. Uns mö-

gen viele Dinge, wie sie uns begegnen, oft genug gar anders anmuten, als zu unserem Besten dienlich, darum sind sie es aber doch, wie uns die Schrift hier auf das völlige versichert. Das ist wieder einmal etwas, was wir unserem großen Gott einfach aufs Wort zu glauben haben, ohne *jetzt* zu schauen und zu verstehen. Und solchen Glauben darf unser Gott auch bei uns erwarten im Angesicht dessen, was nun der Apostel ferner ausführt, wenn er von denen spricht, die Gott lieben und die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn es steht geschrieben, dass die Liebe Gottes (und damit die zu Gott) ausgegossen wird in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Und wiederum, darin steht die Liebe, nicht dass *wir Gott* geliebt haben, sondern dass *Gott uns* geliebt hat. Wir aber lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat. Denn Gott ist die Liebe und preist seine Liebe gegen uns darin, dass Christus für uns starb, als wir noch Sünder und Feinde waren.

Und aus dieser seiner unergründlichen und unerschöpflichen Liebe ist der Vorsatz vor den Ewigkeiten her geboren worden, nach welchem wir die wunderbare Berufung empfangen haben, davon hier die Rede ist. Dass es sich bei derselben gar nicht um die Frage nach unserer Bestimmung zum ewigen Leben oder zum Heil handelt, muss jedem unbefangenen Leser der Schrift einleuchten. Davon verlautet keine Silbe. Denn Gott will, dass *alle* Menschen gerettet werden, und dass alles Fleisch das Heil Gottes sehe und zur Erkenntnis der Wahrheit komme. An diesen ehrlichen Aussagen unseres wahrhaftigen Gottes darf nicht gedeutelt oder gezweifelt werden.

Mit größter Deutlichkeit aber liegt hier der Ratschluss unseres Gottes und Vaters in Christus offen vor uns, seinem geliebten eingeborenen Sohn aus allen Völkern dieses gegenwärtigen Weltlaufs eine auserwählte Schar von ebenbürtigen, aus demselben Geist der Sohnschaft gezeugten, vollwertigen Brüdern zubereiten zu lassen durch den Heiligen Geist, welche die eigentliche „Fülle“ und Herrlichkeit des Sohns ausmachen sollen auf den Tag seiner Offenbarung und Thronbesteigung. Diese sind vorherbestimmt, gleichgestaltet zu werden dem Ebenbild dessen, der da ist die Ausstrahlung seines eigenen göttlichen Wesens und der vollkommene Ausdruck seiner Herrlichkeit. Sie sollen also in ganz hervorragender Weise dazu dienen, dass der Sohn zu dem Maß seines vollen Wuchses gelange, damit er dann, mit solchen entsprechenden Organen ausgestattet, den Vater verherrlichen kann in den noch kommenden Zeitaltern in der Durchführung alles dessen, davon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von alters her. Da gilt es dann die endgültige Lösung all der großen, Himmel und Erde umfassenden Aufgaben und Probleme, es gilt das ganze geschaffene All unter Ihn, das Haupt über das All, zu bringen, es gilt die tatsächliche Aussöhnung aller Geschöpfe Gottes im Himmel und auf Erden und unter der Erde mit allen bisherigen Wegen und Erweisungen des allmächtigen Gottes und Schöpfers, es gilt die völlige Beseitigung aller Feindschaft, alles Widerstandes in der ganzen weiten Schöpfung, es gilt die Erreichung des einfachen, erhabenen Ziels, wie Paulus es 1. Kor. 15, 28 fasst: „dass Gott sei alles in allen“.

Wenn wir nun in Vers 30 lesen: *„Welche er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen, welche er aber berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, die hat er auch verherrlicht,“* – dann bleibt uns jeder bange und beengende Gedanke fern, als ob diese also berufenen, gerechtfertigten und verherrlichten nun die einzigen Geretteten oder Erlösten seien, und alle übrigen seien der Verdammnis oder Verwerfung anheimgegeben. Eine derartige Vorstellung ist nur eine Ausgeburt menschlicher, krankhafter und perverser Logik und Verstandeskünstelei, nur ein Zerrbild der kostbaren göttlichen Wahrheit von der Berufung und Erwählung zur Sohnschaft, die man entweder gar nicht verstanden noch erkannt hat, oder die man unrechtmäßig mit der allumfassenden göttlichen Heilserweisung, die allen Menschen ohne Ausnahme gilt, verwechselt hat. Selbstverständlich gilt es hier nicht allgemeines Menschheitsheil, nicht Gottes Gedanken mit den breiten Volksmassen der Menschheit, sondern lediglich die besondere Körperschaft, die sich aus Gläubigen aller Nationen des gegenwärtigen Zeitalters zusammensetzt, und welche in einem ganz besonderen, auserlesenen Lebens– und Wesensverhältnis zu dem Sohn Gottes steht, dessen Leib und Fülle sie auszumachen berufen und verordnet ist. Davon wird ausgeführt, dass Berufung, Rechtfertigung und Verherrlichung lauter bereits rechtskräftig vollendete Tatsachen sind, gesetzt und gegeben mit der großen, fundamentalen Tat von Golgatha, und mit des Hauptes Auferweckung aus den Toten. Also dass damit jedem menschlichen Rühmen oder Können von vornherein jeder Boden entzogen ist. Mit dem einen Opfer hat Er in Ewigkeit alle vollendet, die geheiligt, d.h. zu solchem wunderbaren Dienst und Mitwirkung an Seinem Tag bestimmt und zubereitet werden.

Vers 31–34: „Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher sogar seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben! Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will gegen die Auserwählten Gottes Anklage erheben? Gott, der sie rechtfertigt? Wer will verdammen? Christus, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der auch zur Rechten Gottes ist, der uns auch vertritt?“

Mit diesen Worten zieht nun der Apostel sehr kühn das Endergebnis aus seinen bisherigen Ausführungen. Und das tut er mit derselben zuversichtlichen Glaubensgewissheit, mit welcher er auch schon in Vers 17 die unwidersprechliche Folgerung zog: Sind wir aber Kinder, dann Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben des Christus. Das ist nicht stolze Selbstüberhebung oder Vermessenheit, das sind nicht Worte eines wahnwitzigen Schwärmers oder Phantasten, dessen krankhaft erregtes Hirn ihm wildeste Träume vorgaukelt. Er redet wahre und vernünftige Worte, die ja wohl alles kühnste menschliche Denken weit hinter sich lassen. Wie auch die Schrift erklärt: Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieb haben, uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist, der alle Dinge erforscht, auch die Tiefen Gottes. Wer, wie unser Apostel, mit beiden Füßen unerschütterlich fest steht auf den großen Zusagen des treuen und wahrhaftigen Gottes, dem wird dabei auch gar nicht im geringsten schwindlig. Denn er muss und wird sich sagen, dass diese kühnen Folgerungen des geisterfüllten Zeugen Jesu Christi durchaus gottgemäß sind. D.h. sie entsprechen seinem Charakter und Wesen, seinem wunderbaren ewigen Liebesrat und Vorsatz voll und ganz. Denn wenn es seine Richtigkeit hat mit unserer wahren, echten Sohnschaft, dann kann daraus gar nichts geringeres abgeleitet werden, als was der Würde und Hoheit, der Macht und Majestät des Eingeborenen vom Vater voll und ganz entspricht, es sei denn, man will Gott der Überschwenglichkeit und Übertreibung bezichtigen.

Es geht ein köstlicher Ton der Herausforderung durch diese ganze nun folgende Reihe von Fragen. *Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?* Damit ruft der einfältige Glaube an den allmächtigen Gott in Christus jede erdenkliche Verbindung oder Zusammenrottung von feindseligen Mächten in die Schranken. Kein Einzelwesen, keine noch so große Masse von Geschöpfen gewaltigster Form oder Gestalt, Kraft oder Weisheit mag dem schwächsten und geringsten Kind Gottes auch nur das Mindeste anhaben, dessen Leben mit Christus verborgen und geborgen ist in Gott. Wie ein erleuchteter Gottesmann es ausgedrückt hat: „Gott und ich haben immer die Majorität!“

Aber die eigentliche Berufung geschieht nicht einmal direkt in die göttliche Allmacht, die nur den stillen Hintergrund bildet. Der Apostel beruft sich vielmehr auf die Tatsache, dass Gott seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben habe und eben dadurch sich selbst und seine ganze Machtfülle haftbar gemacht habe, zur endgültigen Durchführung aller seiner Gedanken und Verheißungen, in dem Sohn beschlossen und gegeben. An dem Punkt hat sich Gott unwiderruflich ganz und für immer in unsere Hand gegeben. Darum ist jede wahre Bitte in Jesu Namen ihrer Erhörung unfehlbar gewiss. Jede Gottesverheißung in Jesu Ja und Amen. Gott kann eher sich selbst verleugnen, als dem Sohn etwas abschlagen, in welchem ja alle seine Fülle leibhaftig wohnt. Mit der Tat auf Golgatha hat der Sohn den Vater unlöslich an sich und die Seinen gebunden, und hat der Vater, ebenso unlöslich, sich auf ewig eins gemacht mit allen Interessen seines heiligen Kindes Jesu, den er ja auch zum Erben über das All gesetzt hat.

Wie sollte er uns mit ihm nicht auch alles schenken? Gott tut seine Dinge nie halb. So folgert unser Apostel auch 1. Kor. 3, 21, 22: Es ist alles euer, sei es Paulus oder Apollos, sei es Kephas oder die Welt, sei es das Leben oder der Tod, sei es das Gegenwärtige oder das Zukünftige, – alles ist euer: denn ihr seid Christi, Christus aber ist Gottes. Und seinen Brief an die Epheser leitet er mit dem Lobgesang ein: Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jedem geistlichen Segen in den himmlischen Regionen durch Christum (Eph. 1,3). Wenn nur wir Kinder des lebendigen Gottes uns allezeit im Gehorsam des Glaubens demgemäß führen und auch aus dem Vollen leben wollten, wie es unseres Vaters erklärter Wille und Wohlgefallen ist, anstatt uns mit einer so knappen und kümmerlichen Ernährung und inneren Ausrüstung zufrieden zu geben, die uns gerade so eben am Leben erhält und uns vor dem größten Sündigen bewahrt, aber wobei von wirklicher Sieghaftigkeit und von ausgiebiger Fruchtbarkeit für unseren Gott und seine Sache fast keine Rede ist. Denn damit werben wir nicht sehr wirkungsvoll für unseren herrlichen Herrn, dass wir auf unsere Umgebung den Eindruck machen, als seien wir von ihm im ganzen recht knapp gehalten

und müssten uns mit großer Mühe und unter viel Druck so einigermaßen durchschlagen. Aber von überströmender Freude und Sieghaftigkeit ist uns wenig anzumerken.

Wer will gegen die Auserwählten Gottes Anklage erheben? (Etwa) Gott selbst, der sie rechtfertigt? Wie bezeichnend ist es doch wieder, dass hier der Apostel den allbekannten Ankläger der Heiligen gar nicht erwähnt. Alle möglichen und erdenklichen Anschuldigungen Satans fallen eben gar nicht ins Gewicht, solange nicht Gott selbst Grund und Anlass findet zur Anschuldigung gegen die Seinen. Aber dass er das tun sollte ist für Paulus ein ganz unvollziehbarer Gedanke, eine Ungeheuerlichkeit. Denn wie kann derselbe Gott, dem wir allein aufgrund seiner vollendeten Gerechtigkeit in der Dahingabe seines Sohnes zur Sühne für die Sünden der ganzen Welt unsere Rechtfertigung zu verdanken haben, dann noch unser Ankläger sein? Hat Er doch den, der von Sünde nicht wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm (2. Kor. 5, 21). Wenn auch die Kinder Gottes aus diesem unzweideutigen Wort des Apostels die richtigen Folgerungen ziehen wollten, und dem Versucher und Widersacher auf diesem Boden im Glauben mit Entschiedenheit begegnen, der uns immer noch damit schrecken will, dass Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit uns unter allen Umständen entgegen stehe. Jedoch genau das Gegenteil ist der Fall, sie stehen durchaus auf unserer Seite, sie sind verbürgt und stehen für unsere völlige Rechtfertigung fest. Und unter der einzigen Bedingung, dass wir nie unsere Sünde oder Sünden leugnen, beschönigen oder entschuldigen wollen, sondern frei heraus bekennen, dass wir Sünde haben oder tatsächlich gesündigt haben (1. Joh. 1, 8–2,1), ist uns sofortige Reinigung gewährleistet. Wir stehen ja in Christus auf einem ganz neuen Rechtsboden, d.h. nicht auf dem der eigenen Gerechtigkeit aus dem Gesetz, sondern dem seiner vollendeten Gerechtigkeit, die durch Glauben allein unser ist und bleibt.

Wer will verdammen? Etwa Christus, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der auch zur Rechten Gottes sitzt, der uns auch vertritt? Es ist dieselbe Waffe, deren sich der Apostel auch ferner bedient, um jede Höhe, die sich gegen das göttliche Verfahren in der Rechtfertigung und Verherrlichung verlorener Sünder, die ganz ohne jeden Verdienst sind und bleiben müssen, erheben möchte. Die ganz neue Rechtslage, die Golgatha geschaffen, ist derart verankert und gesichert, dass es schlechthin keine Verdammnis geben kann für die, welche in Christo Jesu sind, wie er das in der großartigen Proklamation im ersten Vers dieses Kapitels zum Ausdruck brachte. Dass eben der Christus, in welchem Gott war und die Welt mit sich selber versöhnte, und dem ja der Vater alles Gericht übergeben hat, weil er des Menschen Sohn ward, das Verdammungsurteil aussprechen oder gar vollziehen lassen sollte an eben denen, die er durch sein eigen Blut so teuer erkauft und erlöst hat, ist ganz undenkbar. Wohl zu beachten ist hier der Umstand, dass der Apostel alle drei großen Tatsachen, die aber eine vollendete Einheit bilden, nämlich die seines Todes, seiner Auferstehung und seiner triumphierenden Himmelfahrt zur Rechten des Vaters einzeln aufführt. Das verleiht seinem Argument ein besonderes Gewicht und veranlasst uns, jeden einzelnen Akt Gottes in Christus nach seiner besonderen bekräftigenden Bedeutsamkeit zur Festigung des ganzen Gebäudes unserer herrlichen Sohnschaft in ihm zu erwägen und zu würdigen. Denn erst durch die Auferweckung aus den Toten ist Christus kräftiglich, d.h. rechtskräftig erwiesen und legitimiert als echter, wahrhaftiger, bevollmächtigter Sohn des lebendigen Gottes (Röm. 1,4). Dadurch hat ihn der Vater „versiegelt“ und ihm die unbeschränkte Vollmacht über alles Fleisch bestätigt (Joh. 17,2), laut welcher er nun ewiges Leben geben kann allen, die ihm der Vater gegeben hat. Dadurch aber, dass er sich im Gehorsam des Glaubens an das Wort der Verheißung (Ps. 110,1) zur Rechten des Vaters setzte, übernahm er die allumfassende Exekutivgewalt hoch über jedem Fürstentum, jeder Gewalt, Macht und Herrschaft im Himmel und auf Erden und ist nun der Pfleger und Verwalter der himmlischen Güter, Gaben und Kräfte, die große Zentrale, von welcher aus nun seine eigene Lebensfülle alle gläubigen Glieder seines Leibes durchströmen und erfüllen kann zur ganzen Fülle Gottes.

Vers 35–39: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Schwert? Wie geschrieben steht: „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe!“ Aber in dem allen überwinden wir weit durch den , der uns geliebt hat! Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine andere Kreatur uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn!

Dies ist der triumphierende Schlussakkord des herrlichen Hoheliedes der Sohnschaft. Das beugt tief in den Staub zur Anbetung und füllt zugleich das Herz mit Jauchzen und Jubel über solche Verkündigung an arme,

staubgeborene, sündige Menschenkinder, die nichts, aber auch gar nichts zu rühmen oder aufzuweisen haben. Die allein aus Gnaden gerettet, sich berufen wissen mit einem so hohen, himmlischen Ruf in die Gemeinschaft des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Die nur staunen und fragen können: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Sohn, dass du dich seiner also annimmst?

Da stehen sie alle vor uns in Reih' und Glied, alle die Leiden der Jetztzeit, die unser Apostel schon in Vers 18 nicht wert achtete, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll. Warum Söhne Gottes, von ihrem Vater geliebt und so hoch geachtet, wegen ihrer Stellung in und zu Christus so viel zu leiden haben? Und – das wollen wir uns deutlich gesagt sein lassen, – von anderen Leiden, als um Christi willen erduldeten, ist nicht die Rede. Alle selbstverschuldeten oder allgemeine Menschheitsleiden und –Trübsale kommen hier gar nicht in Betracht. Aber auf jene Frage gibt es nur die eine Antwort: Musste nicht Christus solches leiden und (also) in seine Herrlichkeit eingehen? Es führt kein anderer Weg zur Herrlichkeit als über Golgatha. Darum begehrt Paulus Ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und dass er seinem Tode ähnlich werde (Phil. 3,10).

Aber in dem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat. Denn wir rühmen uns sogar der Trübsale! Wir ertragen nicht bloß, wir überwinden nicht nur, indem wir auch sie, wie alles, mit Danksagung hinnehmen und uns nie von ihnen unterkriegen oder niederdrücken lassen, sondern wir erkennen in ihnen göttliche, d.h. vollkommen weise und wirksame Bewährungs– und Läuterungsmittel zur inneren Ausreife und Ausgestaltung in das Bild Christi. Das aber nur durch den, der uns geliebt hat. Wie denn Paulus alles vermochte durch den, der uns mächtig macht.

Und im Hinblick auf die Allgewalt und überströmende Liebesfülle, mit der er uns aus unseren Elendstiefen zu den Höhen seiner eigenen Herrlichkeit herausgeliebt und hebt und trägt, schwingt sich sein anbetender Geist empor zu einem einzigartigen Ausdruck seiner gewissen Überzeugung, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten (in himmlischen Gebieten), weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges (in allem geschichtlichen Werden und Entstehen in dem jetzigen oder in noch folgenden Zeitaltern), weder Hohes noch Tiefes (im Geistes–, Gemüts– oder Seelenleben), noch irgend eine andere Kreatur (mit deren Zahl und Art und Leistungsfähigkeit wir ja nur in sehr beschränktem Maß bekannt sind; kennen wir doch z.B. noch lange nicht alle Bewohner unserer Meerestiefen) – uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn! Sein sind wir, – teuer erkauft. Ihm leben, leiden, sterben wir. Er allein ist unser überaus herrlicher Meister, unser erhöhtes Haupt. Ihn erwarten wir aus dem Himmel, um mit Ihm auf ewig zu „Einem Leibe“ vereinigt zu werden und Ihm zur freiesten Verfügung zu stehen, zur Erfüllung alles dessen, was Ihm der Vater zugesagt und was Er vom Sohn erwartet in der Fülle der Zeiten. Anbetung dem Herrn!